# Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreussenblatt – Wochenzeitung für Deutschland

Nr. 40 – 8. Oktober 2005 www.preussische-allgemeine.de C5524 - PVST. Gebühr bezahlt


## Schröders Götterdämmerung

### Fiel in Dresden die Entscheidung über die Kanzlerschaft?

Von Joachim Tjaden

Also kam es, wie es hatte kommen müssen: Die Nachwahl im Bundestagswahlkreis Dresden I hat Deutschland bewegt – und vielleicht sogar vorangebracht. Das Votum der 219000 Bürger der sächsischen Landeshauptstadt hat gute Aussichten, dereinst mit dem Attribut historisch versehen zu werden: nicht nur weil es (verursacht durch den Tod einer NPD-Kandidatin kurz vor dem regulären Urnengang vom 18. September) die erste Nachwahl bei einer Bundestagswahl seit der Wiedervereinigung war, sondern weil es am Ende als entscheidender Befreiungsschlag aus dem das Land nach innen lähmenden und nach außen isolierenden Patt gewesen sein könnte.

Nachdem feststand, daß das Dresdner Direktmandat an die CDU gefallen und somit der Vorsprung der Union gegenüber der SPD im neuen Bundestag auf substantielle vier Mandate angewachsen war, konnten die Sozialdemokraten ihre Machterhaltungslegende vom angeblichen Gleichstand der Volksparteien im Hohen Hause nicht länger aufrechterhalten. CSU-Generalsekretär Markus Söder sprach im Überschwang von einem „Dresdner Plebiszit“: „Es ist auf jeden Fall klar, daß der Führungsanspruch bei der Union liegt. Das Ergebnis hat Angela Merkel eindeutig gestärkt.“

Ausgerechnet die Sächsin Cornelia Ernst, Landesvorsitzende jener Linkspartei, deren Gründung erst und einzig in der Folge des annähernd sieben Jahre währenden Niedergangs der SPD möglich wurde, fand den wohl treffendsten Kommentar: „Ich kann jetzt nur hoffen, daß das Affentheater um die Kanzlerfrage aufhört.“ Die Hoffnung scheint berechtigt: Noch am Dresdner Wahltag stellte der SPD-Bundesvorsitzende Franz Müntefering, der bis dahin in Treue fest zu Kanzler Gerhard Schröder stand, dessen weite Teile der Bevölkerung irritierenden und gelegentlich degoutierenden Kanzleramts-Würgegriff erstmals öffentlich in Frage, als er unverhofft erklärte, die Kanzlerschaft in einer großen Koalition sei lediglich „ein Teil der zu verhandelnden Konstellation“. Unmittelbar nach Dresden dann rückte auch Schröder von Schröder ab, als er dem ihm über die Jahre seiner Kanzlerschaft eher wohlgesonnenen Fernsehsender RTL erklärte: „Es geht nicht um meinen Anspruch, schon gar nicht um meine Person. Es geht um den politischen Führungsanspruch meiner Partei, und darüber kann nur die Parteiführung befinden. Ich werde keiner Entscheidung meiner Partei im Wege stehen, die die Fortsetzung meines Reformweges und die Bildung einer stabilen Regierung garantiert.“ Mit diesen Worten hoher Tragweite hat der Kanzler sich selbst auf den Status eines Kanzlerkandidaten zurückgeführt und zur Verhandlungsmasse im großen Koalitionspoker reduziert: welch ein Gegensatz zum Schröder des 18. September, der an jenem Wahlabend noch als von Hybris verblendet daherzukommen schien. Auf manche Beobachter wirkte seine jetzt ausgesprochene scheinbar selbstlose Ankündigung eines Rückzugs auf Raten wie die späte und von der normativen Kraft der Fakten erzwungene Rückkehr des Anstands in die Politik – Dresden sei Dank.

Der Kanzler, der seinen Genossen während seiner Regierungszeit stets fremd war und erst im Neuwahlkampf zu ihnen zurückfand, hat nur vordergründig sein weiteres Schicksal in die Hände seiner Partei gelegt. Natürlich mußte er spüren, wie in den letzten Tagen sein Rückhalt im eigenen Lager zu schwinden begann, als mit Klaus Wowereit, Henning Scherf und Kurt Beck fast schon reihenweise SPD-Ministerpräsidenten auf Distanz gingen. Sicher auch erkannte der Kanzler die geschichtliche Dimension, als Joschka Fischer, noch bevor der neue Bundestag konstituiert war, seinen Abschied in den parlamentarischen Vorruhestand ankündigte – an diesem Tag und nicht am 18. September begann Schröders Götterdämmerung.




**Abgehängt: Bei der Dresdner Schicksalswahl triumphiert Angela Merkel über Gerhard Schröder** Foto: ddp

Tatsächlich ist der scheidende Kanzler, der in der rot-grünen Ära vergebens danach trachtete, Deutschland zu bewegen, inzwischen nur noch eine geführte Figur im politischen Schachspiel. Denn in der SPD haben sich längst die Kräfte unumkehrbar verschoben: Schon bei den ersten Sondierungsgesprächen mit der Union war Müntefering ihr Hauptakteur, und Schröder stand in seinem Schatten. Bei der Dresdner Wahlkampf-Abschlußkundgebung gar diente der Noch-Kanzler als Münteferings Vorredner – symbolträchtig.

Unterdessen hat Deutschland begriffen und akzeptiert, daß die große Koalition nicht, wie vor Neu- und Nachwahl stereotyp behauptet, der „kleinste gemeinsame Nenner“, sondern der letztverbliebene Ausweg aus der drohenden Unregierbarkeit ist. Die Realpolitiker in der SPD wiederum wissen inzwischen nur zu gut, daß die Bürger der Partei jede weitere Verweigerungshaltung spätestens bei einer von ihrer Linken in dramatischer Verkennung der Stimmung im Land ernsthaft gewünschten Neuwahl gnadenlos quittieren würden – schonungsloser gewiß als noch am 18. September.

Daß das Präsidium der Sozialdemokraten auch nach Schröders angedeutetem Verzicht auf persönliche Ambitionen zunächst unverdrossen erklärte, an ihm als Kanzler festzuhalten, hat ausschließlich taktische, längst aber keine dogmatischen Gründe mehr: Es geht darum, den Preis für eine große Koalition zu verteuern.

Wolfgang Clement, von Schröder einst als Superminister ins Kabinett geholt und dort in den kardinalen Politikfeldern Wirtschaft und Arbeit ohne jede Fortüne geblieben, warnte 48 Stunden nach Dresden die Union: „Sondierungen, bis die SPD klein ist, wird es nicht geben.“ Clements verbaler Kraftakt klang wie Pfeifen im Walde.

Die SPD-Führung wird, wenn Angela Merkel Kanzlerin ist, ihrer Basis belegen müssen, daß dennoch – wie im Wahlkampf versprochen – eine „schwarze Republik“ verhindert wurde. Nach Dresden kann es für die SPD schon aus numerischen Gründen nicht mehr um „Augenhöhe“ mit der Union gehen, sondern nur noch um Gesichtswahrung und Posten: So viele Minister wie möglich und einen im Amt verbliebenen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse: Dann wäre zumindest der formal zweite Mann im Staate rot.

Thierse für Schröder? Ein fast schon tragisch zu nennendes Finale für den Staatsmann aus Hannover. Oder aber auch sein letzter Dienst als Parteisoldat, der er von seiner Persönlichkeitsstruktur her Zeit seiner Karriere eigentlich nie hatte sein wollen.

Die Union wird sich in diesen Stunden, schon um die Koalitionsgespräche nicht zu gefährden, vor Schadenfreude zu schützen haben. In diesem Sinne, wer mag da von Spott sprechen, wünschte ihr Düsseldorfer Regierungschef Jürgen Rüttgers, mit dessen Wahlsieg im Mai Schröders langes Finale eingeläutet wurde, dem Kanzler und Kanzlerkandidaten auf Abruf einen „Abschied in Würde“.

An Rhein und Ruhr gibt es einen generationenübergreifenden kultigen Rocksong, sein Titel: „Niemals geht man so ganz ...“

---

Der Leitartikel

## Preußens Elite

Von Clemens Range

In der dritten Woche, in der Deutschland von einer Regierung auf Abruf verwaltet und nicht geführt wird, schweift der Blick zurück in die Historie. Mangels Perspektive besinnen sich vielleicht Teile des Volkes einer zukunftsweisenden Aufbruchstimmung und eines Reformwerkes, das vor 200 Jahren geschaffen wurde.

Preußen 1806 und Deutschland 2005 weisen, was den Reformbedarf betrifft, erschreckende Parallelen auf. Vor 200 Jahren setzten Persönlichkeiten wie Stein, Hardenberg, Scharnhorst, Gneisenau, Humboldt und Fichte Reformen ins Werk, deren Strahlkraft bis in unsere Tage wirkt.

Die große, volksnahe Königin Luise war es, die instinktsicher die richtigen Tat-Menschen zusammenführte. Freiherr vom Stein war es, der den desolaten Staat analysierte und neuen, revolutionären Ideen Raum gab. Es waren Reformen von epochaler Wirkung. Mit ihnen wurden die gesellschaftlichen Verkrustungen des Mittelalters aufgebrochen und dieses längst überholte Zeitalter beendet.

Und eines einte die großen preußischen Reformer: Sie idealisierten den Staat, sie sahen in ihm eine Art geistiges Gefäß, in dem sich die Höhenentwicklung der Menschen vollziehen sollte. Sie gaben den Menschen Zuversicht, indem sie ihnen einen in sich schlüssigen Wertekanon vorgaben und selbst vorlebten.

Doch wie sieht es im Herbst des Jahres 2005 in Deutschland aus? Wo ist die integrierende Kraft, deren Stimme landesweit Gehör findet und Gewicht hat? Wo sind die Persönlichkeiten, die das Staatswesen reformieren können und vor allem wollen? Sind es nicht vielmehr die Partikularinteressen, die das Geschehen bestimmen und Deutschland in einen Zustand der Lethargie versetzt haben?

Es muß gestattet sein, fragen zu dürfen, ob unser Parteiensystem Deutschland noch dient oder eher schadet. Denn Menschen, die zu einer geistigen und moralischen Elite gehören, werden durch die bestehenden Parteiapparate abgeschreckt, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Über Jahrzehnte hinweg wurde in der Bundesrepublik aus ideologischen Gründen Elite bekämpft – mit dem Ergebnis, daß sie uns heute fehlt. Und die wenigen verbliebenen Vertreter dieser Elite wenden sich vermehrt anderen Zielen zu. Das Wohl des Gemeinwesens ist in einem Zeitalter der immer stärker um sich greifenden Egomanie ins Abseits geraten. Und nirgends ist eine kraftvolle Persönlichkeit in der politischen Landschaft erkennbar, die wie einst Königin Luise die Gabe besitzt, Menschen um sich zu versammeln, die preußisch denken und handeln. Denn jetzt sind Maßhalten und geistige Konzentration gefordert.

Der Staat wird künftig mehr denn je gebraucht und zwar als Ideengeber und Antreiber. Deshalb müssen an seiner Spitze endlich auch weit mehr Menschen als bislang arbeiten, die zur fachlichen und geistigen Elite dieses Landes gehören. Sie müssen einen überzeugenden Weg finden zwischen Restauration und Revolution. Und für diese Persönlichkeiten muß es eine Ehre sein, Deutschland dienen zu dürfen. Unser Staat muß im besten Sinne preußischer werden.

---

## Gelder gestrichen

### Förderung für LO-Kongreß verweigert

Die rot-grüne Bundesregierung mußte im Vorfeld des von der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) organisierten 5. Kommunalpolitischen Kongresses auf Nachfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion eingestehen, daß sie eine finanzielle Förderung des Kongresses im deutsch-polnischen Jahr 2005/06 mit „fehlendem erheblichen Bundesinteresse“ abgelehnt hatte. Auf unterer Beamtenebene im Bundesinnenministerium versteht man die Entscheidung nicht. Die Ablehnung sei allerdings politisch entschieden worden, hieß es.

Im Bund der Vertriebenen (BdV), der den Förderantrag gestellt hatte, vermutet man, daß der Kongreß „zu erfolgreich“ sein könnte und daher nicht noch weiter aufgewertet werden dürfe.

Auf dem Kongreß referierten Politiker und Diplomaten, darunter die beiden stellvertretenden Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Wolfgang Schäuble und Arnold Vaatz, der polnische Generalkonsul Ryszard Krol sowie der sächsische Innenminister Thomas de Maizière. Im Vordergrund stand dabei der Dialog zwischen den deutschen Vertriebenen und den heute in den Vertreibungsgebieten lebenden Menschen.

„Es gibt nichts Gutes, es sei denn, man tut es“, kommentierte Bundespräsident Horst Köhler das Projekt, an dem zahlreiche Landräte, Bürgermeister und ostdeutsche Heimatkreisvertreter teilnahmen. *BK*

*Weitere Beiträge Seite 5.*

## DIESE WOCHE




Kontakt: 040/414008-0

**Redaktion:** -32
**Anzeigen:** -41
**Abo-Service:** -42


# Die neue K-Frage

## Wer warum und wie Karriere macht im politischen Berlin

Von SVERRE GUTSCHMIDT

Viel passiert dieser Tage im politischen Berlin hinter den Kulissen der Parteien. Der Machtpoker um Posten in Opposition und Regierung ist in vollem Gange, es gilt, die besten Ausgangspositionen in den eigenen Reihen zu erwischen. Nur wer jetzt höchste Stellen in seiner Partei ergattert, hat angesichts der unsicheren Koalitionslage eine Chance auf Karriere, so das Kalkül. Selbst Politiker kleiner Parteien sind derzeit kaum ansprechbar – keine Zeit.

Begonnen hatte der neue, allgemeine Schacher an der Spitze der FDP. Ein kurzer Schlagabtausch zwischen Guido Westerwelle und Wolfgang Gerhardt, und der alleinige Sieger stand fest. Nicht die Verdrängung Gerhardts als Resultat überrascht, sondern die unverhohlen machtorientierte Begründung Westerwelles: Es gelte, jetzt Kräfte zu bündeln.

„Es geht nicht um meine Person" – diese bezeichnende Aussage Gerhard Schröders vom vergangenen Montag ist das Wort der politischen Stunde. Während für Müntefering die Partei und Schröder in einem Führungsanspruch zusammenstehen, hat Schröder inzwischen begriffen, daß zuviel persönlicher Ehrgeiz seine parteiinternen Gegner hervorlockt. Noch steht sie hinter ihm wie Schatzmeisterin Inge Wettig-Danielmeier: „Gerhard, Du mußt weitermachen." Die Antwort des Kanzlers: „Es gibt auch ein Leben nach der Politik." Davor bewahrt ihn noch die Dankbarkeit seiner Genossen. Kurt Beck, einziger ernstzunehmender Vordenker einer großen Koalition ohne Schröder, erntete für seine Gedankenspiele massive Kritik. Statt Schröders Sturz, förderte der rheinland-pfälzische Ministerpräsident sein eigenes Aus in der Führungsfrage. Bayern-SPD-Chef Stiegler wettert gegen Beck, Müntefering schweigt. Die Parteilinke steht wieder hinter Schröder, sieht dessen gutes Abschneiden als Votum für den Linksschwenk in der letzten Wahlkampfphase. Der rechte Flügel samt Seeheimer Kreis spekuliert auf große Koalition. Peer Steinbrück und Wolfgang Clement müssen womöglich gegeneinander um Posten in einem schwarz-roten Kabinett kämpfen. Schlechte Karten für die Generation, die Schröder beerben will – sie muß warten. Klaus Wowereit mußte schon im Wahlkampf seine Hoffnungen verbreiten – prompt ist er aus dem Spiel.

Dieser „Kampf" um die besten Karten nimmt bei den Grünen fast harmonische Züge an. Renate Künast schaffte den Absprung aus dem Kabinett – sie ist zur Grünen-Fraktionschefin im Bundestag gewählt worden. Ex-Partei-Chef Fritz Kuhn gelangte an ihrer Seite dank seines Rufes, wirtschaftskompatibel zu sein, zurück an die (Doppel-)Spitze. Beide setzen auf „Meinungsführerschaft in der Opposition" (Künast) und gewannen. Jürgen Trittin übernimmt Künasts Ressort (Verbraucherschutz) bis zum Ende der rot-grünen Bundesregierung. Der Machtzuwachs auf Zeit ist für ihn eher Karrierebremse, sein Platz im künftigen Grünen Oppositions-Olymp unsicher. Nicht immer bedeutet ein Erhalt von Macht einen Gewinn. Diese einfache Weisheit leitet die Grünen. Joseph Fischer zog sich rechtzeitig und – wie Reaktionen einiger Parteifreunde zeigten – überraschend zurück. Krista Sager (Ex-Fraktionschefin) wurde in ihrer Karriere-Planung nicht nur vom Rücktritt Fischers überrascht.

Verlor der Wahlkampf der CDU/CSU dank personeller Querelen hinter den Kulissen an Fahrt, so dringt nach dem Votum der Wähler derzeit wenig vom internen Gerangel nach außen. Edmund Stoiber sieht seine Zukunft in Berlin, findet Geschmack am Finanzressort. Schon zu den Sondierungsrunden zwischen SPD und CDU/CSU und deutlich vor Beginn eigentlicher Koalitionsgespräche geht der Poker um Personen in die Endrunde. Wer seinen Posten sicher wähnt, schweigt, die heimlichen Kronprinzen reden. Horst Seehofer profilierte sich gegen den Wahltrend mit 13 Prozent mehr Stimmen als der Durchschnitt der CDU/CSU und profitiert: Als sozialkompetentes Gewissen der Partei wäre er bereit, „wenn ich gerufen werde" – ein Ministerressort zu übernehmen, gleich welches, um so an Gegnerin Angela Merkel vorbei in die Regierung einzuziehen. Ebenfalls Merkel-Rivale Friedrich Merz soll offenbar mitgehen als „unser stärkstes Pferd auf dem Feld der Finanz- und Wirtschaftspolitik", so Seehofer über Merz. Gespanne bilden sich, sonst verborgene Bündnisse werden sichtbar. Auch CSU-Aufsteiger Beckstein gehört zu den Fürsprechern Merz': „sicher gut geeignet" sei der zur Stärkung des christlich sozialen Profils der Union, so Beckstein, der selbst als Nachfolger Stoibers im Amt des bayerischen Ministerpräsidenten derzeit die besten Chancen hat. Hessens Ministerpräsident Koch gibt sich dem Deutschen Gewerkschaftsbund gegenüber konziliant. Die soziale Volkspartei steht nach den ernüchternden, ökonomischen Tönen des Wahlkampfes nun ganz oben auf der Agenda der CDU, glaubt man den Empfehlungsadressen der Posten-Aspiranten.

Wer zu früh über seine Hoffnungen spricht, riskiert viel. Was für Kurt Beck (SPD) gilt, gilt auch für Erwin Huber, noch bayerischer Staatskanzleiminister. Er zeigte Nerven. Mit dem nebulösen „Ich habe gesagt, daß ich bereit bin zur Verantwortung" bewarb er sich um die Stoiber-Nachfolge, auf Nachfrage der Medien hielt er die Mikrophone zu und schüttelte den Kopf – zu weit gehe das jetzt, so Huber. Wolfgang Schäuble zeigt sich geduldiger. Sein Lohn: Ein Gespräch mit Merkel ließ erkennen, daß es für ihn eine führende Position geben könnte. Noch spannender für die K-Frage, die Karriere-Frage, sind in Zeiten von „alles ist möglich" die Bindungen über Parteigrenzen hinweg. Oft sind sie nur atmosphärisch spürbar. Müntefering überreicht Stoiber eine CD – man versteht sich. Im Kampf um die Föderalismusreform fanden beide zueinander – es ist eine Arbeitsebene, über alle Differenzen hinweg. Mit Anerkennung für den Gegner versuchte Volker Rühe sich verzweifelt ins Gespräch zu bringen. Peter Müller, CDU-Ministerpräsident des Saarlandes, beweist hingegen Polit-Profi-Stärken: Er hielt sich mit Wünschen zurück, ließ sein Umfeld verlauten, was er alles als Ministerpräsident für das Saarland bewirken wolle, und sagte, daß ihn Spekulationen um seine Zukunft „nur erheitern".

# Die Zukunft heißt Wettbewerb

*Verehrte Leser,*



**Chefredakteur Clemens Range**

mit der heutigen Ausgabe halten Sie Ihre *Preußische Allgemeine Zeitung* in einem neuen und größeren Format in den Händen. Es ist der ausdrückliche Wunsch des Vorstandes der Landsmannschaft, die *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt* zukunftsfähig zu machen und erfolgreich auf dem Markt der Printmedien zu halten. Deshalb muß sich die *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt* an den Wettbewerb anpassen – Ihre Zeitung wird sich behutsam in Aufmachung und Struktur verändern. Denn: Nur wer sich verändert, bleibt sich treu.

In den 55 Jahren ihres Bestehens hat die *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt* sich mehrfach gewandelt – sie wuchs und reifte gewissermaßen wie wir Menschen und veränderte dabei auch ihr Antlitz. Erste kleine optische und inhaltliche Veränderungen konnten Sie schon in den vergangenen Ausgaben registrieren. Mit der heutigen Ausgabe wird Ihnen eine Zeitung mit

- größerem Format,
- besser lesbarer Schrift,
- übersichtlicher Struktur,
- mehr Informationen geboten.

Ihnen, verehrte Leser, will die Redaktion in Zukunft noch mehr interessante Themen präsentieren, die in den übrigen deutschen Medien kaum oder gar keine Beachtung finden. Dabei werden vor allem Zusammenhänge erläutert und Hintergründe aufgezeigt. Sie werden in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* vermehrt Nachrichten, Berichte und Analysen aus jenem Land lesen, dessen Name der Titel dieser Zeitung ist: Preußen. Sie werden aus den Provinzen des einstigen Preußens, also aus Ostpreußen ebenso Westpreußen, Pommern, Danzig, Schlesien, Brandenburg oder den Rheinlanden – und natürlich aus Berlin mit Informationen versorgt. Ostpreußische Themen bleiben ein Schwerpunkt. Zudem schreiben für Sie prominente Autoren wie bereits in den zurückliegenden Ausgaben der einstige Vier-Sterne-General Kießling, der frühere BND-Präsident Wieck oder zahlreiche Botschafter. In dieser Ausgabe wird Ihnen der Literat Arno Surminski Masurens Schätze beschreiben. Und Ihre Zeitung wird farbiger. So bunt wie sich das Leben präsentiert, soll auch in Zukunft Ihre *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt*, dort wo es sich anbietet, erscheinen.

Um Ihnen das Blatt noch angenehmer zu gestalten, finden Sie von jetzt an auf der Seite 2 ein Inhaltsverzeichnis mit den wichtigsten Themen. Dort stehen auch die Kontakt-Telefonnummern für die Redaktion, Anzeigenabteilung und den Vertrieb. Der PIN-Hinweis ist am Ende des Impressums auf der Leserbriefseite enthalten. Und: Von dieser Ausgabe an bietet Ihnen, liebe Leser, die *Preußische Allgemeine Zeitung* einen besonderen Service im *Ostpreußenblatt*: Sie können dort in der Rubrik „Glückwünsche" bei den Geburtstags- und Hochzeitsjubilaren einen kurzen Lebenslauf mit Foto (zehn Zentimeter Höhe) veröffentlichen. Dies kostet Sie nur 49,50 Euro. Einzelheiten hierzu erfahren Sie in der Anzeigenabteilung.

Nun wünsche ich Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre Ihrer neuen, „alten" *Preußischen Allgemeine Zeitung.*

Ihr Clemens Range.

# Studie: Zuwanderung läßt das Land verarmen

## Bielefelder Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birg widerspricht der Behauptung von der »Bereicherung durch Migration«

Der Beginn von Aufnahmeverhandlungen der Europäischen Union mit der Türkei hat neue Befürchtungen über zusätzliche Zuwandererströme nach Deutschland wachgerüttelt. Von offizieller politischer Seite werden solche Ängste als ungebründet abgetan. Einerseits sei angesichts der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung des vorderasiatischen Landes in der Zukunft kaum mehr mit massenhafter Emigration zu rechnen. Andererseits brächten die Zuwanderer eine beträchtliche Bereicherung für die deutsche Wirtschaft mit sich. Milliardenzahlen über den Anteil türkischer Firmen und Arbeitnehmer an der bundesdeutschen Wirtschaftsleistung werden als Belege hierfür herangezogen.

Der Bielefelder Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birg hat der Vorstellung, daß Zuwanderung mit Bereicherung des Landes einhergehe, indes erneut energisch widersprochen. Im Interview mit dem Magazin „Focus" sagte Birg, Deutschland werde wegen der Zuwanderung aus ärmeren Ländern wie der Türkei ganz im Gegenteil nicht reicher, sondern es werde verarmen. 90 Prozent der Migranten, so Birg, seien sehr schlecht ausgebildet. Damit verdienten sie auch unterdurchschnittlich. Somit würde sich das Pro-Kopf-Einkommen in Deutschland durch die Zuwanderung verringern. Auch nehme wegen der geringen Qualifikation der Neuankömmlinge die Produktivität der deutschen Wirtschaft auf die Gesamtbevölkerung umgerechnet ab: „Bei uns breitet sich eine Dritte Welt aus mit fatalen Folgen für Wirtschaft und öffentliche Finanzen."

### Mehr Arbeitslose, mehr Empfänger von Sozialhilfe

In einer im Jahre 2001 vorgestellten Studie rechnet der Bevölkerungswissenschaftler vor, daß beispielsweise von ausländischen Schulabgängern 1999 40,9 Prozent nur den Hauptschulabschluß gemacht hätten, bei den deutschen seien dies 24,7 Prozent gewesen. Ganz ohne Schulabschluß hätten lediglich acht Prozent der deutschen Jugendlichen die Schule verlassen, bei den jungen Ausländern seien dies 19,4 Prozent gewesen.

Die schlechtere Ausbildung der Zuwanderer setze sich in geringeren Gehältern und einem weit höheren Anteil von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern fort, wie Birgs Studie zu entnehmen ist. Die Arbeitslosenquote lag seiner Untersuchung zufolge bei den Ausländern mehr als dreimal so hoch wie bei den Deutschen. Bei der Quote der Sozialhilfeempfänger seien es knapp dreimal so viele gewesen.

Basierend auf dem Jahr 2001, also noch auf Grundlage der D-Mark, errechnete Herwig Birg schließlich den „Überschuß der empfangenen über die geleisteten Zahlungen der Zuwanderer", das heißt, er rechnete nach, ob und wieviel ein durchschnittlicher Migrant volkswirtschaftlich mehr kostet als er beiträgt. Danach ergab sich ein „Umverteilungseffekt von Einheimischen zu Zuwanderern", der schon damals pro Jahr und Kopf 1419 D-Mark betrug.

Aus diesem Grunde hält Birg Überlegungen, die Probleme bei der Geburterate und den sich daraus ergebenden Lücken in der Rentenversorgung mittels verstärkter Zuwanderung zu lösen, für falsch. „Die niedrige Geburtenrate ist unser eigentliches Problem", so Birg zum „Focus". Doch selbst wenn es gelänge, die Zahl der Geburten pro Frau zwischen

### »Dritte Welt« durch gering qualifizierte Migranten

15 und 45 Jahren von derzeit knapp 1,4 auf 2,0 zu steigern, hätten wir „noch bis mindestens 2060 mehr Sterbefälle als Geburten". Eine Richtungsänderung bei demographischen Trends dauere unendlich lange. Selbst wenn jetzt oder in den nächsten Jahren ein Trend zu mehr Kindern einsetzte, würde dies erst viele weitere Jahren später darin absehbar werden, daß die Gesamtbevölkerung Deutschlands wenigstens etwas langsamer schrumpft. Würde die Gebrutenrate in Deutschland ab dem Jahr 2010 auf das immer noch bescheidene Maß von 1,5 Kindern pro Frau (das entspräche dem EU-Durchschnitt) ansteigen, so würde die Schrumpfung der Bevölkerung bis zur Jahrhundertmitte um fünf und bis zum Jahrhundertende um zehn Millionen zurückgehen. In jedem Falle geht Herwig Birg von einem dramatischen Rückgang der Bevölkerung Deutschlands von derzeit 82 Millionen auf rund 53 Millionen im Jahre 2050 aus.

Sollte dieser Rückgang weiter mittels massiver Zuwanderung statt durch eine Politik zur Steigerung der einheimischen Geburtenrate bekämpft werden, prognostiziert Birg, daß die deutsche Gesellschaft alsbald die Fähigkeit völlig verlieren würde, Angehörige fremder Kulturen zu integrieren.

Was heute schon in ganzen Stadtteilen Wirklichkeit ist, dürfte sich demnach zunächst auf sämtliche Städte und später auf das gesamte Land ausbreiten. In weiten Teilen unserer Metropolen sind Deutsche bereits in der Minderheit und innerhalb der jungen Generation praktisch verschwunden oder zur randständigen Kleingruppe geschrumpft, die sich der ausländischen Mehrheit anzupassen hat. Bald schon dürfte sich dieses Szenario auf die Städte insgesamt ausbreiten. Zunächst werden in wenigen Jahren, so Birg, in den deutschen Großstädten Zuwanderer die Mehrheit der unter 40jährigen stellen. Und: „Durch Geburtenüberschuß und weitere Migration wächst diese Population rasch."

Wichtig sei jetzt eine Änderung des Rentensystems, da das derzeitige Kinderlose regelrecht bevorzuge. Das deutsche Umlagesystem mache sowieso gerade seine „letzten Atemzüge". Darüber hinaus müsse sich aber auch die Grundeinstellung ändern: „Der Wunsch nach Kindern muß wieder selbstverständlich werden. Geld allein reicht nicht, um das Blatt zu wenden", so der Bielefelder Wissenschaftler. *JB*

**Berichtigung:**
*In Nummer 39, Seite 7 wurde der Name des schweizerischen Botschafters Dr. Werner Baumann leider falsch wiedergegeben. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.*

*Die Redaktion*

Von JOACHIM TJADEN



Die Kreidefelsen auf Rügen gehören zu den „schönen Landschaften“, auf die 80 Prozent der Bundesbürger stolz sind

Foto: vario-press

# Deutschland im Herbst

## Anmerkungen zur gefühlten Lage der Nation

In diesen Tagen startet bundesweit eine bisher einzigartige Medienkampagne in öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehsendern, Tageszeitungen und Zeitschriften, Kinos und Internet – das Leitmotiv: „Du bist Deutschland“. An ihr beteiligen sich die 25 größten TV-Anstalten und Verlagshäuser des Landes.

Entstanden ist die Kampagne aus der Initiative „Partner für Innovationen“, die Anfang letzten Jahres auf Anregung Gerhard Schröders ins Leben gerufen wurde, um angesichts der Wirtschaftskrise gesellschaftlich relevante Persönlichkeiten mit der Politik zusammenzuführen. Das Kampagne-Volumen beläuft sich auf über 30 Millionen Euro – es ist mithin höher als jenes für die Fußballweltmeisterschaft 2006. An „Du bist Deutschland“ wird dennoch niemand verdienen, weil Fernsehen und Verlage auf Werbeeinnahmen und die vorgezeigten Imageträger aus Spaßgesellschaft und Literatur von Günter Jauch und Harald Schmidt über Walter Kempowski und Marcel Reich-Ranicki bis zu Oliver Kahn und Sandra Maischberger auf Honorare verzichten.

Ziel der Aktion ist es nach Aussagen des Vorstandsvorsitzenden des Verlages Gruner+Jahr, Bernd Kundrun, „einen Bewußtseinswandel für mehr Selbstvertrauen“ anzustoßen und, wie es Peter Frey, Leiter des ZDF-Hauptstadtstudios formuliert, „Schluß zu machen mit Unsicherheit und Verzagtheit“. Im Text eines der Fernsehspots heißt es dazu: „Ein Schmetterling kann einen Taifun auslösen. Der Windstoß, der durch seinen Flügelschlag verdrängt wird, entwurzelt vielleicht ein paar Kilometer weiter Bäume. Genauso, wie sich ein Lufthauch zu einem Sturm entwickelt, kann deine Tat wirken. Du bist Deutschland.“ Wie aber ist dieses Land wirklich – wie sieht und erlebt es sich selbst?

Fast zeitgleich mit dem Start der Ermunterungsoffensive befaßte sich 900 Kilometer von der deutschen Hauptstadt entfernt im englischen Seebad Brighton ein Kongreß der regierenden Labour-Partei mit dem Selbstverständnis Großbritanniens in der Welt. Premierminister Tony Blair sprach diese Worte: „Unsere Sache ist nicht die Angst Deutschlands! Britannien ist ein großes Land, und wir sind stolz darauf.“

In London residiert das renommierte „German Historical Institute“. Sein Direktor, der Berliner Geschichtswissenschaftler Hagen Schulze, gab vor wenigen Wochen dem Magazin „Spiegel“ ein Interview; darin antwortete er auf die Frage „Wie wichtig ist das Nationalgefühl, der Nationalstolz für ein Volk?“: „Eine Nation vermittelt dem einzelnen Geborgenheit und das Gefühl, daß sein Handeln für diese Gruppe seiner Existenz Sinn verleiht. Zwar gibt es vielerlei Gruppen, von der Familie über Europa bis zur Menschheit, aber die integrierende Kraft der Nation hat sich im Laufe der letzten Jahrhunderte als politisch besonders mächtig erwiesen. Es gibt kein Land in der EU, in dem nicht gilt, daß man überhaupt nur dann Europäer sein könne, solange man auch ein guter Bürger seines eigenen Landes, seiner eigenen Nation sei.“ Über die historische Bedeutung der Wiedervereinigung fügte Hagen Schulze hinzu: „Zum ersten Mal in ihrer Geschichte haben sich die Deutschen nicht gegen ihre Nachbarn, sondern mit deren Zustimmung zusammengeschlossen. Das vereinte Deutschland wird nicht mehr als Störenfried Europas wahrgenommen: eine deutsche Erfolgsgeschichte, wie sie ähnlich kein anderes europäisches Land kennt.“ Schulzes Schlüsselsatz: „Mit der deutschen Identitätssuche seit Generationen hat es jetzt ein Ende.“ Wirklich?

Die der CSU nahestehende Hanns-Seidel-Stiftung hat soeben ihre „Generationenstudie 2005“ vorgestellt, die sich mit Wertewandel und politischen Einstellungen beschäftigt. Die Ergebnisse dieser Repräsentativ-Umfrage (2500 Teilnehmer) in nüchternden, manche vielleicht ernüchternden Zahlen:

- Für 51 Prozent der Deutschen sind die Themen Patriotismus und Nationalstolz „weniger wichtig“ oder gar „unwichtig“. Jeder Vierte empfindet beide Begriffe gar als negativ und verbindet sie spontan ausschließlich mit Nationalsozialismus und Ausländerfeindlichkeit.
- Zwar sind 80 Prozent der Bundesbürger stolz auf die „schönen Landschaften“ und 78 Prozent auf „Kunst, Kultur, Wissenschaft und technologische Leistungen“. Aber: Der Stolz auf die deutsche Geschichte landet weit abgeschlagen auf dem letzten Platz mit gerade noch 35 Prozent.
- Allein seit dem Jahr 2001 habe das Nationalgefühl „erhebliche Beschädigungen bei zwei der wichtigsten Ankerpunkte“ erfahren: Den größten negativen Stolz-Saldo gibt es mit minus 20 Prozent bei den wirtschaftlichen Erfolgen und mit minus 12 Prozent bei den sozialstaatlichen Leistungen: „Diese beiden Veränderungen treffen die Deutschen mit ihrem aus nachvollziehbaren Gründen unterentwickelten Nationalstolz ins Mark“ lautet die Analyse der Befragung.
- Wachsenden Stolz empfinden die Bundesbürger nur noch, wenn es um sportliche Erfolge (Zunahme: acht Prozent) und um die Rolle der Bundeswehr bei friedensstiftenden Missionen (plus 13 Prozent) geht. Aber diese Zunahme könne den „unverkennbaren, vermutlich auch nachhaltige Einbruch des deutschen Selbstbewußtseins so gut wie gar nicht kompensieren“. Schließlich:
- In der ermittelten Werte-Hierarchie der Deutschen rangiert „Vertrauen“ auf Rang eins, gefolgt von „Sicherheit“ und „Harmonie“. „Leistung“ steht erst an neunter Stelle – „Moral“ gar an 17.

Während „Du bist Deutschland“ durch das Land rollt, wächst die Gemengelage zwischen Stimmungen, Fakten und Selbstsuche nach Orientierung ins Diffuse. „Der Kalte Krieg war, bei allen Gefahren, ein magnetisiertes Ordnungsgefüge“, konnte vor wenigen Wochen der bedeutende Publizist Herbert Kremp in der „Welt“ unwidersprochen schreiben. Christa Wolf, stasi-belastete Ostschriftstellerin („Der geteilte Himmel“) räsonniert in der „Zeit“ über die menschliche Komponente des deutschen Einigungsprozesses: „Was die Länder im Ganzen betrifft, muß man klar sagen: Nein, Interesse gab es nicht. Es gab vom Westen her kein Bedürfnis, von den anderen, von uns zu lernen. Man war zu überlegen. Man kennt einander bis heute nicht.“

Der Bundespräsident Roman Herzog forderte einst einen „Ruck durch die Gesellschaft“ – und erntete darob auch den Talkshow-parlamentarismus. Sein Nachfolger Johannes Rau setzte auf „Versöhnen statt Spalten“ – eine mittelbare Folge war Reformstau.

Horst Köhler bekannte, sein Vaterland zu „lieben“ – jetzt und bis auf weiteres wird es nur noch geschäftsführend regiert, weil die Parteien des 16. Deutschen Bundestages, in dem nur noch 17 von 614 Abgeordneten Unternehmer oder Selbständige sind, sich gegenseitig zwischen Machterhalt und Machtgewinn neutralisieren.

Letzte Woche erschien das Buch „Auf dem Weg zur deutschen Einheit“ aus der Feder des Altkanzlers Helmut Schmidt. Es enthält unbequeme Aufsätze zum Zustand der bundesrepublikanischen Gesellschaft – eine Passage lautet: „Kaum einer will opfern, aber fast jeder will mehr haben. Haben, haben, haben. Und behalten! Viele Deutsche waren einander näher, jedenfalls in Gedanken, als die Mauer uns trennte.

Die res publica, das öffentliche Wohl, Gemeinwohl und Gemeinsinn – diese Begriffe schwinden langsam aus dem Bewußtsein.“ Schmidt schrieb diese Zeilen 1993 – ist der Deutschen Zeit stehengeblieben?

Die einflußreiche „Bertelsmann-Stiftung“ fragte vor wenigen Tagen nach der Reformbereitschaft im Land, die zusammengefaßte Antwort: 84 Prozent der Bürger halten eine „Veränderung des Staates“ für „dringend erforderlich“. An erster Stelle der herbeigewünschten Reformen steht danach ein „stärkeres Engagement für Kinder“. Am Tage des Erscheinens dieser Meinungserhebung bekannte vor dem Hamburger Landgericht eine Mutter, die ihre sieben Jahre alte Tochter erst verwahrlosen und dann verhungern ließ: „Kinder sind wie Unkraut.“ Und Mediziner der in Münster ansässigen Christoph-Dornier-Klinik wandten sich unmittelbar vor dem Nationalfeiertag hilfesuchend an die Öffentlichkeit: Jeder fünfte Jugendliche, so fanden sie heraus, leide unter „schweren seelischen Problemen, Angststörungen und Depressionen“.

Auch das ist Deutschland: Zum ersten Herbstwochenende wurde bekannt, daß die Zahl der erfaßten Straftaten von 1991 bis heute von 4,8 Millionen auf 6,6 Millionen stieg. Dazu mag diese aktuelle Meldung der Deutschen Presse Agentur passen: „Ein mutmaßlicher Mörder muß nach achtjähriger Untersuchungshaft wahrscheinlich vorerst freigelassen werden, weil die Justiz zu langsam gearbeitet hat. Das Bundesverfassungsgericht beanstandete in seinem Beschluß die überlange Haft des Angeklagten, der noch nicht rechtskräftig verurteilt ist. Er soll 1997, um an die Versicherungssumme zu kommen, sein eigenes Düsseldorfer Mietshaus in die Luft gesprengt und dabei den Tod von sechs Mietern verschuldet haben. Es könne in einem Rechtsstaat nicht hingenommen werden, daß die Strafverfolgungsbehörden und Gerichte nach acht Jahren Untersuchungshaft nicht mehr in Händen halten als einen dringenden Tatverdacht.“

Deutschland im Herbst 2005 – es scheint, als hätten Imagekampagnen eher gedämpfte Konjunktur …



Die Kaiserproklamation im Versailler Spiegelsaal 1871 ist Sinnbild deutscher Geschichte – nur 35 Prozent der Bürger sind stolz darauf

Foto: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

# Eine ganze Nation freut sich

## Vor 50 Jahren kehrten die letzten zehntausend Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion nach Deutschland zurück

Von CLEMENS RANGE

Es war einer der bewegendsten Freitage in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland – der 7. Oktober 1955: Als an diesem Tag der erste aus Güterwaggons bestehende Zug mit den „letzten 10 000“ deutschen Kriegsgefangenen in Herleshausen eintraf, war dies für die damals erst sechs Jahre bestehende Bonner Republik der wohl emotionalste Augenblick in der Nachkriegsgeschichte. Am kommenden Mittwoch findet anläßlich der 50. Wiederkehr dieses Ereignisses im Beisein von Bundespräsident Horst Köhler im einstigen Grenzdurchgangslager Friedland eine Gedenkveranstaltung der Spätheimkehrer und ihrer Angehörigen statt.

Nachdem die Wehrmacht am 8. Mai 1945 kapituliert hatte, befanden sich etwa zehn Millionen deutsche Soldaten in Kriegsgefangenenlagern der Siegermächte. Bis 1948 kehrten die letzten Soldaten aus den Lagern der westlichen Alliierten heim. 1949 erklärte der sowjetische Diktator Josef Stalin, daß die Rückführung aller deutscher Kriegsgefangener abgeschlossen sei. Doch tatsächlich befanden sich noch etwa 35 000 Kriegsgefangene, Soldaten, Frauen und Jugendliche in Zwangsarbeitslagern in den unwirtlichen Weiten Rußlands. Die Gefangenen waren unter erdachten Anschuldigungen in kurzen Schauprozessen meist zu 15 oder 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden und galten als „Kriegsverbrecher“. Moskau hatte somit ein Faustpfand in der Hand.

Die unschuldig von Moskau zurückgehaltenen, versklavten Menschen verwandelten im Laufe der Jahre die westdeutsche Heimat in eine Gemeinschaft, möglichst schnell die letzten Heimkehrer in den aufblühenden Wohlfahrtsstaat zurückzuholen und zu integrieren. Die Deutschen wurden von den Medien aufgefordert, sich an der Kriegsgefangenenhilfe der Wohlfahrtsverbände, den „Liebesgaben“ – wie die Päckchen in die Gefangenenlager genannt wurden – zu beteiligen oder Geld zu spenden. Es gab kaum jemanden, der sich dieser Bitte entzog.

In Mitteldeutschland, der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), hingegen wurde nach 1949 offiziell so getan, als seien alle Kriegsgefangenen aus der UdSSR heimgekehrt und Moskau inhaftiere nur noch „Kriegsverbrecher“. Das empörte nicht nur die Menschen im Westen, sondern auch den Bürgern in der DDR war klar, daß diese offizielle Sprachregelung eine Lüge darstellte. Doch selbst der Tod Stalins 1953 änderte nichts an dem Schicksal der deutschen Gefangenen.

Erst im September 1955 kam dann Bewegung in die Kriegsgefangenen-Frage. Die Kremlführung unter Nikita Chruschtschow hatte überraschend die Bundesregierung in Bonn zu Gesprächen nach Moskau eingeladen. Bundeskanzler Konrad Adenauer reagierte zögerlich, zog die SPD-Opposition mit ins Vertrauen und entschloß sich schließlich, zu Verhandlungen in die UdSSR zu fliegen. Die Moskaureise von Adenauer sollte zu den spektakulärsten Ereignissen in dessen 14jähriger Amtszeit werden.

Sieben Tage – vom 7. bis 14. September 1955 – rangen Adenauer und Chruschtschow um gemeinsame Positionen. Die Gespräche drohten zu scheitern. Adenauer forderte demonstrativ die Lufthansa-Maschine für den Rückflug an. Erst jetzt lenkten die Sowjets ein. Der Durchbruch kam beim Bankett. Ministerpräsident Nikolaj Bulganin nahm Adenauer beiseite. Adenauer machte ihm deutlich, daß ohne die Freigabe der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten „eine Normalisierung der Beziehungen der deutschen Öffentlichkeit nicht zugemutet werden“ könne. Plötzlich lenkte Bulganin ein und sagte: „Schreiben Sie mir einen Brief, und wir geben sie Ihnen alle – alle! Wir geben Ihnen unser Ehrenwort!“

Adenauers Begleiter rieten dem Kanzler ab, sich darauf einzulassen. Doch Adenauer verließ sich auf die Zusage. Dann stand fest: Die Bundesrepublik nimmt mit der Sowjetunion diplomatische Beziehungen auf und verstößt damit gegen die von ihr verfochtene Hallstein-Doktrin. Im Gegenzug läßt die UdSSR 9 626 deutsche Gefangene frei.

In der Bundesrepublik schlug diese Meldung wie eine Bombe ein. Der „Alte“, wie Adenauer genannt wurde, hatte die „Heimholung“ der letzten Kriegsgefangenen geschafft. Das Thema Gefangenschaft war seit Jahren in allen deutschen Haushalten präsent. Millionen kannten das Gefühl des Bangens und Hoffens aus eigenem Erleben. Und noch immer warteten zehn Jahre nach Kriegsende Mütter auf ihre Söhne, Frauen auf ihre Männer, Kinder auf ihre Väter. Hunderttausende, die über ihre Angehörigen die Nachricht „vermißt“ erhalten hatten, begannen neuerlich zu hoffen.



Ankunft in der Bundesrepublik 1955: Tausende empfangen die Spätheimkehrer auf dem Bahnhof Herleshausen Foto: Ullstein



Foto: pa

Der sowjetische Ministerpräsident Bulganin (v. l.), Bundeskanzler Adenauer und Kremlchef Chruschtschow

Doch es sollten noch Wochen der Ungewißheit und des Wartens folgen. Unter den letzten „Zehntausend“ waren Generale, Offiziere und ehemalige Hitlerjungen, Diplomaten, technische Spezialisten, tatsächliche Kriegsverbrecher und einfache Soldaten, Wehrmachthelferinnen und Krankenschwestern, aber auch Männer, die nach dem Volksaufstand am 17. Juni 1953 in Mitteldeutschland in die UdSSR verschleppt worden waren. Manche von ihnen hatten eine zwölfjährige Odyssee durch sowjetische Lager durchlitten.

Dann, am 7. Oktober 1955 war es endlich soweit: Der erste Heimkehrer-Transport aus Rußland rollte gen Westen. Als ausgemergelte Gestalten, aber häufig im Geist ungebrochen, saßen sie in Güterwaggons. Als sie die Oder bei Frankfurt überquerten, sangen sie das Deutschlandlied – natürlich die erste Strophe, denn eine andere Variante kannten sie nicht. Auf Bettlaken hatten sie mit Schuhwichse die Worte „Freiheit sind des Glückes Unterpfand“ geschrieben und an ihre Waggons geheftet. Mit Fäusten verteidigten sie ihre Transparente gegen Angriffe der DDR-Staatsorgane.

Von Herleshausen an der innerdeutschen Grenze an fuhren die Spätheimkehrer mit Omnibussen über das nordhessische Eschwege in Richtung Friedland. Es wurde eine Fahrt des Triumphes der Gefühle. Die Strecke wurde von der Bevölkerung „Straße der frohen Herzen“ genannt. Menschenmassen säumten die Straßen, durch die sich im Schrittempo die blumengeschmückten Busse schoben. Aus ihnen winkten unter Freudentränen blasse Frauen und abgemergelte Männer. Viele von ihnen trugen graue russische Wattejacken und Stiefel – manche waren mit Trainingsjacken und mittlerweile durchgelaufenen Turnschuhen bekleidet, die ihnen aus der Heimat geschickt worden waren.

Die Freude über die Ankunft der ersten Spätheimkehrer im Aufnahmelager Friedland erfaßte nicht nur die betroffenen Familien – eine ganze Nation freute sich. Von nun an kamen immer mehr Transporte mit Spätheimkehrern in Friedland an. Die letzten Gefangenen kehrten jedoch erst im Januar 1956 aus der Sowjetunion zurück. Indes: Für etwa 1,3 Millionen deutsche Gefangene gab es keine Rückkehr aus den Lagern Rußlands: Sie starben an Hunger, Kälte und Erschöpfung.

# Das Ende der Volksparteien

## Ob Union oder Sozialdemokraten – die beiden »Großen« liegen seit der Bundestagswahl nur noch im Mittelfeld

Von WILFRIED BÖHM

Mit dieser Bundestagswahl sind die Träume von den „beiden großen Volksparteien“ ausgeträumt. Weder die Unionsparteien noch die SPD kommen auch nur in die Nähe der 50-Prozent-Marke, sie sind jetzt „Drittelparteien“. Die deutsche Politik hat schon vor langer Zeit verpaßt, ein Mehrheitswahlrecht einzuführen. Dieses Versäumnis kann nicht mehr rückgängig gemacht werden, denn das deutsche Parteiensystem hat sich weiter „europäisiert“, das heißt, dem in Europa herrschenden Mehr- und Vielparteiensystemen angepaßt.

Konsequente Schlußfolgerung daraus wäre die Senkung der bei fünf Prozent liegenden Sperrklausel, die einer ständigen Erneuerung des Parteiensystems entgegensteht. Bei den derzeitige Gegebenheiten müssen rund 2,3 Millionen Stimmen erreicht werden, um diese Sperrklausel zu überwinden. Eine Zweiprozentklausel könnte statt dessen dafür sorgen, daß eine Partei, die rund eine Million Wähler hinter sich bringt, auch im Parlament vertreten wäre. In einer durch Parteien repräsentierten Demokratie erscheint das gerechtfertigt.

> Deutschland fehlt eine demokratisch legitimierte Rechte

Die „Europäisierung“ des deutschen Parteiensystems deckt überdies eine gravierende Ausnahme der deutschen Situation in Europa auf: In Deutschland hat sich keine demokratisch legitimierte konservativ-nationalliberale Partei entwickelt, die Partner der christlich fundierten Unionsparteien sein könnte. Die FDP hat ihren nationalliberalen Flügel längst verloren oder eliminiert. Sie hat trotz – oder wegen ihrer „sozialen Enthaltsamkeit“ – als wirtschaftsliberale Partei eine wichtige Aufgabe im demokratischen Parteiensystem zu erfüllen, aber sie ist als wirtschaftliches Korrektiv in einem Linksbündnis, allerdings ohne Linkspartei, ebenso denkbar wie in einem Bündnis mit den Unionsparteien.

Eine konservativ-nationalliberale Partei „rechts der CDU / CSU“ wäre auf diese Unionsparteien fixiert und würde überdies dem demokratischen Spektrum der europäischen Parteientradition entsprechen. Erfahrungsgemäß könnte eine solche Partei außerdem eine beträchtliche Zahl von „Proteststimmen“ auf sich ziehen.

Lassen doch die – gewiß mit Vorsicht zu betrachtenden – „Wählerstromanalysen“ vermuten, daß die Linkspartei beträchtliche Zahlen von „Proteststimmen“ auf sich gezogen hat, darunter auch solche, die eine „rechts“ angesiedelte Protestpartei gewählt hätten, wenn diese „im Angebot“ gewesen wäre. Nicht zufällig hat Lafontaine auf solche Wähler spekuliert. Bisher sind jedoch Versuche wie die „Schill-Partei“ oder der „Bund freier Bürger“ immer wieder gescheitert, nicht zuletzt, weil die Unionsparteien eine strategische Partnerschaft verweigerten. Daß dafür in Betracht kommende Stimmen schließlich bei der Partei der Gegner der Wiedervereinigung und der früheren SED-Kader landen, ist absurd. Das Wahlergebnis des 18. Septembers erfordert hier ein „neues Denken“.

Der das Denken und Handeln der Unionsparteien bisher bestimmende Glaubenssatz, daß es rechts von ihnen keine demokratisch legitimierte Partei geben dürfe, hat sich durch dieses Ergebnis der Bundestagswahl als Dummheit erwiesen. Er hat im Parteienangebot zu dem Vorteil von 3:2 für die Linken geführt: SPD, Grüne, Linkspartei stehen gegen Union und FDP. Wenn auch von den Spitzen der SPD eine Einbeziehung der Gysi-Lafontaine-Partei in ein linkes Bündnis verbal heftig verneint wird, gibt es doch Beispiele für landespolitisches Zusammengehen (Berlin, Mecklenburg-Vorpommern), das leicht als Vorstufe bundespolitischer Zusammenarbeit dienen kann, ganz nach dem Motto: Klaus Wowereit wird es schon richten. Gilt doch der Berliner als „Kronzeuge des Linksbündnisses“, wie CSU-Generalsekretär Markus Söder ahnungsvoll bemerkte. Hessens SPD-Vorsitzende Andrea Ypsilanti sprach völlig ungeniert von der sich „links“ abzeichnenden „gesellschaftspolitischen Mehrheit“ und meinte damit wie selbstverständlich SPD, Grüne und Linkspartei. Auch Gerhard Schröders selbstherrlich überzogenes Auftreten am Wahlabend war Ausfluß dieses Denkens in den Kategorien der linken rot-rot-grünen Volksfront und ihres Kampfbündnisses „gegen Rechts“.

> Früher oder später wird die Linkspartei Partner der SPD

Angesichts des offensichtlichen 3:2-Vorteils der Linksparteien ist es um so wichtiger, daß auf der politischen Angebotseite die demokratische Rechten zu einem 3:3 aufholt, das heißt, ihren Beitrag zur „Europäisierung“ des deutschen Parteienwesens erbringt.

# Dialog in neuen Dimensionen

## Politische Prominenz fördert auf dem 5. Kommunalpolitischen Kongreß den deutsch-polnischen Verständigungsprozeß

Von Bernhard Knapstein

Bei uns findet ein Prozeß statt. Als ich von einer Frau gelesen hatte, die auf der Flucht mit dem Handwagen ihr totes Baby auf dem Arm trug und nach einer Stelle suchte, um es im Straßengraben zu beerdigen, damit es nicht von Panzern und Wagen überrollt werde, hat mich das tief berührt. Jedwabne hat uns gezeigt, daß in der Geschichte Polen nicht nur Opfer waren. Ein über Jahrzehnte gepflegtes Geschichtsbild löst sich auf, alles ist in Bewegung."

Diese Worte sprach kein deutscher Journalist, Politiker oder Heimatvertriebener und es bezog sich auch nicht auf die neue Offenheit deutscher Medien für das Thema Flucht und Vertreibung. Diese Analyse stammt vielmehr von Ryszard Krol, dem Leipziger Generalkonsul der Republik Polen. Er hatte sie im Rahmen des von der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) organisierten 5. Kommunalpolitischen Kongresses gegenüber polnischen Kommunalpolitikern und ostdeutschen Heimatkreisvertretern abgegeben. Nicht nur das Auditorium zeigte sich positiv überrascht. Krol selbst wirkte sichtlich bewegt. Solche Worte kennt man von deutscher, nicht aber von offizieller polnischer Seite.

Krol mahnte, von dem BdV-Präsidiumsmitglied und Kösliner Kreisvertreter Klaus Moerler auf das Zentrum gegen Vertreibungen angesprochen, zur Zurückhaltung. „Erwarten Sie nicht, daß wir uns heute und hier über das Thema einigen. Gleichwohl", so bekannte Krol, „die Geschichtsbilder beider Nationen bewegen sich aufeinander zu." Die Randbemerkung Krols, man wisse ja, daß in Polen noch immer von „Ausgesiedelten", nicht aber von „Vertriebenen" gesprochen werde, ließ Bewegung im polnischen Geschichtsbild durchschimmern.

Der Generalkonsul sprach sich nicht explizit gegen das Zentrum aus, sehr wohl aber für den Dialog.

Krol, der im Auftrage des polnischen Botschafters Dr. Andrzej Byrd auf dem Kongreß über deutsch-polnische Partnerschaften in Sachsen referierte, brachte eine Fülle von gemeinsamen Projekten zur Sprache, die im Rahmen der überregionalen Partnerschaft zwischen dem Freistaat Sachsen und der Woiwodschaft Niederschlesien realisiert worden sind.

Weniger sein Fachreferat, als vielmehr seine Offenheit im Rahmen der Diskussionsrunde brachte dem Generalkonsul deutlich Sympathiepunkte im Auditorium ein. „Natürlich haben die Polen mit ihren Vorstellungen über die Geschichte noch einen weiten Weg vor sich", so ein deutscher Kongreßteilnehmer, „aber solche Erkenntnisse habe ich von einem Offiziellen Polens nicht erwartet." Ein großer Teil der polnischen Landräte und Bürgermeister fühlt sich durch solche Auftritte in seinen Partnerschaften mit den Vertriebenen bestärkt. Der Allensteiner Landrat Adam Sierzputowski, der neben dem stellvertretenden Sprecher der LO, Bernd Hinz, den Kongreß leitete und moderierte, gab auch den Grund hierfür an. „Es ist wichtig, daß wir Polen diesen Dialog auch der polnischen Seite vermitteln können." Optimistisch anfügend, „unser Werk wird uns ganz bestimmt nicht zur Schande gereichen."

Doch von vorn: Ort des Geschehens ist ein ansehnlicher Kongreßsaal der belle epoque in einem Dresdner Hotel. Und trotz des Rummels rund um die Nachwahlen des Bundestagsabgeordneten im Dresdner Wahlkreis 160 wirkt die Szene ruhig und routiniert. Man kennt und schätzt sich. Eintreffende, seien es polnische Landräte oder Bürgermeister aus Ostpreußen, Westpreußen oder Schlesien, seien es ostdeutsche Kreisvertreter aus denselben Regionen, werden herzlich begrüßt. Lediglich eine von allen polnischen Medien kommunizierte Warschauer Pressekonferenz der Preußischen Treuhand vom Vortag, eine Woche vor der Wahl des polnischen Staatspräsidenten, bringt die Gespräche der abendlichen Gesellschaft etwas in Wallung. Die Analyse fällt aber letztlich in jeder Runde gleich aus. Die Treuhand mache Wahlwerbung für den polnisch-nationalistischen Kandidaten der Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS), Lech Kaczynski.

Am darauffolgenden Tag geht auch der ehemalige Bundesinnenminister und stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Dr. Wolfgang Schäuble, in seiner Ansprache auf die Ereignisse in Polen ein. Und was er sagt, hat für die Kongreßteilnehmer offensichtlich Gewicht. „Wir wissen es zu schätzen, daß Sie mitten im Dresdner Wahlkampf und trotz der Prozesse um die Regierungsbildung in Berlin bei uns sind", betont Tagungsleiter Hinz.

Schäuble selbst hält den Kongreß für eine wichtige vertrauenbildende Maßnahme, der „zum richtigen Zeitpunkt" stattfinde. Die gemeinsame Aufgabe sei nun Europa. „Nationale Gegensätze bedingen dabei einander", so Schäuble weiter. Auf die Politik der Preußischen Treuhand anspielend erklärt er, daß es „eine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, wie es die Gerichte kennen", in der Geschichte nicht gebe. Man müsse aber sehr wohl an Vertreibungen als Mahnung für die Zukunft erinnern. „Einen Rückfall in nationalistische Schemata darf es dabei nicht geben", warnt Schäuble.

Die Mahnung richtet sich aber offensichtlich auch an die polnische und deutsche Medienwelt. Theodor Heuss, so erinnert Schäuble, habe einmal gesagt, bestimmte Störungen solle man „noch nicht einmal ignorieren."

Hinsichtlich seiner Erwartungen an die kommenden polnischen Präsidentschaftswahlen erklärt er, man müsse die Wahl des polnischen Staatspräsidenten zunächst einmal abwarten. „Ich hoffe allerdings", so Schäuble mit Blick auf die polnisch-nationalistischen Kaczynski-Zwillinge, „daß vieles, was vor der Wahl gesagt worden ist, nach der Wahl anders angegangen wird." Kwasniewski sei für seine vermittelnde und mäßigende Politik zu danken.

Die deutschen Heimatvertriebenen hätten ihrerseits den Friedensnobelpreis für ihre Charta und Friedenspolitik verdient. Trotz solcher Einschätzungen weiß Schäuble um die Imageprobleme dieser Form des Aufeinandertreffens von Funktionsträgern der deutschen Vertriebenenverbände und der polnischen Kommunalpolitik. Für die Dialogspolitik könne er nur danken und die erforderliche Kraft wünschen.

Fotos (2): Knapstein

**Referenten und Tagungsleiter: Sachsens Innenminister Thomas de Mazière, der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Bernd Hinz, der stellvertretende CDU/CSU-Bundestagsfraktionsvorsitzende Wolfgang Schäuble und der Allensteiner Landrat Adam Sierzputowski (v.l.)**

Einen furiosen Auftritt hat der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/SU-Bundestagsfraktion, Arnold Vaatz. Den Dresdner Wahlkampf unterbrechend, läßt er es sich nicht nehmen, kurzfristig dem Kongreß seine Aufwartung zu machen. Der Mathematiker und ehemalige sächsische Staatsminister für Umwelt referiert in 30 Minuten mitreißend, akzentuiert, bruchlos und in sich schlüssig über die tausendjährige deutsch-polnische Geschichte, ihre Höhepunkte und Tiefen, um in einem engagierten Plädoyer für das zusammenwachsende Europa gerade auch zwischen Polen und Deutschland zu münden. Ein Referat, das selbst die Simultandolmetscher mitreißt und Tagungsleiter Hinz, im Applaus fast untergehend, nur noch als „wahre Meisterleistung" werten kann.

Ortswechsel. Im Rahmen eines Empfangs des Oberbürgermeisters im Dresdner Rathaus gibt der Europareferent der Stadt, Jörg Timm, Einblick in die Projektarbeit der Städtepartnerschaft zwischen Dresden und Breslau und der Euroregion Elbe/Labe, aus der inzwischen eine vergrößerte „Euregio Sachsen-Niederschlesien-Nordböhmen" geworden ist. Zu kritisieren ist nach Timms Auffassung, „wenn einige noch immer verkrampft mit der Geschichte umgehen, zwar Warschau und Prag statt Warszawa und Praha, nie aber Breslau und Aussig, sondern immer nur Wroclaw und Usti nad Labem zu sagen wagen." Er werde auch gegenüber seinen polnischen Schwiegereltern weiterhin von Breslau sprechen.



**Der polnische Generalkonsul Ryszard Krol (Mitte) mit Sierzputowski (l.) und Hinz**

Der sächsische Staatsminister des Innern, Dr. Thomas de Maizière, der im Auftrage von Ministerpräsident Professor Dr. Georg Milbradt sich an dem Kongreß beteiligt, wird in bezug auf den Zustand der Verwaltungsstruktur des Landes deutlich. Die Hauptprobleme dieser Zeit seien der abrupte Geburtenrückgang, die Bürgerferne der Verwaltung und die gänzlich überregulierten Verwaltungsverfahren. „Ich sage es offen und ehrlich", so der Minister, „ich vertrete die These, eine komplizierte Gesellschaft benötigt auch einfache Gesetze." Das führe zwar zu bedauerlichen Ungerechtigkeiten im Einzelfall, sei dafür aber in einer von Sparzwängen genötigten Verwaltung effizient. Steuermehraufkommen dienten eben nicht mehr der Verteilung, so de Maizière, sondern nur noch dem Schuldenabbau.

Von dem Verlauf des Kongresses zeigt sich der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Bernd Hinz, zufrieden. Man komme Schritt für Schritt voran und stoße von Jahr zu Jahr in neue Dimensionen vor. Der Dialog werde fortgesetzt. Hinz, in seiner Funktion als Kreisvertreter von Pr. Holland, und Sierzputowski (als Sprecher der südostpreußischen Landräte) verkündeten die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft kommunalpolitische Partnerschaft".

# Für gute Nachbarschaft

## Köhler: Wichtiger Beitrag zur Vertiefung der Zusammenarbeit

Persönliche Grüße und Erfolgswünsche übermittelte der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Horst Köhler, an die Landsmannschaft Ostpreußen aus Anlaß des 5. Kommunalpolitischen Kongresses.

Köhler drückte seine Freude darüber aus, „daß in diesem Jahr der 5. Kommunalpolitische Kongreß der Arbeitsgemeinschaft der ostdeutschen Heimatkreisgemeinschaften im Bund der Vertriebenen stattfindet." Dieser Kongreß, so der Bundespräsident, sei ein wichtiger Beitrag zur Vertiefung der deutsch-polnischen Beziehungen. Er habe „mit Interesse und Sympathie" die zweisprachige Broschüre zu dem Allensteiner Kongreß vom Vorjahr gelesen und sich über die Initiative der Ostpreußen „für gute Nachbarschaft und kommunale Zusammenarbeit in Europa" gefreut.

Für die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen und für den Dialog der Städte und Kreise beiderseits der Grenze, so der Bundespräsident in seinem persönlichen, an Kongreßleiter Bernd Hinz gerichteten Schreiben vom 12. Juli, gelte der Satz: „Es gibt nichts Gutes außer: Man tut es!"

Bereits 2001 hatte der polnische Staatspräsident Aleksander Kwasniewski den in Elbing ausgerichteten Kommunalpolitischen Kongreß mit einem Grußwort gewürdigt, dessen Wortlaut in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* veröffentlicht wurde. *BK*



**Der deutsche Bundespräsident Horst Köhler und sein polnischer Amtskollege Aleksander Kwasniewski eröffneten im Mai 2005 das deutsch-polnische Kulturjahr** Foto: pa

# Mut zur Wahrheit

## Allensteiner Landrat: Warschau und Berlin müssen reden

Ich rede mit jedem, der reden will, und daß wir dabei nicht immer gleicher Meinung sind, ist normal", verteidigt sich Landrat Adam Sierzputowski nicht zum ersten Mal gegen die polnisch-nationalistische Presse. Der Allensteiner Landrat legt Wert auf seine Partnerschaft zur Heimatkreisgemeinschaft Allenstein-Land und zu dem Dialog mit den deutschen Vertriebenen.

Der 68jährige Sierzputowski ist im südlichen Ostpreußen der Repräsentant der polnischen Landräte. Er muß als erster den Anwurf abwehren, sich hinter die vermeintlich „ruchlosen Absichten der Vertriebenen" zu stellen.

1937 im Umland von Bromberg als Sohn einer in Recklinghausen gebürtigen (polnischen) Mutter geboren, im Landkreis Allenstein lebend, sind ihm die Besonderheiten der deutsch-polnischen Beziehungen wohl bewußt, seine Reaktionen auf Anfeindungen entsprechend. Schon im Vorjahr mußte er seine Kooperation mit den Ostpreußen verteidigen.

„Wir können nicht so tun, als hätten hier nie Deutsche gelebt", erläuterte der Allensteiner Landrat im Vorjahr sein Beharren auf dem Dialog, trotz einer Kampagne des nationalistischen Europaabgeordneten Boguslaw Rogalski.

> »Wir können nicht so tun, als hätten hier nie Deutsche gelebt«

Sierzputowski ist damit noch kein Verfechter der Vertriebenen. So lehnt er etwa das „Zentrum gegen Vertreibungen" ab, das nach seiner Ansicht nur unnötig Wunden aufreiße.

Dennoch, so seine klare Analyse, wenn die Polen den „Deutschen jetzt den Rücken kehren, werden sie sich zurückziehen und es bleiben dann nur noch die Schreihälse mit Ressentiments".

Sierzputowski amtiert seit 1998 als Landrat und ist seit Jahren parteilos. Seine Unvoreingenommenheit und nüchterne Sachlichkeit machen ihn zum erfolgreichen Pragmatiker.

Er kooperiert eng mit dem Landkreis Osnabrück und mit der Kreisgemeinschaft, was bereits zu deutschen Investitionen in Allenstein und reichlich denkmalschützenden Maßnahmen geführt hat.

Seine Minderheitenbeauftragte, die Ostpreußin Anna Wagner, ist das Bindeglied zur deutschen Volksgruppe im südlichen Ostpreußen und zur Landsmannschaft.

Sierzputowskis respektable Haltung zu dem fortgesetzten Dialog mit den deutschen Heimatvertriebenen hat ihm jetzt – ein Novum bei den Vertriebenenverbänden – die Ehrenmitgliedschaft der Heimatkreisgemeinschaft Allenstein-Land eingebracht. *BK*

# Verhandeln heißt aufnehmen

## Stunde der Wahrheit in der EU: Warum Österreichs Einspruch zur Türkei solchen Widerstand fand

Von Hans Heckel

Der ursprüngliche Vorschlag Wiens, in den Prozeß der EU-Aufnahmeverhandlungen mit der Türkei von Anfang an einen „Plan B" einzubauen, der etwas anderes ermöglicht als die volle Mitgliedschaft, hat für eine Klarheit gesorgt, die den Akteuren der übrigen 24 Regierungen ebensowenig lieb sein kann wie der Brüsseler Kommission. Die Bürger Europas reiben sich die Augen: Alle Staatschefs, Außenminister und EU-Repräsentanten in Brüssel versichern Tag für Tag, daß die Konsultationen mit Ankara „ergebnisoffen" verlaufen sollten. Mit anderen Worten: daß gar nicht feststehe, ob am Ende die EU-Mitgliedschaft der Türkei herauskomme. Gleichzeitig betonen sie, wie wichtig gute Beziehungen zum Land am Bosporus in jedem Falle seien – unabhängig von seiner EU-Aufnahme.

Österreich hatte daraus den einzig logischen und verantwortungsbewußten Schluß gezogen: Wenn die Türkei dauerhaft so wichtig ist, das Ende der Aufnahmeverhandlungen aber jahrelang offenbleiben soll, dann müssen sich die EU-Regierungen schon heute überlegen, welchen Weg des Miteinanders mit Ankara sie einschlagen wollen, wenn dessen Aufnahme scheitert. Schließlich wäre es ein Hasardspiel, in „offene Verhandlungen mit der Möglichkeit des Scheiterns" (so der ehemalige EU-Erweiterungskommissar Günter Verheugen) zu gehen, ohne sich eine konstruktive Alternative bereitzuhalten.

Durch die Reaktionen auf diese österreichische Intervention aber ist zutage getreten, was Millionen von EU-Bürgern längst ahnten: Die Behauptung, der Ausgang der Beitrittsverhandlungen sei „offen", diente von Anfang an allein zur Beruhigung der Europäer. Härter ausgedrückt: Sie war schlicht Heuchelei. Österreichs Vorstoß störte, weil schon heute kein anderes Ergebnis als die Aufnahme der Türkei als vollwertiges EU-Mitglied feststehen soll. Wäre es anders, so hätten die Beteiligten den Wiener Vorschlag dankend annehmen müssen.




**Absage an Europa: Tausende türkische Nationalisten demonstrierten am 3. Oktober in der Hauptstadt Ankara gegen den Beitritt ihres Landes zur EU**

Hier setzt sich eine unheilvolle Tradition fort, von der man hoffte, daß sie nach dem Debakel um die gescheiterte EU-Verfassung überwunden sei: Statt den Völkern reinen Wein einzuschenken und sie wirklich zu überzeugen, versuchen Politik und EU-Bürokratie die Menschen zunächst propagandistisch einzulullen und dann zu überrumpeln, um die von oben gewünschte Entscheidungen durchzudrücken.

Nach diesem Muster verlief auch die Einführung des Euro. Zunächst wurde Anfang der 90er Jahre beschwichtigend darauf verwiesen, daß die eigentliche Entscheidung zur Einheitswährung ja noch lange nicht gefallen sei und die Bürger sich nicht über ungelegte Eier erregen sollten. Als der Beschluß schließlich gefallen war, versprachen die Verantwortlichen feierlich, daß an der Euro-Währung nur solche Länder teilnehmen dürften, welche „die vertraglich vereinbarten Mindestkriterien strikt erfüllen". Wie heute bekannt und unbestritten ist, haben etliche Staaten ihre Haushaltsdaten für das Stichjahr 1997 aber eifrig manipuliert, um die Kriterien zu umgehen – passiert ist daraufhin nichts. Italien beispielsweise verschob Ausgaben ins folgende Jahr, Deutschlands Finanzminister Theo Waigel versuchte, mit Hilfe einer Höherbewertung der Goldreserven der Bundesbank Einnahmen zu verbuchen, die gar nicht existierten und Griechenland gab, wie sich erst sehr viel später herausstellte, hemmungslos gefälschte Zahlen an. Wie es heute um den „Euro-Stabilitäts-pakt" steht, ist fast täglich den Medien zu entnehmen.

In der Türkeifrage sollte offenbar ebenso vorgegangen werden. Nur diesmal tanzte ein Land vorübergehend aus der Reihe und ließ auf diese Weise den Schwindel auffliegen. Der Plan der Beitrittsbefürworter ist leicht durchschaubar: Erst einmal wird jahrelang verhandelt. Mit dem Hinweis auf die fortschreitenden „Erfolge", die man in dieser Zeit erzielt, werden Versuche, den Gang der Dinge noch aufzuhalten, vom Tisch gewischt. Man könne den „Prozeß nun nicht mehr stoppen" ohne „beträchtlichen Schaden an Europa" anzurichten, wird es dann heißen. Stets würde auch auf die „strikten Kriterien" verwiesen, ohne deren Erfüllung durch Ankara die Aufnahme der Türkei nicht möglich sei. In Wahrheit wären diese Kriterien bloße Kulisse. Noch nie haben EU-Beitrittsverhandlungen, die nicht schon im Vorfeld gescheitert waren, nicht zur Aufnahme des Kandidaten geführt.

Verräterisch ist, daß die Beitrittsbefürworter Wien zum Vorwurf machten, daß es bei früheren Verhandlungsrunden zugestimmt habe und nun plötzlich störrisch geworden sei. Damit enthüllen sie bereits in diesem frühen Stadium, daß jede der angeblich ergebnisoffenen Konsultationen jeweils nur als Etappe im vorbestimmten Fortgang des Beitrittsprozesses konzipiert war, daß in Wahrheit nie etwas „offen" gewesen ist.

Das Einlenken Österreichs wird indes nicht bloß diesen EU-typischen Prozeß abermals in Gang setzen. Auch die Art, wie die Einwilligung Wiens erkauft wurde, entspricht der schlechten alten Brüsseler Tradition des Kuhhandels. Daß die Zustimmung Österreichs zur Aufnahme von Beitrittsverhandlungen erkauft wurde mit dem Verhandlungsversprechen an Kroatien, wird nicht einmal bestritten.

Zum Nachdenken regt hierbei der plötzliche Auftritt der Chefanklägerin beim Haager Kriegsverbrechertribunal der Vereinten Nationen, Carla del Ponte, an. Seit Mai, so verkündete sie vergangenen Montag, habe Zagreb mit ihr ordentlich kooperiert. Der Mangel an guter Zusammenarbeit mit dem Tribunal war insbesondere von seiten Großbritanniens und Frankreichs als Vorwand benutzt worden, um im März dieses Jahres die EU-Aufnahmeverhandlungen mit den Kroaten auf Eis zu legen. Es ging angeblich um den kroatischen General a.D. Ante Gotovina, dem del Ponte Kriegsverbrechen während des serbisch-kroatischen Kriegs vorwirft. Zagreb machte geltend, daß es über dessen Verbleib keine Kenntnis habe. Das UN-Tribunal erklärte dies für unglaubwürdig.

Warum nun tritt del Ponte ausgerechnet jetzt auf den Plan, um diese Londoner und Pariser Bedenken beiseite zu schieben? Warum hat sie all die Monate, in denen die Zagreber Regierung angeblich bereits kooperationsbereit war, geschwiegen? Österreich versteht sich als Anwalt der Kroaten; die USA sind massiv an einer EU-Mitgliedschaft der Türkei interessiert und haben bis zuletzt entsprechend Druck gemacht. Die UN-Chefanklägerin mag nun noch so sehr ihre Unabhängigkeit hervorkehren. Die Abfolge der Ereignisse wirft den Verdacht auf, daß sie sich hat benutzen lassen im Ränkespiel der Mächte. Damit wirft der Handel vom Anfang der Woche nicht nur ein schales Licht auf die Verfaßtheit der EU, sondern auch auf den inneren Zustand der Uno und ihrer Organe.

## ZITATE

*Das Gerangel um den Beginn von Aufnahmeverhandlungen der EU mit der Türkei hat eine heftige Debatte ausgelöst. Hier ausgewählte Zitate:*

„Wenn Europa die Türkei akzeptiert, dann zeigt es, daß es keine ausschließlich christliche Einheit ist. Wenn die Türkei in die EU integriert wird, wird sie das mächtigste Land in der islamischen Welt sein und die islamische Kultur in Europa einführen."

*Ahmed Weijdi, Chefredakteur der ägyptischen Zeitung „Al-Watan al-Arabiya", laut der österreichischen Nachrichtenagentur „APA"*

„Im Hintergrund haben US-Strategen damit einen großen Sieg errungen. Ihre geostrategischen Interessen werden damit proaktiv vertreten, die EU wird weiter geschwächt und bestenfalls zu einer losen Wirtschaftsgemeinschaft degradiert ... Wenn das umgesetzt wird, wird die EU im Sarg der Geschichte landen."

*Hans-Peter Martin, österreichischer Europaabgeordneter (parteilos, zuvor SPÖ) laut „Die Presse" (Wien) vom 3. Oktober*

„Man versteht die Gereiztheit der Türken ... Sie sind das Opfer einer Strategie des Sachzwangs, mit denen sich europäische Politiker, die längst nicht mehr im Amt sind, zu einem Mandat ermächtigt haben, das den EU-Beitritt der Türkei gegen jede demokratische Legitimität und gegen jede ökonomische Vernunft vorsieht."

*Roger Köppel, Chefredakteur der „Welt", am 4. Oktober*

„Viel schlimmer wiegt aber, daß die EU, die sich doch so gerne auf dem internationalen Parkett mit den USA vergleicht, mit solchen diplomatischen Patzern und Kuhhandeln jegliche Glaubwürdigkeit zu verlieren droht. Das gestrige Datum ... steht ... für ein groteskes und peinliches Theater – mit der EU in der Hauptrolle."

*Der Züricher „Tages-Anzeiger" vom 4. Oktober*

# Afrika lauscht dem Lockruf aus Madrid

## Spaniens großzügiger Umgang mit illegal Eingereisten bereitet den europäischen Nachbarn wachsende Sorge




**Ceuta und Melilla: Spaniens Vorposten in Afrika**



**Ein durchbrochenes Zaunstück vor Melilla**

Von Jan Bremer

Die spanischen Grenzbeamten waren erschrocken über die „besondere Bösartigkeit", mit der Hunderte von Schwarzafrikanern Anfang der Woche an den Grenzbefestigungen der Exklave Melilla auf sie losgegangen waren. Vier Soldaten und drei Polizisten der „Guardia Civil" wurden durch Steinwürfe verletzt. Es war der vorläufige Höhepunkt einer ganzen Reihe von Durchbruchsversuchen zu den beiden europäischen Vorposten Ceuta und Melilla auf dem afrikanischen Kontinent an der Küste Marokkos.

Spaniens Ministerpräsident José Luis Rodríguez Zapatero gibt sich dennoch gelassen: Es handele sich um eine „saisonale Welle", die schon wieder abebben werde. Die Erhöhung der Grenzzäune von drei auf sechs Meter werde ein übriges tun, um die Lage zu entspannen. Seine europäischen Partner reagieren weniger ruhig. Zahlreiche EU-Staaten blicken mit Sorge auf die Straße von Gibraltar, denn es spricht einiges dafür, daß die großzügige spanische Einwanderungspolitik eine zunehmende Sogwirkung auf die Bewohner Afrikas ausübt.

In mehreren großangelegten Maßnahmen ermöglichte Madrid den illegal im Land lebenden Nicht-EU-Ausländern, ihren Status zu legalisieren. Die jüngste Aktion lief von Anfang Februar bis Anfang Mai 2005. Rund 700 000 Illegale reichten dabei ihre Anträge ein, von denen nach

> **90 Prozent der Antragsteller werden »legalisiert«**

Angaben der sozialistischen Regierung über 90 Prozent positiv beschieden wurden – mehr als in allen sechs vorangegangen Legalisierungsaktionen der Jahre 1991 bis 2001 zusammen. Arbeits- und Sozialminister Jesús Caldera feierte die hohe Zahl als großen Erfolge im Kampf gegen die Schwarzarbeit und für die Würde derer, die sich zuvor ungesetzlich im Land aufgehalten hatten.

Daß jenes Legalisierungsgesetz den neuerlichen Ansturm mit ausgelöst haben könnte, davon will Madrid nichts wissen. Ein womöglich folgenschwerer Irrtum, denn die Abfolge der Ereignisse deutet auf etwas anderes hin: Für die Reise quer durch die Sahara benötigen die Afrikaner mehrere Monate, so daß sich – rein zeitlich gesehen – ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem seit rund drei Wochen sprunghaft steigenden Andrang vor Ceuta und Melilla und der Legalisierungsaktion vom Frühjahr förmlich aufdrängt.

Hinzu kommt, daß die Einwanderer mit dem Übertritt in Spaniens Exklaven auf dem afrikanischen Festland den gefährlichen Seeweg über den Atlantik zu den Kanaren oder über das Mittelmeer nach Italien, Griechenland, zu den Balearen oder auf das spanische Festland vermeiden. Einmal über den Zaun gelangt, müssen sie sich bloß bei den spanischen Behörden melden und werden versorgt. Abgeschoben wird nur in die Heimatländer, falls diese zu ermitteln sind – weshalb die Eindringlinge ihre Papiere meist verschwinden lassen.

Ceuta und Melilla messen nur 18 und 20 Quadratkilometer und sind mit je rund 70 000 Einwohnern dicht bevölkert. Die Afrikaner werden daher auf die iberische Halbinsel gebracht, sobald die kleinen Aufnahmelager in den Exklaven überfüllt sind. Damit erledigen die Spanier für sie die heikle Seepassage, welche jede Woche Menschenleben kostet.

Nach spanischem Gesetz dürfen die Internierten nicht länger als 40 Tage festgehalten werden. Können sie dann nicht abgeschoben werden, was aus genannten Gründen in aller Regel scheitert, setzen sie die Behörden ohne Arbeitsgenehmigung auf freien Fuß. Spanien gehört wie Deutschland und Frankreich zu den Unterzeichnern des „Schengener Abkommens" für kontrollfreien Reiseverkehr, weshalb den Freigelassenen von der spanischen Mittelmeerküste bis Frankfurt / Oder keine regulären Grenzposten mehr den Weg versperren.

Die vergangenen Legalisierungsaktionen umfaßten indes nur wenige Schwarzafrikaner. Die größte Gruppe der zuletzt Legalisierten stammte aus Lateinamerika, mit weitem Abstand gefolgt von Rumänen und Marokkanern. Womöglich aber hat den Schwarzafrikanern die Aktion vom Frühjahr erst die Augen dafür geöffnet, welche Möglichkeiten ihnen die spanische Praxis bietet. Die Erfahrungen mit dem massenhaften Asylbewerberansturm auf Deutschland Anfang der 90er Jahre ließen deutlich werden, daß sich einmal aufgetane Wege zur relativ problemlosen Einreise in Afrika schnell herumsprechen und beträchtliche Ströme auslösen können.

# Linksruck in der Steiermark

## Die Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ) zieht als drittstärkste Fraktion in den Landtag ein

Von R. G. Kerschhofer

Nach der Wahl ist vor der Wahl – mit drei Landtagswahlen innerhalb von drei Wochen hat dieser Gemeinplatz aber durchaus Substanz. Denn die steirischen Wahlen am 2. Oktober brachten dramatische Verschiebungen und könnten somit auch das Wählerverhalten im Burgenland am 9. Oktober und vor allem in Wien am 23. Oktober beeinflussen.

Die ÖVP verlor in der Steiermark 8,6 Prozentpunkte und muß mit 38,7 Prozent und 24 Mandaten erstmals seit 1945 die Führung abgeben. Die SPÖ legte 9,4 Prozentpunkte zu und erreichte 41,7 Prozent und 25 Mandate. Die KPÖ zieht mit 6,3 Prozent und vier Mandaten erstmals seit 1970 wieder in den Landtag ein. Die Grünen hatten Verluste, hielten aber ihre drei Mandate. Die FPÖ, stimmenmäßig nur knapp hinter den Grünen, erreichte kein Grundmandat und scheidet aus dem Landtag aus. Die von der ÖVP abgespaltene Liste Hirschmann und Haiders BZÖ waren chancenlos, nahmen aber der ÖVP wichtige und der FPÖ entscheidende Stimmen weg.

Die Gründe für das ÖVP-Debakel sind durchwegs hausgemacht und vorwiegend lokaler Natur: Eine Abspaltung mit viel öffentlicher Schmutzwäsche und mehrere medienwirksame Affären bleiben eben nicht ungestraft. Als Konsequenz scheidet die bisherige „Landesmutter“, Landeshauptmann Waltraud Klasnic, aus Landesregierung und Landtag aus. Das Spaltungsdrama von FPÖ und BZÖ auf Bundesebene erwies sich auch auf Landesebene als sicheres Mittel zur Wählervertreibung. SPÖ und KPÖ „profitieren“ von der schwierigen Arbeitsmarktlage in den Industrieregionen Graz und Obersteiermark – denn „daran sind ja andere schuld“, also die Regierung. Beide Parteien konnten auch mit durchaus ansprechenden Spitzenkandidaten aufwarten, was insbesondere den KP-Erfolg erklärt. Das schwache Abschneiden der Grünen hängt ebenfalls mit der Wirtschaft zusammen, denn gerade in der Schwerindustrie setzt sich die Erkenntnis durch, daß Grün genauso Arbeitsplätze kostet wie die Globalisierung.

**Jeder »Umfaller« in der Türkeifrage kostet Stimmen**

Der Wahlausgang ist natürlich auch von der Bundespolitik beeinflußt, wobei vorrangig das Thema Türkei zu nennen ist: Wenn 80 Prozent der Bevölkerung gegen und höchstens zehn Prozent für einen türkischen EU-Beitritt sind, wer kann davon profitieren? Etwa die ÖVP dank der Haltung von Bundeskanzler Schüssel? Oder die FPÖ, die traditionell gegen Überfremdung auftritt? Weder noch, denn SPÖ-Chef Gusenbauer erklärte zwei Tage vor der Wahl seine uneingeschränkte Unterstützung für die Regierungslinie und sprach die Hoffnung aus, daß Schüssel nicht „umfallen“ werde. Schüssel leugnet zwar, daß seine Haltung in der Türkei-Frage mit den Wahlen zu tun habe. Es ist aber offenkundig, daß jeder „Umfaller“ die ÖVP Stimmen kosten muß. Umgekehrt konnte Gusenbauer damit der FPÖ den Wind aus den Segeln nehmen und Arbeiterstimmen zurückgewinnen, die in früheren Wahlgängen von der SPÖ zur FPÖ gewandert waren.

Insgesamt profitieren SPÖ und KPÖ nicht von eigenen Verdiensten, sondern von (meist vermeidbaren) Fehlern der Regierungsparteien ÖVP und BZÖ. Besonders lächerlich war ein Vorstoß von Gesundheitsministerin Rauch-Kallat (ÖVP) zur Abänderung des Textes der Bundeshymne: Darin heißt es nämlich „Heimat bist du großer Söhne“ – aber wo bleiben die Töchter? Daß Haiders Schwester, Sozialministerin Haubner (BZÖ) zunächst ins gleiche Horn stieß, aber dann von der eigenen Partei zurückgepfiffen wurde, macht die Sache noch grotesker. Die Debatte um die Hymne ist mittlerweile wieder vom Tisch.

**Für die »Orangen« könnte es der Anfang vom Ende sein**

Fazit des steirischen Votums: In der Landesregierung verschiebt sich das Kräfteverhältnis ÖVP-SPÖ-FPÖ von bisher 5:3:1 auf 4:5:0, und die ÖVP hat somit nach Salzburg eine weitere „Erbpacht“ verloren. Für die österreichische Bundesregierung bedeutet dies, daß sie in der Länderkammer des Parlaments über keine Mehrheit mehr verfügt – was allerdings wegen der geringen Befugnisse dieses Gremiums kaum praktische Auswirkungen hat. Für die „Orangen“ könnte es der Anfang vom Ende sein: Im Burgenland tritt das BZÖ gar nicht an, und in Wien müssen sich etwaige Sympathisanten der Aussichtslosigkeit bewußt sein. Ob das aber der FPÖ zugute kommt, ist keineswegs sicher, denn Wählerfrust rechts der Mitte führt häufig zur Stimmenthaltung.



**Ratlosigkeit nach Beginn der Beitrittsverhandlungen der EU mit der Türkei: Österreichs Außenministerin Plassnik und Kanzler Schüssel** Foto: Reuters

## Meldungen

### Innere EU Reform

**Brüssel** – Nach dem Start der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei und Kroatien will die Europäische Union ihre inneren strukturellen Probleme möglichst schnell überwinden. Der EU-Erweiterungskommissar Olli Rehn sagte in Brüssel, die Aufnahmefähigkeit der Europäischen Union für neue Mitglieder hänge vor allem von funktionsfähigen Institutionen sowie gesicherten Finanzen ab. Man solle die Probleme innerhalb einiger Jahre lösen, forderte Rehn. Die EU-Außenminister einigten sich nach 30stündigem Verhandlungsmarathon am vergangenen Montag darauf, Verhandlungen mit der Türkei über einen Beitritt zu eröffnen. Die innere Reform der EU war seit dem Scheitern der EU-Verfassung vertagt worden. *SV*

### Doktor auf Deutsch

**Preßburg** – An der Pädagogischen Fakultät der Comenius-Universität in der slowakischen Hauptstadt Bratislava (Preßburg) können die ersten Disertationsschriften in deutscher Sprache eingereicht werden. Auch das Rigorosum (die mündliche Prüfung bei der Promotion) kann ebenfalls in deutscher Sprache erfolgen, wie das „Karpatenblatt“, Monatsblatt der Deutschen in der Slowakei, in seiner letzten Ausgabe berichtet. So wurden am Lehrstuhl für Heilpädagogik die eingereichten Arbeiten von Direktor Thomas Machke (Überlingen) und von Professor Dr. phil. Dietmar Jürgens aus Köln erfolgreich verteidigt. Beide Päda-gogen haben an der Universität den Titel „Dr. paed.“ erworben. *Peter Zeman*

# Für die Zukunft

## Familienpolitik – ein Vergleich

Von Jürgen Liminski

Zufall oder Ironie der Geschichte? Am selben Tag, da in Berlin eine internationale Tagung der Christdemokraten für das Leben und der Konrad-Adenauer-Stiftung die Ursachen der Kinderlosigkeit in Deutschland darlegte, traf in Frankreich die alljährliche, hochrangig besetzte Familienkonferenz zusammen. Frankreich steht ähnlich tief in der Kreide wie Deutschland und dürfte sich die kräftigen Aufschläge für das Erziehungsgeld ab dem dritten Kind eigentlich nicht leisten. Aber die französische Regierung investiert in den wichtigsten Zukunftsbereich der Gesellschaft, die Familie.

Und Deutschland? Professor Birg, der bekannteste Demograph der Republik, Emeritus der Universität Bielefeld und jetzt Vorstandsmitglied im neu gegründeten „Institut für Demographie, Allgemeinwohl und Familie“ wies darauf hin, daß im Wahlkampf von den demographischen Ursachen für die gesellschaftliche Krise, in der sich Deutschland befindet, kaum die Rede war. Deutschlands politische Klasse habe die Zukunft aufgegeben. Obwohl immer weniger Kinder geboren würden, träten nur „Splittergruppen“ für die Familie als ideale Lebensform ein. Wichtigste Aufgabe der Politik müsse die Rückkehr zu einer bestandserhaltenden Geburtenrate sein. Die Franzosen machen es vor und deshalb wird sich der Vorsprung Frankreichs in Wirtschaft und Gesellschaft auch vergrößern. Natürlich geht es nicht um einen demographischen Wettbewerb zwischen den Ländern. Es geht um Vitalität, um Lebensmut und Lebensfreude. Das hat mit Familie, mit selbstloser Liebe und mit Lebenssinn zu tun. Birg wies en passant auch darauf hin, daß die einflußreichsten ersten Bevölkerungswissenschaftler Theologen waren, daß schon Platon den Zusammenhang zwischen Familie und Transzendenz thematisierte und daß „dort, wo die Menschen noch ein Bewußtsein für religiöse Bindung haben, es auch mehr Kinder gibt“. Dafür gäbe es auch wissenschaftliches Material.

Die logische Folge wäre einfach. „Die Politik muß Rahmen schaffen, damit die Familien Humanvermögen bilden können. Das heißt Subsidiarität und Gerechtigkeit“, so Professor Spieker aus Osnabrück. Frankreich macht es vor. Aber in Deutschland verweigert sich die Politik. Sie verweigert sogar die Forschung. Von den fünf Lehrstühlen für Bevölkerungsforschung wurden vier geschlossen, obwohl die Politik ständig von der Problematik redet. Man hat es wohl weniger mit einer Schweigemauer, denn mit einer Geschwätzmauer zu tun. Hauptthema des politischen Diskurses sind Reformen. Man wird sehen, ob die künftige Regierung damit Pflaster bis zum nächsten Wahlkampf meint oder echte Zukunftspolitik.

# Die USA sagen Ade

## Spielt Deutschland als Bündnispartner und Wirtschaftsmacht keine Rolle mehr?

Von Sverre Gutschmidt

Die einflußreichen politischen Stiftungen und Denkfabriken in den Vereinigten Staaten von Amerika vollziehen hinsichtlich Deutschlands einen grundlegenden Kurswechsel. Die USA, die von einer Regierungsübernahme durch eine starke CDU ausgegangen sind, rechnen ab und präsentieren Deutschland den Preis der Entfremdung. Gleichzeitig sinkt das Vertrauen der internationalen Finanzmärkte in Deutschland.

Die US-Politikexperten rechnen nicht mehr mit der Bundesrepublik als Bündnispartner. „Die Deutschen starren in den Abgrund und stecken trotzdem den Kopf in den Sand“, meint John Hulsman, Deutschland-Experte der konservativen Heritage-Stiftung. Das Ergebnis zeige die fundamentale Angst der Deutschen vor der Globalisierung: „Wir hatten auf eine neue Außenpolitik im Adenauer-Stil gehofft, mit engeren transatlantischen Beziehungen, nicht mit einem Deutschland, das Frankreich in der Tasche hat.“ Der angesehene Harvard-Geschichtsprofessor Harold James sieht in einem blockierten Deutschland gar eine Gefahr für die Weltstabilität. „Ein Deutschland, das nicht reformfähig ist und wo Wirtschaftsschwäche einen Graben zwischen Gesellschaft und Politik treibt, ist ein beängstigendes Schreckgespenst“, schrieb James in der Zeitung „Wall Street Journal“ zwei Tage nach der Wahl.

**Ein Deutschland, das nicht reformfähig ist, ist ein Gespenst**

Die Enttäuschung der US-Regierung sprach Danielle Pletka, Vizepräsidentin des konservativen Instituts „American Enterprise“ an: „Keiner ist begeistert von der Aussicht, noch ein paar Jahre mit Schröder zu leben, bedenkt man, wie unangenehm er als Partner war“. Man habe wenigstens eine Änderung im Ton erhofft und werde jetzt nüchtern abklopfen, in welchen Bereichen man in Zukunft mit Deutschland zusammenarbeiten könne, so Pletka weiter. William Drozdiak, Präsident des „American Council on Germany“ sagte, die Sorge der USA sei, „daß Deutschland in eine Periode der Unsicherheit und Instabilität“ tauche und nicht in der Lage sein werde, „in der EU eine führende Rolle zu spielen“. Die US-Regierung könnte zu dem Schluß kommen, daß sie ohne starken Partner zunächst allein vorpreschen müsse, zum Beispiel im Atomstreit mit Iran.

Parallel zu Washingtons Enttäuschung reagieren die Finanzmärkte auf das Wahl-Ergebnis: Die Londoner Rating-Agentur Standard & Poor's, maßgeblich für die Bewertung der deutschen internationalen Kreditwürdigkeit, droht bereits mit einer Herabstufung Deutschlands. Die bisherige Bestnote AAA stehe auf dem Spiel, wenn keine stabile Regierung gebildet und die Reformen nicht fortgesetzt würden, so die Agentur. Eine solche Herabstufung dürfte Deutschland erhebliche Kosten verursachen. Kredite würden deutlich teurer, die Bundesrepublik würde ihren

**»Alarmglocken in allen Parteizentralen schrillen lassen«**

guten Ruf im Anleihegeschäft verspielen. Auf 500 Millionen Euro schätzt Bayerns Finanzminister Faltlhauser die daraus entstehenden Kosten für den Bund. Deutschlands öffentliche Haushalte (Bund, Länder und Gemeinden) haben derzeit fast 1,5 Billionen Euro Schulden.

Der ehemalige Präsident des Bundes der Deutschen Industrie, Hans-Olaf Henkel, sprach angesichts der Ankündigung von Standard & Poor's von einer „Warnung“. Sie sollte „die Alarmglocken in allen Parteizentralen schrillen lassen“, so Henkel gegenüber der „Rheinischen Post“. „Wenn die Rating-Agentur Deutschland herabstuft, bekämen wir ein Haushaltsproblem in den Ländern und Kommunen, das kaum noch beherrschbar wäre“.

**Schwierige Beziehung: US-Präsident George W. Bush und Bundeskanzler Schröder** Foto: Corbis / Reuters



Historische Stadtansicht von Königsberg mit dem Schloß im Hintergrund Foto: Archiv

# Bannerträger der historischen Tradition

## 750 Jahre Königsberg: Bayern gedenkt in seiner Berliner Landesvertretung der ostpreußischen Hauptstadt

Von Clemens Range

Königsberg", so drückte es einmal der große Philosoph und Sohn der Pregelstadt, Immanuel Kant, aus, „sollte ein schicklicher Platz sein – ein Herz in der Mitte Europas". Zum Abschluß des Gedenkjahres „750 Jahre Königsberg" fand am vergangenen Wochenende in der bayerischen Landesvertretung zu Berlin – der Freistaat Bayern hat seit 1978 die Patenschaft über die Landsmannschaft Ostpreußen – eine Festveranstaltung statt. Dabei gedachten die etwa 300 geladenen Gäste, darunter der aus Königsberg stammende hessische Justizminister Christian Wagner, der Sternstunden ebenso wie der Schicksalsstunden der Pregelmetropole.

Der Bevollmächtige des Freistaates Bayern beim Bund, Friedrich Wilhelm Rothenspieler, wies mit einem stolzen Unterton darauf hin, daß „der erste Preuße ein Franke" war. Hierbei handelte es sich um Herzog Albrecht von Brandenburg, letzter Hochmeister des Deutschen Ordens, der 1525 den Ordensstaat in ein weltliches Fürstentum umwandelte. Gleichwohl erinnerte Rothenspieler daran, daß Bayern und Ostpreußen eng miteinander verbunden seien. So fanden nach dem Zweiten Weltkrieg etwa 90 000 Ostpreußen nach Flucht und Vertreibung in dem Freistaat Aufnahme und eine neue Heimat. „Was über Jahrhunderte gewachsen und aufgebaut wurde, mag zum Teil zerstört, übertüncht oder überbaut sein", sagte Rothenspieler. „Aber es gelang den kommunistischen Machthabern nicht, die deutschen Spuren Königsbergs zu tilgen. Auf Schritt und Tritt begegnet man in der Stadt der deutschen Geschichte und Kultur. Sie haben sich unauslöschlich in das Gesicht der Stadt eingeprägt."

„Vor allem der Dom bestimmt weiterhin das Stadtbild", stellte der Historiker Professor Wolfgang Stribrny in seinem Vortrag „750 Jahre Königsberg in Preußen – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" fest. In der jetzt nach Kant benannten Universität fände „sehr viel Tradition – gerade auch aus der jahrhundertelangen Zeit der Deutschen in Königsberg" statt. Stribrny rief in Erinnerung, daß immer wieder aus Königsberg entscheidende Impulse für Preußen, Deutschland, Europa, ja die Welt kamen. So war das Herzogtum Preußen das erste evangelische Land der Welt. „Der 18. Januar 1701 war", so Stribrny, „die Geburtsstunde der preußischen Staatsidee." Das suum cuique (jedem das Seine) „wurde als Gerechtigkeit gegenüber jedermann interpretiert. Damit war Preußen der erste moderne Rechtsstaat auf dem Kontinent", erklärte Stribrny. Und wiederum aus Königsberg kamen zu Beginn des 19. Jahrhunderts epochale Veränderungen: „Die preußischen Reformen, die Heeresreform, die Gewerbereform und die Städteverordnung wurden aus dem Königsberger Schloß verkündet."

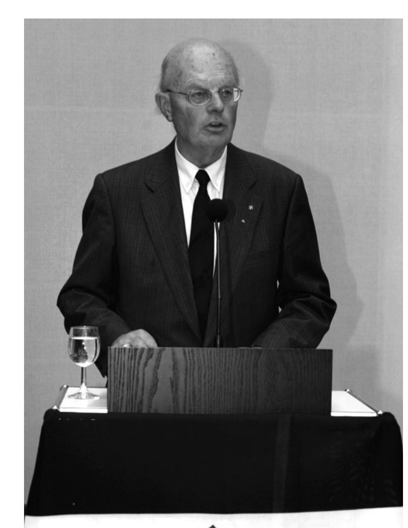
Nach Ende des Ersten Weltkrieges und durch die Versailler Bestimmungen sei Ostpreußen und damit Königsberg in eine vom Deutschen Reich losgelöste „Inselrolle" gedrängt worden. „Die Menschen fühlten sich auf verlorenem Posten." Die aggressive Politik Polens gegenüber der Weimarer Republik und dem nationalsozialistischen Deutschland habe „die Sehnsucht nach einer starken Führung geschürt. Viele Ostpreußen unterstützten deshalb die Nazis, aber es darf auch nicht übersehen werden, daß die Kommunistische Partei Deutschlands in Ostpreußen an zweiter Stelle rangierte", erklärte der Historiker.

Den Untergang Königsbergs von Ende 1944 an beschrieb Stribrny als „das brutale Auslöschen einer nahezu 700 Jahre alten preußisch-deutschen Geschichte". Stalin ordnete, so Stribrny, „tabula rasa an und wollte in seinem Herrschaftsbereich eine kommunistisch-sozialistische Zukunftsgesellschaft aufbauen." Stalins Plan sah ein utopisches Land „ohne Gott und Geschichte vor. Er hat es verwirklicht, es hat geklappt", resümierte Stribrny.

Die 1992 gestarteten Versuche, mit Unterstützung von etwa 200 000 in Königsberg und Ostpreußen angesiedelten Rußlanddeutschen, die dort die Landwirtschaft retten sollten, seien „kläglich gescheitert". Vielmehr werde ein „erschütterndes Bild" geboten: „Es herrscht dort eine kaum zu übertreffende Umweltverschmutzung. Kaliningrad und die Region sind ein Seuchenherd für die EU, ein Hort der Kriminalität und Jugendverwahrlosung, ein Platz unbeschreiblicher Armut." Eine Zukunft sei nicht erkennbar.

Für Rußland bedeute der Besitz von Königsberg und dessen Umland die „letzte verbliebene Kriegsbeute aus dem Großen Vaterländischen Krieg". Diese preiszugeben berge die Gefahr in sich, eine Entwicklung in der russischen Exklave in Gang zu setzen, die sehr schnell auch auf Rußland übergreifen könne. Der Europäischen Union und vor allem Deutschland empfahl Professor Stribrny, „energischer aufzutreten, um das Grenzregime durchlässiger zu machen und Visumerleichterungen zu erreichen".

Von der einstigen geistigen, wie wirtschaftlichen Blüte der früheren Hauptstadt Ostpreußens berichtete auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm von Gottberg. In seinen





Professor Wolfgang Stribrny

Ausführungen lenkte er den Blick aber auch auf die Schlußphase des Kriegsendes und die nachfolgenden Jahre, die für die dort verbliebene Bevölkerung zu „einem Weg durch eine irdische Hölle" wurde. Beispielhaft zitierte Gottberg auszugsweise Tagebucheinträge von jungen Frauen, deren Mütter und Geschwister unter fast unbeschreiblichen Qualen und unmenschlichen Bedingungen in der von einer sowjetischen Soldateska beherrschten Stadt leiden und sterben mußten. „Keiner der das erlebt hat", so der Sprecher der Landmannschaft Ostpreußen, „kann es je vergessen. Und niemand wird den Schmerz über den Verlust der Heimat ganz verwinden können." Mit Blick auf die heutige Stadt am Pregel sagte von Gottberg, Ostpreußen und seine alte Hauptstadt „ist nach Europa zurückgekehrt. Alle Wege nach Kaliningrad führen über Königsberg."

Klaus Weigelt, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg, beschrieb in seinen Schlußworten, wie die offizielle russische Politik das 750. Jubiläum von Königsberg beging. „Im Sinne der Machtdemonstration lud man Staaten und Gruppen, die das harmonische Bild hätten stören können, wie die Litauer, die Polen und die alten Königsberger, gar nicht erst ein: Sie waren unerwünscht. Hingegen lud man den französischen Präsidenten und den deutschen Bundeskanzler ein, denn sie waren als Staffage sehr erwünscht für diese Demonstration, mit der sich der russische Präsident die Aura eines ‚lupenreinen Demokraten' eines Europäers und eines Menschenfreundes zulegen wollte. Die beiden Politiker taten ihrem Freund den Gefallen und der deutsche Bundeskanzler fand sich auch bereit, eine ‚gewisse Beziehung Kaliningrads' zur deutschen Geschichte zu entdecken".

Die Kaliningrader selbst hätten drei Tage feiern dürfen, doch zu sagen „hatten sie nichts". Indes: Drei Symbole bestehen zeitlos fort und sind zugleich Zeugen und Mahnmale für Bewohner wie Besucher:

- Der Dom aus dem 14. Jahrhundert als Mahnmal des Glaubens.
- Das Denkmal Herzog Albrechts, das im Sommer 2005 neben dem Dom wieder errichtet wurde, als Wahrzeichen für die Verbindung von Glaubensstärke und Geisteskraft.
- Das Kant-Grab an der Nordostecke des Domes als Monument der Freiheit und der Aufklärung, mit denen Königsberg Weltgeltung erlangte.

„Mit diesen Wahrzeichen auf der Kneiphof-Insel ist Königsberg dauerhaft und bleibend gegenwärtig in der anderen Stadt, die seit 60 Jahren dort entstanden ist. Diese neue Stadt ist nicht mehr die Stadt unseres Glaubens, unseres Geistes und der abendländischen Freiheit; sie ist zu einer Stadt der Enge und Unfreiheit, geworden. Und das wird sie bleiben, solange von der Hauptstadt Moskau keine anderen Signale ausgehen", äußerte Weigelt.

Solange die Russen kein angemessenes Verhältnis zu ihrer eigenen und zur europäischen Geschichte gefunden hätten, blieben „die Königsberger und ihre Freunde, vor allem auch die Bayern, die Bannerträger der historischen Tradition", sagte Weigelt.

*Die Rede von Wilhelm von Gottberg erscheint in der kommenden PAZ-Ausgabe.*



Einer von Tausenden von Seen in Masuren Foto: pa

# Das Land, in dem die Stille zu spüren ist

## Masurens Reichtum besteht aus Wasser, Sand und Wald / Von Arno Surminski

„Als der Herr noch auf Erden wandelte, kam er am späten Nachmittag, als er schon etwas müde war, ins Masurische und schuf, bevor er einschlief, mit sanfter Hand und ohne viel nachzudenken, die masurische Wildnis. Seitdem ist Masuren ein Land ohne Eile, das gern die Zeit verschläft und seine Menschen die Langeweile lehrt ...“

Diese Legende vom lieben Gott, der nach Masuren kam, um sich auszuruhen von dem mühevollen Geschäft des Weltenlenkens, trifft so recht ins masurische Herz.

Beschaulichkeit und Stille. Wasserfälle wären zu laut für diese Landschaft, hohe Berge würden dem weiten Horizont im Wege stehen.

Stille gehört so selbstverständlich zu Masuren, daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Erlaubt sind die Schreie der Raubvögel, das Spektakeln der Krähen in den Bäumen, der Singsang der Schwäne, wenn sie im Tiefflug über den See streichen, das Rufen des Käuzchens und das Summen der Bienen in blühenden Lindenbäumen.

Es gibt sie noch, die „Masurische Wildnis“, jenes unwegsame Wald- und Seengebiet, in dem sich Wölfe und Füchse gute Nacht sagten und vor gar nicht so ferner Zeit Bären hausten, die sich in zahlreichen Stadtwappen und in einem Honigschnaps namens Bärenfang verewigt haben. Schon in früheren Jahrhunderten hatte Masuren einen legendären Ruf. Besucher aus dem „Reich“ kamen zu dieser „letzten Station vor Sibirien“, um einen Schauder von Rückständigkeit zu spüren, ein Leben ohne elektrisches Licht, barfuß laufende Kinder, Schnitter mit der Sense auf dem Rücken, Pferde vor dem Pflug, Pferde in der Schwemme.

Masuren wurde zu einem Ort der Geborgenheit im „einfachen Leben“, einer Landschaft des ewigen Nachhausekommens. Vor allem die vielen „Auswanderer“, die nach Amerika oder ins Ruhrgebiet gezogen waren, und die Geflohenen und Vertriebenen des Zweiten Weltkrieges kamen, sobald es die politischen Verhältnisse zuließen, auf Besuch, um in Masuren ihre Wurzeln auszugraben. Ein Fisch unter Wasser hat kein Empfinden für die Schönheit des Sees. So ging es vielen, die auf der Insel Ostpreußen lebten und erst aus der Fremde – als der Fisch auf dem Trockenen lag – sich des Zaubers dieses Landes bewußt wurden. In der Erinnerung entstand eine noch schönere Welt. Heute, da der Besucherstrom der Alten langsam versiegt, kommen die Naturanbeter, die mit sich und den Wäldern allein sein wollen und Sehnsucht haben nach rot blühenden Mohnfeldern und Kornblumen, soweit das Auge reicht.

**Als der Herr müde war, schuf er die masurische Wildnis**

Es gibt sichere Hinweise, angekommen zu sein. Wenn die Kiefernwälder überhand nehmen, die Seen so zahlreich werden, daß man das Zählen vergißt, wenn Störche über die Landstraße streichen und klappernd von Telegrafenmasten grüßen, ist man zu Hause. Die dort Geborenen behaupten, sie könnten es mit verbundenen Augen finden. Es sei am Geruch der Wälder, dem Rauschen der Bäume, dem Plätschern der Wellen an vertäuten Holzkähnen, vor allem aber an der Stille zu spüren, die alles Unnötige zum Schweigen bringt. Der Lärm der Neuzeit wirkt hier fremd und unzeitgemäß. Automobile stehlen sich scheu durch die Wälder, Flugzeuge überqueren geräuschlos in großer Höhe das Land, und von den Eisenbahnen behaupten die Alten, sie seien zu ihrer Zeit in gemütlichem Kutschentempo durch die Landschaft gefahren, um Mensch und Tier nicht zu erschrecken.

Es gibt nicht viel zu sagen über eine Landschaft, deren einziger Reichtum aus Wasser, Sand und Wald besteht. Die Sehenswürdigkeiten sind bescheiden. Der Krutinnafluß im Süden schleicht so gemächlich von einem See in den anderen, daß der Betrachter ständig fürchten muß, die liebliche Krutinna könnte das Fließen vergessen. Die Seen bevorzugen die kleine Form, verstecken sich im Dickicht der Wälder; nur der Spirdingsee ist so aus der Art geschlagen, daß er zum „masurischen Meer“ befördert wurde, weil man Mühe hat, das andere Ufer zu sehen. Ich kenne keine Landschaft, die so geprägt ist von Alleen. Hundertjährige Eichen, Linden, Eschen, ja sogar Birken begleiten die Straßen von Dorf zu Dorf, durchqueren gelbe Kornfelder, schlängeln sich an den Ufern der Seen entlang und verschwinden als Scherenschnitte hinter sanften Hügeln. Für Abenddämmerungen und Nebeltage hat Masuren die düsteren Kopfweiden erfunden, die die Feldwege säumen und dem Wanderer Furcht einflößen ...

Die Geschichte hat diesen Landstrich viele Male umgepflügt. Die Weltkriege des 20. Jahrhunderts waren eine Demütigung für das stille Land. Masuren hat die geschichtlichen Zumutungen geduldig ertragen. Wie das Schilfrohr am Seeufer duckte es sich vor den Stürmen und richtete sich wieder auf, wenn das Unheil abgezogen war.

1914/15 suchten die Tannenbergschlacht und die Masurische Winterschlacht das Land heim, noch heute erinnern Soldatenfriedhöfe an jene lauten Tage. Der Zweite Weltkrieg verschonte Masuren von größeren Schlachten, aber im Juni 1941 kampierten in den masurischen Wäldern jene Soldaten, denen es bestimmt war, nach Rußland zu marschieren. Als der Krieg 1945 zurückkehrte, verwüstete er die masurischen Städte und Dörfer durch Feuer.

Einen schleichenden Verfall erleben Schlösser und Herrenhäuser, in denen einst der Adel und die Gutsbesitzer zu Hause waren. Viele sind schon Ruinen, andere nur noch graue Fassade, Denkmäler einer untergegangenen Welt. Für sie gibt es keine sinnvolle Verwendung mehr. Seit Jahrzehnten unbewohnt, dämmern die einst prächtigen Bauten im Buschwerk verwilderter Parks vor sich hin. Die Fenster vernagelt, durchs Dach fallen Regen und Schnee, in den Dachrinnen wachsen Birken, ein Anblick zum Weinen.

**Einst prächtige Bauwerke dämmern im Buschwerk**

Einige Schlösser und Herrenhäuser wurden zu Hotels, Museen oder Begegnungsstätten ausgebaut, aber nur ein Bruchteil läßt sich auf diese Weise vor dem Verfall retten.

Heute können wir mit einer Reise nach Masuren auch sprachlich nach Hause kommen. Die wenigen Ostpreußen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der östlichen Provinz zurückblieben, erinnern sich heute der Sprache ihrer Kindheit, wenn sie mit deutschen Besuchern sprechen, die das ostpreußische Platt längst vergessen haben. Es scheint so, als gehöre die Sprache zum Land, zu den Wäldern, Seen und Storchennestern, sie ist dort geblieben, als die Menschen gingen.

„In seiner Jugend machte sich der Schuster Kristan aus dem masurischen Kalischken auf die Wanderschaft, um das Paradies zu suchen. Er kam bis ins Heilige Land und traf dort den Erzengel Gabriel, der ihn nach Woher und Wohin fragte. Als er hörte, daß Kristan das Paradies suchte, befahl der Erzengel ihm, schleunigst zurückzukehren nach Masuren, dem einzigen Paradies auf Erden, denn bald gibt es keine Paradiese mehr.“

Nach dieser Legende glauben die Masuren, in einem Paradies zu leben, in das der liebe Gott kommt, wenn er sich ausruhen will.

Sie bedauern jeden, der das Land verlassen muß, und wünschen ihm baldige Heimkehr. Nach Masuren reisen, heißt immer heimkehren.

# »Höchste Bildung aller Kräfte zum Ganzen«

## Von Humboldt zu Pisa – Die Entwicklung der deutschen Bildungspolitik ist deprimierend

Von GEORGE TURNER

Wilhelm von Humboldt (1767–1835) führte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Preußen als Direktor für Kultus und Unterricht im Innenministerium eine umfassende Bildungsreform durch. Ausgehend von der Erkenntnis, daß der wahre Zweck des Menschen die „höchste und proportionierteste Bildung seiner Kräfte zum Ganzen“ sei, sollte die Bildung als Ergebnis individueller geistiger Leistung zweckfrei erfolgen. Die Schule war zur Ausbildung aller als Grundlage weiterer Bildung gedacht. Dabei stand die Anleitung zum selbständigen Lernen im Vordergrund und nicht mehr das Auswendiglernen von vorgegebenem Lernstoff. Das wissenschaftliche Studium an den Universitäten diente der Selbstverwirklichung der Studierenden durch

### Schule als Grundlage weiterer Bildung gedacht

Bildung. Die reine Idee der Wissenschaft erforderte die Unabhängigkeit vom Nutzen für Staat und Gesellschaft. Wissenschaft als zweckfreie Bildung bedingte die Einheit von Forschung und Lehre und die frühestmögliche Anleitung der Studenten zur Forschung.

Auch in den letzten Jahrzehnten unserer Zeit wurde davon geredet, wie wichtig „Bildung“ sei, daß mehr in diesen Bereich investiert werden müsse, daß davon Wohlstand und Zukunftsfähigkeit abhängen.

In der Alltagssprache wird der Begriff häufig synonym mit Erziehung verwendet. Im wissenschaftlichen Gebrauch bedeutet es „das über theoretische Einsicht vollzogene Lernen“; Erziehung bedeutet die im praktischen Umgang „durch Disziplin und Übung bewirkte Formung des Verhaltens“. Demgegenüber ist Ausbildung das Einüben von Leistungsaufgaben. Wenn im politischen Raum hingegen von Bildung gesprochen wird, ist generell Ausbildung gemeint. So wird es auch verstanden und entsprechend sind die Ergebnisse. Es geht bei allen Programmen immer darum, daß Fertigkeiten erworben werden. Das soll nicht gering geachtet werden. Ohne ein bestimmtes Maß an „Handwerk“ ist Bildung im eigentlichen Sinn nicht zu haben. Man muß allerdings den Eindruck gewinnen, daß Bildung im Sinn von Ausbildung sich allein darauf beschränkt, Kenntnisse zu vermitteln. Dabei scheint Pate zu stehen der Gedanke, daß auf diese Weise eine Selbstverwirklichung der Betroffenen stattfinden kann und dies zur Verwirklichung von Chancen, auch zum Ausgleich von Benachteiligungen geeignet ist. Als Ziel wird die Ausstattung der einzelnen mit Wissen verstanden, damit sie ihre Belange besser vertreten können. Das ist gewiß nicht illegitim, nur verkennt dies den Sinn von Bildung.

Zu einer Verarbeitung des reinen Faktenwissens zu dem, was als Vorgang geistiger Formung verstanden wird, kommt es oft gar nicht. Davon, daß Bildung die „innere Gestalt“ bedeutet, zu der ein Mensch gelangt, wenn er seine „Kräfte in Auseinandersetzung mit den Gehalten der Kultur entfaltet“, haben manche sogenannte Bildungspolitiker womöglich nicht einmal vernommen. So wäre es denn zutreffender nicht von einem Bildungsministerium, sondern von einem Ausbildungsministerium zu sprechen.

So sind an den deutschen Hochschulen derzeitig rund zwei Millionen Studierende eingeschrieben, zwei Drittel davon an Universitäten; von der in Betracht kommenden Altersgruppe studieren über 30 Prozent. Konkret bedeutet dies Hochschulen mit zum Teil um die 50 000 Immatrikulierten.

Mit dem enormen Anwachsen der Studentenzahlen innerhalb der letzten fünf Jahrzehnte von 300 000 auf das fast Siebenfache oder – bezogen auf den Anteil an den in Betracht kommenden Jahrgängen – von drei Prozent auf das mehr als Zehnfache ist noch eine andere Erscheinung einhergegangen, nämlich eine Inflationierung der Ansprüche und Begriffe.

Da ist zum einen das Bemühen, möglichst vielen den Zugang zu den hohen Schulen zu ermöglichen. Das wurde nicht nur bewerkstelligt durch einen quantitativ starken Ausbau der Gymnasien, hinzu gekommen ist auch der Zugang für solche Bewerber, die nicht über eine Hochschulreife verfügen. Studieren kann auch, wer eine abgeschlossene Lehre, einige Jahre Berufstätigkeit und ein bestimmtes Lebensalter vorzuweisen hat. Interessant ist, daß dies nicht etwa nur das Ergebnis gewerkschaftlicher Bemühungen darstellt (nach dem

### Jeder kann studieren! Nur Wunsch oder Wirklichkeit?

Motto „jeder kann studieren“ – ein bemerkenswerter Gegensatz zu der viel beklagten mangelnden Studierfähigkeit von Abiturienten), sondern auch von den Spitzenverbänden der Industrie mit durchgesetzt wurde. Der Grund, vor allem vom Handwerk vorgetragen: Diejenigen, die eine Ausbildung im dualen System beginnen, sollen diese nicht als „Sackgasse“ empfinden. Das Motiv war zweifelsohne die Sorge, nicht genügend Auszubildende zu bekommen. Doch wie fähig sind die Studenten eigentlich zum Beginn ihres Studiums?

Die in Deutschland mit Schrecken zur Kenntnis genommene Pisa-Studie hat unter anderem ergeben, daß in allen Bereichen (Lesen, Mathematik, Naturwissenschaften) die mittleren Ergebnisse für die 15jährigen in Deutschland merklich unter dem OECD-Durchschnitt liegen.

Die Kultusminister der Länder waren sich einig, daß es schneller Reformen im Schulwesen bedarf. Dazu zählen unter anderem ein altersgemäßes Lernen bereits im Kindergarten und eine frühere Einschulung. Stärkeres Gewicht soll auf die Vermittlung der deutschen Sprache gelegt, Lernschwache besser gefördert, die Qualität des Unterrichts auf allen Ebenen verbessert werden. Ebenso wird ein Ausbau von Ganztagsangeboten angestrebt.

Es sind gewiß nicht nur technische und organisatorische Veränderungen im Schulalltag vorzunehmen. Wichtig ist auch zu erkennen, auf welchem geistigen, historischen und politischen Hintergrund ein so deprimierendes Ergebnis wie „Pisa“ zustande kommen konnte.

Zu berücksichtigen ist, daß eine nicht zu unterschätzende Anzahl von Haushalten über kein einziges Buch verfügen. Ein breites Bildungsbürgertum hat einer Spaßgesellschaft Platz gemacht, die „events“ nachjagt und deren Mitglieder sich zum Teil bestenfalls für Bücher interessieren, wenn damit eine Autorenlesung mit anschließendem Empfang verbunden ist.

Im Hinblick auf das Lesen bedarf es der Entwicklung einer aufgeschlossenen Grundhaltung. Lesen muß „in“ sein. Dies geht

### In zahlreichen Familien fehlt die Anregung

kaum ohne entsprechende Umwelt und ohne Anregungen und Vorbilder.

Hat vielleicht doch der Zug zur Gleichmacherei und Leistungsverweigerung, wofür viele die Gründe in der sogenannten 68er-Generation sehen, zum heutigen Zustand beigetragen?

Was die Naturwissenschaften angeht, kommt es nicht nur auf eine Verbesserung des Unterrichts an, sondern auch darauf, daß eine entsprechende Akzeptanz der Lebensbereiche, die davon betroffen sind, in der Bevölkerung gegeben ist. Langjährige Zweifel an den Erfordernissen und Vorteilen der Technik bis hin zur Technikfeindlichkeit, Aggressionen gegenüber sichtbarer Physik, Chemie und Biologie in Form von Protesten gegen Atomanlagen, Besetzungen von chemischen Werken oder Zerstörung von Versuchsfeldern mit genmanipuliertem Mais bleiben nicht ohne Wirkung. Der Hinweis, es habe keine hinreichende Aufklärung der Bevölkerung stattgefunden, greift zu kurz. Diese hat es schon gegeben, nur hat sie nicht die verbreiteten Vorurteile und die bewußt geschürte Angst beseitigen können. Wenn die Anwendungen von Naturwissenschaft und Technik über Jahre verdammt werden, darf man sich nicht wundern, wenn die entsprechenden Basisfächer nicht auf Interesse stoßen. Es kommt also nicht nur auf didaktische Verbesserungen im Unterricht an. Der Geist und das Ziel müssen ins Visier genommen werden. Solange und soweit in der Schule gegen Wirtschaft und Technik polemisiert wird, kann kaum mit mehr an Motivation bei Schülern für die entsprechenden Fächer gerechnet werden.

Die Erkenntnisse aus dem von Humboldt zu Pisa geschlagenen Bogen mögen deprimierend sein. Nur hat es keinen Sinn, die Augen vor der Realität zu verschließen. Die ist gekennzeichnet durch ganz andere Größenordnungen in Schulen und Hochschulen, vor allem durch ein anderes Bildungsideal. Einerseits die zweckfreie Bildung, andererseits Ausbildung als Mittel zum Zweck. Man mag das beklagen. Eine Rückkehr zu Vorstellungen vor knapp 200 Jahren scheint ausgeschlossen. Aber bewußt sein sollte man sich jener Ideen. Dann wird vielleicht doch einiges davon gerettet und gelebt.




**Wilhelm von Humboldt: Der Wissenschaftler und sein Bruder Alexander sind seit 1949 Namenspatronen der ältesten Berliner Universität** Foto: Caro

*George Turner war Universitätspräsident, Präsident der Rektorenkonferenz und parteiloser Senator für Wissenschaft und Forschung in Berlin.*



# Althoff – Der Wegbereiter der Genies

Er bestimmte in der Kaiserzeit das Bildungswesen in Preußen und darüber hinaus auch in Deutschland so nachhaltig wie kein anderer vor oder nach ihm. Ein Vierteljahrhundert nahm er auf verschiedenste Art und Weise Einfluß auf die Bildungsinhalte in den Gymnasien und Universitäten. Sein Name ist heute weitgehend vergessen: Friedrich Theodor Althoff.

Der Preuße kam am 19. Februar 1839 in Dinslaken als Sohn des Domänenrats Friedrich Theodor Althoff und dessen zweiter Ehefrau Julie von Bugenhagen zur Welt. Er besuchte in Wesel das Gymnasium, wo er im Jahre 1856 das Abitur bestand.

Nach einem Jurastudium in Bonn und Berlin sowie der Absolvierung eines Referendariats bestand er 1867 das Examen mit Prädikat. Nach der Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 wirkte er als Referent für Kirchen- und Schulangelegenheiten an der Seite des Straßburger Oberpräsidenten Eduard von Möller. Obwohl weder promoviert noch habilitiert, lehrte Althoff von 1872 an als Extraordinarius und von 1880 an sogar als Ordinarius Jurisprudenz mit Schwerpunkt auf französischem und Zivilrecht. Zugleich war Althoff mit dem liberalen Katholiken, Bismarck-Gegner und vormaligen badischen Ministerpräsidenten Franz Freiherr von Roggenbach maßgeblich an der Gründung, dem Aufbau und der wissenschaftlichen Profilierung der Straßburger Kaiser-Wilhelm-Universität beteiligt.



**Vater der Max-Planck-Gesellschaft: Friedrich Theodor Althoff** (1839 bis 1908) Foto: Archiv

Im Jahre 1882 wurde Althoff zunächst als einer von 33 vortragenden Räten Mitarbeiter des Preußischen Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, sprich des Kultusministeriums. Dort war er anfänglich für Personalangelegenheiten zuständig. Von 1896 an – zuerst nur kommissarisch – leitete er die Abteilung für Universitäten und Höhere Schulen.

Dem studierten Juristen unterstanden damit nicht nur das gesamte höhere Unterrichtswesen, sondern auch die Kunst- und Denkmalpflege sowie die

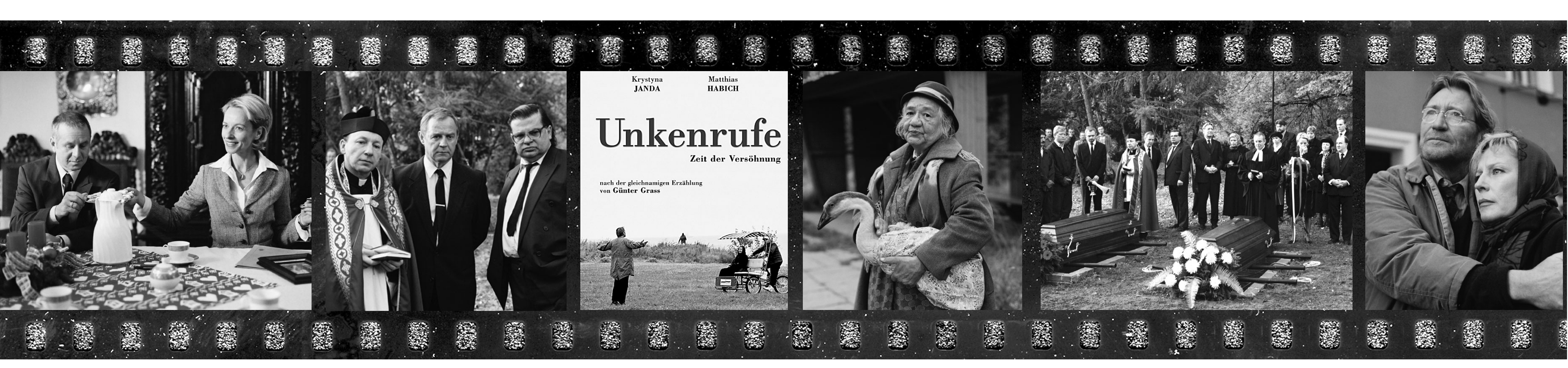
### Modernisierer des preußischen Bildungswesen

Bibliotheken und die wissenschaftlichen, nichtuniversitären Forschungseinrichtungen.

Von 1900 an unterstanden ihm zudem zusätzlich die wissenschaftlichen medizinischen Institutionen.

Althoff war maßgeblich am Ausbau der Berliner Charité zur führenden Klinik beteiligt wie auch an der Deutschen Medizinschule Shanghai sowie der Deutsch-Chinesischen Hochschule Tsingtau. Er hat somit indirekten Anteil an der Häufung von Medizinnobelpreisen, die am Anfang des 20. Jahrhunderts deutschen Forschern zugesprochen wurden, deren institutionelle Einbindung oder universitäre Laufbahn er gegen ausdrückliche Fakultätsvoten geebnet hatte. Emil von Behring, Robert Koch und Paul Ehrlich sind Beispiele dafür.

Am 20. Oktober 1908 verstarb der Kultusministerialbeamte in Berlin. *M. R.*




# Liebevolles Spiel mit Klischees

## Verfilmung einer Grass-Erzählung über einen deutsch-polnischen Versöhnungsfriedhof

Von Rebecca Bellano

Im Herbst 1989 reist der Kunsthistoriker Alexander Reschke aus beruflichen Gründen nach Danzig. Die gesuchte Grabinschrift kann er in der Marienkirche jedoch nicht entdecken. Frustriert schlendert er durch die Altstadt und wird von seinen Kindheitserinnerungen übermannt, denn Alexander lebte bis zu der Flucht seiner Familie Ende des Zweiten Weltkrieges in der Hansestadt. Mitten in seinen Gedanken versunken rempelt er eine Frau seines Alters an. Nach wilden Beschimpfungen beruhigen sich jedoch beide und kommen ins Gespräch. Aleksandra Piatkowska, eine polnische Restauratorin, bietet dem Deutschen sogar an, ihm die Straße zu zeigen, in der einst sein Elternhaus stand. Schon auf dem Weg dorthin erzählt Aleksandra, daß auch sie mit ihrer Familie vertrieben wurde, denn sie ist gebürtige Litauerin aus Wilna.

Eigentlich scheint jetzt alles auf eine Liebesgeschichte hinauszulaufen, doch hier handelt es sich um einen Film, der auf einer Erzählung von Günter Grass basiert, und Grass wäre nicht Grass, wenn er sich mit einfachen Liebesgeschichten zufriedengeben würde. „Unkenrufe – Zeit der Versöhnung" – so der Titel von Buch und Film – ist nämlich neben Liebesgeschichte auch Satire mit schwarzem Humor und politisch motiviert. Alexander und Alksandra verlieben sich nämlich nicht nur ineinander, sie haben auch die Idee, einen Versöhnungsfriedhof in Danzig zu errichten, der es Vertriebenen möglich macht, in ihrer Heimaterde zur letzten Ruhe gebettet zu werden. Überraschend schnell nimmt die Idee Gestalt an, Aleksandra findet einen katholischen Pfarrer, einen sozialistisch geprägten städtischen Angestellten und einen polnischen Vizebankdirektor, Alexander einen evangelischen Pastor, einen kapitalistischen Bauunternehmer und den Bund der Vertriebenen, die sich für die Idee begeistern können. Spätestens hier greift Grass tief in die Klischeekiste. Alle neu zum Friedhofsprojekt hinzugekommenen Personen entsprechen voll und ganz dem, was man von Personen in ihrer Stellung erwartet. Doch bei allen Unterschieden eint sie eines: Sie erkennen, daß man mit dem Projekt Geld machen kann. So gerät die Versöhnungsidee immer weiter in den Hintergrund und wird immer mehr zur Kroteske. So mutet es beispielsweise ziemlich makaber an, als Alexander auf eine Gruppe deutscher Heimwehtouristen zeigt und meint: „Oh, die sind bald unsere Kunden".

Von Anfang bis Ende des Films taucht immer wieder eine Unke auf, die eine unheimliche Atmosphäre schafft und Unglück prophezeit. Den menschlichen Gegenpart der Unke stellt Erna Brakup dar, eine deutschstämmige Danzigerin, deren Mann und Kinder in der Nachkriegszeit an Hungertyphus starben und auf dem Gelände beerdigt sind, auf dem der Versöhnungsfriedhof entsteht.

Die urige Figur der Erna ist von Anfang an sympathisch. Sie durchschaut als einzige, zu was die Versöhnungsidee mutiert, und versucht alles in die richtige Richtung zu lenken, doch man läßt ihr nur die Beobachterrolle.

Aber nicht nur Erna, sondern auch das Liebespaar erkennt, daß ihr gutgemeintes Projekt ins Absurde übergeht. Sie entscheiden sich für den Ausstieg.

„Es gelingt dem Film, ein ernstes Thema heiter zu behandeln, ohne Schwere ... der Film bewahrt das Spiel mit den jeweiligen Klischeevorstellungen", urteilte Grass über die Verfilmung seines Buches. Natürlich merkt man auch durchgehend, daß Grass in „Unkenrufe" ein Thema behandelt, dem er zwiespältig gegenübersteht. Einerseits hat er als Danziger die Vertreibung selbst erlitten, andererseits hält er nichts von dem ganzen „Heimwehgejammer" und den Landsmannschaften.

Dafür, daß der Film nicht gegen die Interessen der Vertriebenen agiert, spricht auch die Tatsache, daß Matthias Habich (Alexander Reschke) und Dorothea Walda (Erna Brakup) mitspielen. Matthias Habich ist selbst mit seiner Mutter 1945 aus Danzig vor der Roten Armee geflüchtet und hat erlebt, wie sehr seine Mutter unter dem Verlust der Heimat litt, Dorothea Walda wurde 1931 in Breslau geboren und ist in der Landsmannschaft Schlesien aktiv.

Natürlich ist „Unkenrufe" ein echter Grass, und der mag es bekanntlich deftig. Gleichzeitig gelingen ihm aber auch die sanften Töne, die vor allem von dem deutsch-polnischen Liebespaar eindrucksvoll umgesetzt werden. Aber auch die anderen Darsteller, unter ihnen auch Joachim Krol, Mareike Carriére und Meret Becker, glänzen in der deutsch-polnischen Produktion. Einzig die Szenen der Rückblicke in die 40er Jahre wirken extrem inszeniert.

# Freche Göre

## Cornelia Froboess über die Nachkriegszeit

*Frau Froboess, das Nachkriegsdeutschland erklärte Sie über Nacht zum ersten und beliebtesten Kinderstar. Was hat sich damals für Sie verändert?*

**Cornelia Froboess:** Als ich mit „Pack die Badehose ein" berühmt wurde, war ich gerade mal sieben Jahre alt. An die Zeit davor habe ich so gut wie keine Erinnerungen mehr. Deswegen kommt es mir manchmal so vor, als ob ich schon immer gesungen hätte.

Kinderstar der 50er Jahre: Cornelia Froboess Foto: pa

*Alte Freunde haben Sie als „muntere Hinterhofgöre" in Erinnerung.*

**Cornelia Froboess:** Ich hatte es schon faustdick hinter den Ohren. Als Mädchen wäre ich auch immer gerne ein Bub gewesen. Fußball hat mich weit mehr interessiert als Puppen. Ich bin im Nachkriegs-Berlin auf der Suche nach Abenteuern durch die Ruinen und ausgebrannten Fabriken gezogen. Wenn etwas gefährlich war, hat es mich immer ein bißchen gereizt. Bei solchen Abenteuern geriet dann auch „Pack die Badehose ein" in Vergessenheit. Nicht selten mußten mich meine Eltern vor den Auftritten suchen.

*Weil ein Knabenchor das Lied nicht singen wollte, unternahmen kurzerhand Sie den Versuch – und wurden über Nacht berühmt. Wie beurteilen Sie rückblickend Ihre Zeit als umjubelter Kinderstar?*

**Cornelia Froboess:** Man darf nicht vergessen, daß wir es damals mit einer anderen Zeit zu tun hatten als heute. Man wurde weit weniger in den Medien herumgereicht. Wie auch? Mein Erfolg begann 1951 – und da wurde das Fernsehen gerade erst erfunden. Zusammen mit Peter Frankenfeld bin ich dann bei der ersten deutschen TV-Show aufgetreten. Hauptsächlich tingelte ich aber durch die verschiedenen Badeorte und trat dort auf. Der Medienrummel kam dann erst in meinen Teenagerjahren, als ich große Rock'n'roll-Hallen füllte und die Plattenfirmen sich einzumischen begannen.

*Ist Ihnen der Erfolg nie zu Kopf gestiegen?*

**Cornelia Froboess:** Da kam mir mit Sicherheit zugute, daß mein Vater Tontechniker und somit mit der Musikindustrie bestens vertraut war. Er warnte mich immer, daß Ruhm eine tückische Sache sei und genauso schnell wieder verblassen könne wie er gekommen ist. Mit dieser Einstellung entwickelte ich einen gesunden Abstand zur Branche.

*Heute haben Sie den Glamour hinter sich gelassen und leben zusammen mit Ihrem Ehemann zurückgezogen in einem bayerischen Dorf. Warum?*

**Cornelia Froboess:** Weil ich ohnehin fast immer in München auf der Bühne stehe und in meiner freien Zeit auch gerne mal alleine bin. Wir bekommen selten Besuch und genießen die Ruhe auf dem Land. Für mich ein erstklassiger Ausgleich.

*Das Gespräch führte J. Bonke / Ricore Medien*

# Als die Welt wieder bunt wurde

## Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe läßt die Alltagskultur der 50er Jahre auferstehen

Von Silke Osman

Vier, fünf Stühle hängen von der Decke. Sie scheinen in der Luft zu schweben, scheinen überhaupt fast nur aus Luft zu bestehen, so leicht und transparent wirkt das silbern glänzende Material, aus dem sie geschaffen sind. Ein paar Schritte weiter und man trifft auf zwei überdimensional große Fotografien, die links eine Dame, rechts einen Herren zeigen. Beide blikken in ein Schaufenster, in dem Waren ausgelegt sind. Und obwohl man die Gesichter dieser beiden Menschen nicht sehen kann, ahnt man doch die sehnsuchtsvollen Blicke, die eine bunte Warenwelt streifen ...

Durch die große Tür, die schließlich zur Ausstellung führt, blitzen verführerisch Chrom und Lack: Eine froschgrüne BMW Isetta hat samt Wohnwagenanhänger den Weg ins Museum gefunden. An dieser kleinen Schönheit bleiben denn auch die Blicke der meisten Besucher hängen. Erinnerungen werden wach, Erinnerungen an die bewegten 50er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Diesem Jahrzehnt hat das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe eine eigene Ausstellung gewidmet (dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags von 10 bis 21 Uhr; Katalog 9,90 Euro; bis 13. November). Alltagskultur und Design stehen im Mittelpunkt der Schau, die sich an den Stärken der Sammlung des Hauses orientiert und neben Leihgaben von 45 öffentlichen und privaten Sammlern Objekte aus den Bereichen Mode – Textil, Jugendstil – Moderne, Fotografie und Grafik präsentiert.

Es war schon eine ganz eigene Epoche, diese Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Die größten Schrecken waren überwunden, man wagte einen Blick nach vorn. Auch wenn Millionen Vertriebene fern ihrer angestammten Heimat ihr Dasein fristen mußten, wagten auch sie einen Neubeginn, packten mit an, die Bundesrepublik Deutschland aufzubauen. Einen Hauch von diesem Aufbauwillen spürt man selbst in dieser Ausstellung. Wenn auch vieles noch in Trümmern lag, einfachste Notunterkünfte wie Nissenhütten das Bild selbst einer Großstadt wie Hamburg prägten, so wollte man es doch schön haben in den noch keineswegs eigenen vier Wänden.

Eine bunte Warenwelt versprach Entschädigung für die vorangegangenen grauen Jahre des Krieges. Werbung für Autos, Mode, technische Haushaltsgeräte weckte die Begehrlichkeiten der Menschen. Die Konsumwelle wurde angekurbelt, und kaum einer konnte – und wollte – sich ihr entziehen. Daß diese Welle die Menschen längst überrollt hat, ist nach einem halben Jahrhundert nicht von der Hand zu weisen. Im Vergleich zum heutigen Konsumterror ist die Welle der 50er Jahre allerdings nur ein harmloses Schwappen. Vielleicht sind die auf der Ausstellung gezeigten Plakate von kosmetischen Artikeln wie Nivea, Labello oder Zeozon deshalb so liebenswert, vielleicht muten die alten schwarzweißen Werbefilme deshalb so erheiternd an, weil sie sehr viel leiser daherkommen als ihre aggressiven Vettern von heute. Lieschen Müller und Otto Normalverbraucher aber waren angetan von der Warenvielfalt, die sich ihnen plötzlich bot. Sie griffen zu, auch wenn der wöchentliche Lohn eines Arbeitnehmers damals im Durchschnitt nur bei 90 D-Mark lag. Eine Isetta (Foto) aber kostete stolze 2 550 D-Mark; hinzu kamen die Haftpflicht von 95 und die Steuer von 44 D-Mark pro Jahr. Da mußte schon überlegt werden, ob man sich diese „Knutschkugel" mit 12 PS, wie das Auto liebevoll genannt wurde, überhaupt leisten konnte.



Die geschwungene Form, die nicht nur typisch war für die Kleinstautos der 50er Jahre, findet sich in vielen Gegenständen des täglichen Gebrauchs. „Was für die 50er Jahre sehr typisch ist, daß sich in unterschiedlichsten Bereichen ganz ähnliche Formen durchsetzen", erläutert Martin Faass, Kurator der Hamburger Ausstellung, dieses Phänomen. „Sowohl in den Bereichen des hohen Designs, wo Sie mit Entwürfen von Jakobsen oder Sarrinen gerade Formen haben, die geschwungene Silhouetten zeigen, finden Sie ähnliches auf einer ganz anderen Formstufe auch im Design des Alltags, in den Nierentischen und Blumenetageren. So sehr beide Bereiche sich unterscheiden in ihren Formen und dem, was sie damit sagen, sind sie sich doch sehr ähnlich, und als Kinder eine Epoche zu erkennen."

Mit dieser Formgestaltung wollte die Industrie, Designer und Künstler Anschluß finden an die ausländische Konkurrenz, die vor allem über den „großen Teich" hinüber schwappte. Das Geschwungene, Bunte galt als modern, und modern wollte man sein um jeden Preis. Allerdings warf man die alten Möbel nicht gleich auf den Müll, sofern sie das Inferno des Krieges überhaupt überstanden hatten, sondern ergänzte sie durch „moderne" Accessoires.

Doch Tütenlampen und Nierentisch, Isetta und Petticoat, das sind doch alles nur Äußerlichkeiten. Wie es drinnen wirklich aussah in den Menschen, das können wir heute nur noch ahnen.

## Mit Prinz Wilhelm im selben Gefecht

**Betr.: „Majestät brauchen Sonne"" (Folge 37)**

Das Foto zur Ausstellung zeigt Kaiser Wilhelm II. mit seinem Enkel Prinz Wilhelm. Er (geb. 1906) war im Frankreich-Feldzug der Kompanie-Chef der 11. Kompanie, Infanterie-Regiment (IR) 1, Königsberg. Er war ein Sohn des Kronprinzen Wilhelm von Hohenzollern und Bruder von Prinz Louis Ferdinand.

Oberleutnant Prinz Wilhelm wurde am 23. Mai 1940 beim Gefecht bei Blaragenies (französisch-belgische Grenze Nähe Valenciennes) schwer verwundet. Leider erlag er zwei Tage später seinen Verletzungen.

Prinz Wilhelm war eine außerordentlich sympathische Persönlichkeit, die sich durch vorbildliche Kameradschaft und hohe soldatische Begabung ausgezeichnet hatte (Quelle: W. Richter: „die 1. – ostpreußische – Inf.-Division.")

Als gebürtiger Königsberger gehörte ich im Frankreich-Feldzug zur 9./IR 1, also zum selben Bataillon, und habe auch an dem Gefecht teilgenommen.

**Siegfried Mett, Hann. Münden**

## Mitteldeutsche nicht ernst genommen

**Betr.: „Deutsche Wahrheiten" (Folge 37)**

15 Jahre nach der Wiedervereinigung kommt noch immer die westdeutsche Arroganz zum Ausdruck. Es ist unverständlich und zumindest unüberlegt, wenn Herr Range schreibt, daß es den neuen Bundesländern heute substantiell wesentlich besser als allen Staaten des einstigen Ostblocks geht. Das war dank der Tüchtigkeit der Deutschen zu alten DDR-Zeiten schon so. Für die Russen war die DDR das „Paradies". Etwas Trennenderes hätte sich der Chefredakteur nicht einfallen lassen können.

Ich habe Anfang der 90er Jahre in Thüringen tätig, selbst hautnah miterlebt, wie man der mitteldeutschen Bevölkerung „über den Mund fuhr", wie man alle DDR-Produkte verlachte, wie man sich überhaupt nicht für die Alltagsprobleme interessierte, und wie die Nichtvertrautheit mit unseriösen Geschäftsmethoden ausgenutzt wurde. Man hat die Mitteldeutschen einfach nicht ernst genommen, das gilt offensichtlich bis zum heutigen Tag.

**Ulla Schroeder, Großhansdorf**

## Konservativen Wähler vor den Kopf gestoßen

**Betr.: „Nur erleichtert" (Nr. 38)**

Das Wahlergebnis in dem Wahlkreis 176 Fulda und Umgebung macht in erschreckender Weise deutlich, wie sehr hier die Wähler gespalten sind. Martin Hohmann, einst der Spitzenkandidat in dem erzkatholischen und konservativen Wahlkreis, hatte seinerzeit mit 54 Prozent das beste Ergebnis für die CDU in Hessen erzielt. Addiert man die Ergebnisse der letzten Wahl (CDU 39,1 Prozent, Hohmann 21,5 Prozent) so wäre das Ergebnis von 2002 weit überschritten worden. Doch Martin Hohmann wurde wegen einiger Äußerungen, die seine politischen Gegner als antisemitisch hochstilisiert hatten, aus seiner Partei, der er vorbehaltlos gedient hatte, ausgeschlossen. Dabei hatte sein hessischer Ministerpräsident die entscheidende Rolle gespielt. Wie beschämt muß sich dieser Roland Koch vorkommen, nachdem höchstrichterliche Instanzen Herrn Hohmann bestätigten, daß seine Äußerungen keine antisemitischen Passagen enthielten. Doch Kochs selbstherrliches Ego, das im Zweifelsfall nicht frei von Ungereimtheiten ist, hat ihm die Korrektur seiner Entscheidung nicht gestattet. Das Verhalten des Roland Koch kann man somit nur als schäbig bezeichnen, auch wenn seine politische Mitbewerberin von der SPD Gift und Galle versprüht hat. Martin Hohmann darf man für sein ausgezeichnetes Abschneiden nur gratulieren.

Das Phänomen der Spaltung in dem Wahlkreis 176 hat aber auch die gesamte CDU befallen. Hieran hat vor allem ihre Vorsitzende eine Menge Schuld auf sich geladen. Ein typisches Beispiel hierfür ist der Fall Hohmann. Frau Merkel wollte es anfänglich bei einer Rüge ohne politische Konsequenzen belassen. Sie ist leider umgefallen, ein Fehler, den sie nicht erkannt hat oder nicht erkennen wollte. Damit hat Frau Merkel vor allem ihre konservativen Wähler vor den Kopf gestoßen. Vielleicht hätten diese Wähler ausgereicht, um das erhoffte Wahlergebnis zu garantieren. Das fehlende Bekenntnis der Vorsitzenden zu Volk, Vaterland und Deutschland hat Klaus Rainer Röhl an anderer Stelle der Ausgabe plastisch dargestellt. Weitere einsame Entscheidungen von Frau Merkel haben sich im nachhinein als Bumerang erwiesen.

Wie die Wahlen des neuen Bundestages auch ausgehen werden und wer Kanzler / Kanzlerin werden wird: Deutschland geht einer Zukunft entgegen, die von unzähligen Imponderabilien gekennzeichnet werden wird.

**Walter Grubert, Hannover**

## Aus eigener Anschauung

**Betr.: Leserbrief „Die Schwangerenfürsorge in der DDR war vorbildlich organisiert" (Nr. 38)**

Der Leserbriefschreiber beschreibt in seinem Brief den Zustand der zu betreuenden Schwangeren vor der Zeit von 1972. Meine Mutter war damals als Internistin in einem solchen Gremium, zu dem auch noch ein Gynäkologe, ein Vertreter aus dem Frauenbund sowie aus einer anderen gesellschaftlichen Institution gehörten. Die Kirchen waren dort nie vertreten.

Ab 1972 aber wurde durch Interruptio praktisch jedes dritte bis vierte Kind in der DDR abgetrieben. Viele Interruptiones liefen nicht unter dieser Bezeichnung, sondern wurden fälschlicherweise als Blutung in der Menopause oder andere irreguläre Blutungen klassifiziert. Die Gespräche der abtreibungswilligen Frauen mit dem ausführenden Arzt dauerten im Höchstfall drei bis fünf Minuten. Dabei wurden keinerlei Hintergründe, die zur Interruptio führten, erörtert. Vielmehr gab der Gynäkologe nur zu verstehen, daß man bei jedem Eingriff mit Komplikationen wie Entzündungen, Sterilität, im schlimmsten Fall mit Verlust der Gebärmutter bei Perforation rechnen müßte. Ich war 25 Jahre Hebamme in der DDR und habe meine Informationen aus direkter Anschauung. Jeden Freitag wurden neun bis 13 Abtreibungen, zum Beispiel in meiner Klinik im Thüringer Wald, vorgenommen.

**Christine Philipp, Weinheim**

**Berühmte Karikatur aus der Zeit vor der Paulskirchen-Revolution 1848 (sogenannter Vormärz): Ein bürgerlicher Debattierklub mit Mundknebeln: An der Wand: „Wichtige Frage, welche in heutiger Sitzung bedacht wird: Wie lange möchte uns das Denken wohl noch erlaubt bleiben?"**

## Maulkorb

**Betr.: „Sie unterdrückte den Nationalliberalismus" (Nr. 38)**

Die Unterdrückung des Nationalliberalismus in den Tagen der Heiligen Allianz wird schlagartig enthüllt durch die links abgebildete Karikatur. Sie erscheint ungeheuer aktuell, heute bekannt unter dem Namen „political correctness". Der bittere Humor der Zeichnung prägt sich dem Betrachter dauerhaft ein.

**Karl Hermann, Bad Arolsen**

## Ausflüchte

**Betr.: „Ein nationales Projekt" (Folge 35)**

Die Wiedererrichtung des Berliner Stadtschlosses ist schon so oft verhindert oder auf die lange Bank geschoben worden, daß ich daran zweifle, daß es in den nächsten Jahren wirklich dazu kommt. Der rot-dunkelrote Berliner Senat und sein obskurer Bürgermeister werden neue Tricks finden, um den Wiederaufbau zu verzögern, so lange, bis niemand mehr da ist, der die Kraft hätte, den Wiederaufbau durchzusetzen.

Ich finde, daß es für alle Deutschen eine Schande ist, daß es den offenen und verborgenen Freunden der in sich zusammengefallenen DDR bis heute gelungen ist, den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses zu verhindern. 1989 fiel die Mauer.

**Peter Steiner, Velbert**

## Das objektivste Werk seit langem

**Betr.: „Ein bißchen politisch inkorrekt" (Folge 34)**

Thomas Urbans Buch stellt das objektivste Werk über die heiklen deutsch-polnischen Beziehungen auf einer – auch für den Nichthistoriker lesbaren – Basis dar, das ich je in die Hand bekommen habe. Von einem Fachhistoriker, der in Polen lebt und, auch mit dem deutschen historischen Institut in Warschau in beruflicher Verbindung steht, einen Text zu verlangen, der in allen Einzelheiten den Wünschen der Landsmannschaften entspricht, wäre wohl auch zuviel verlangt, zumal es durchaus Themen gibt, bei denen ein etwas sachlicher Umgang mit den historischen Tatsachen von Seiten der Landsmannschaft wünschenswert wäre.

Thomas Urban hebt sich auch in seiner Berichterstattung über Themen Osteuropas wohltuend von seinem Vorgänger Peter Brod und auch von anderen Redakteuren der „Süddeutschen Zeitung" ab, weil er im Rahmen des menschlich Möglichen objektive Berichterstattung zu bietet.

**Dr. Helmut Matejka, München**

## Bundestagswahl – Kein genehmes Angebot

**Betr.: „Selber reingelegt" (Nr. 38)**

Herr Heckel irrt sich gleich mehrfach. Der Autor meint wohl, die Wähler hätten für eine ihm genehme Zusammensetzung des Parlamentes, eine rechtslastige, zu sorgen gehabt. So ist es nicht. Die deutliche Mehrheit der Wähler wollte das nicht. Das haben die (enttäuschten?) Medien einschließlich des Autors kaum zur Kenntnis genommen.

Die linke Mehrheit beträgt 55 Prozent. Damit wird man sich mit der Minderheit bis zur nächsten Wahl abzufinden haben. Mal sehen, ob die parlamentarische Minderheit ihre Niederlage akzeptiert.

Für die Verliererin einer Wahl ist deren Ergebnis eine Denksportaufgabe. Einer Mehrheit der Wähler war nicht einsichtig, daß Besserverdienende finanziell zu kurz kommen, wenn diese entsprechend ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit zur Finanzierung staatlicher Aufgaben beitragen.

Es wird abzuwarten sein, ob sich die Minderheit mit den Ansichten der Mehrheit der Wähler versöhnt oder ihre Nörgelei und Blockade zum Nachteil für die Bürger unseres Landes fortsetzt.

Es mag sein, daß die Dresdner für sich in Anspruch nehmen können, wenig Einfluß auf die Zusammensetzung unseres Parlamentes gehabt zu haben. Der Kommentar des Autors Heckel aber übersieht die Nichtwähler. Die können völlig berechtigt künftige Politik kritisieren. Sie haben das Parlament nicht gewählt. Ihnen hatte niemand ein genehmes Angebot gemacht.

**Alfred Steinforth, Bremen**

## Ein zusammenhängendes Bild für die Enkel

**Betr.: Sonderprodukt „60 Jahre danach"**

Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal für die von Ihnen herausgegebene Sonderveröffentlichung „Die Hölle auf Erden" bedanken.

Mir als „Enkel" hat sich durch die Lektüre noch einmal ein zusammenhängendes Bild der damaligen Katastrophe ergeben. Sehr hilfreich sind für mich auch immer persönliche Schilderungen, die es mir ermöglichen, Teile des Unvorstellbaren auch gefühlsmäßig anzueignen.

**Torsten Ehlers, Wunstorf**

## Gefangen im Käfig der »political correctness«

**Betr.: „Selbst die Tschechen in Aussig reden von 2000 toten Deutschen" (Folge 37)**

Dieses Jahr hat uns den 60. Jahrestag der bedingungslosen Kapitulation beschert und die unsäglichen Diskussionen über die angebliche Befreiung. Viele Menschen aus meiner Generation wissen aus eigener Erfahrung, daß für viele Bewohner Ost- und Mitteldeutschlands der Krieg in den letzten Monaten desselben erst richtig begann. Viele Millionen verloren ihre Heimat, ihr Leben, wurden von den Siegermächten bestialisch gequält, umgebracht. Die *PAZ* hat sehr viel darüber veröffentlicht und wird es auch weiterhin tun. Schwerpunkt ist dabei naturgemäß Ostpreußen, Ostdeutschland im allgemeinen. Aber auch in Mitteldeutschland sind seit dem April 1945 von Russen und Polen fürchterliche Verbrechen an der Zivilbevölkerung verübt worden, Massenerschießungen von Alten, Frauen, Kindern und Kriegsgefangenen. Besonders zu leiden hatte Ostsachsen, Sachsen allgemein. Es ist allgemein bekannt, daß in der Oberlausitz viele Sorben, also Slawen zu Hause sind. Auch sie wurden keineswegs verschont. In den Jahren der Ostzonen-/DDR-Diktatur wurden diese Greueltaten verschwiegen, Pseudowissenschaftler gaben sich dazu her, zu behaupten, daß nichts Böses geschehen sei, ein unglaublicher Tatbestand, der aber inzwischen in diesem Staat allgemein verbreitet ist. Es ist nun das große Verdienst des ehemaligen Vorsitzenden Richters am Schwurgericht Berlin Moabit, Dr. Theodor Seidel, in akribischer Weise diese Kriegsverbrechen von Russen und Polen zunächst in Ostsachsen, später dann in ganz Sachsen aufgedeckt zu haben und in umfangreichen Untersuchungen dokumentiert zu haben. In sachlicher, wissenschaftlich fundierter Weise hat der Jurist Seidel eine Lücke in der Betrachtung der deutschen Nachkriegsgeschichte geschlossen. Man könnte meinen, daß dies eigentlich Aufgabe der Historiker sei. Die aber sind leider gefangen im Käfig der „political correctness". Um so größer ist das Verdienst von Theodor Seidel.

**Dr. Joachim Vobian, Mühltal**

## Geniale Idee

**Betr.: Kanzlerzeit – Aufteilung**

Der Vorschlag von Herrn Gauweiler, die Kanzlerzeit aufzuteilen, finde ich genial.

So können mit dem Splitting vormittags, zur Amtszeit von Schröder, die Türken in Heerscharen uneingeschränkt einwandern. So kann nachmittags, zur Amtszeit von Merkel, sie getreu ihrem Wahlversprechen das Ganze stoppen.

Allerdings müßten die prädestinierten Partner bis zum nächsten Morgen warten.

Ideal wäre es auch, wenn man diese Idee auf andere Bereiche übertragen könnte. So wäre man vormittags schwanger und nachmittags nicht.

**Ernst Reiner, Wuppertal**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.


Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
**Clemens Range**
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

**Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher:** Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Sverre Gutschmidt (kommissarisch); **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

**Freie Mitarbeiter:** Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

**Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow.

**Anschrift für alle:** Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

**Telefon (040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
**E-Mail:**
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **6844**

# »Unsere Gemeinden bestehen zu 95 Prozent aus Frauen«

Am 30. Oktober feiern Ostpreußens Salzburger Immigranten den zehnten Geburtstag ihrer mittlerweile »dritten« Kirche in Gumbinnen

Von W. Neumann

Ende dieses Monats, am 30. Oktober 2005, feiert der Salzburger Verein auf Einladung der evangelisch-lutherischen Gemeinde von Gumbinnen und ihres Pastors, Dr. Werner Lanz, in einem Festgottesdienst das zehnjährige Jubiläum der mittlerweile „dritten“ Salzburger Kirche. Eine große Zahl von Mitgliedern und Freunden des Salzburger Vereins macht sich mit einem Bus auf nach Gumbinnen, und sie freuen sich, mit der Gemeinde in der Kirche wieder beim Gottesdienst das wunderschöne Glasfenster mit dem Emigrantenzug zu bewundern, das auch 1995 „wiedererstanden“ war.



Salzburger Kirche in Gumbinnen — Foto: Archiv

Die Geschichte der Salzburger Kirchen in Gumbinnen reicht bis in das 18. Jahrhundert zurück. Damals hatte König Friedrich Wilhelm I. von Preußen viele Salzburger, die aus Glaubensgründen 1731 aus ihrer Heimat vertrieben worden waren, aufgenommen und in verschiedenen Kreisen Ostpreußens angesiedelt. Schon wenige Jahre nachdem sie in der neuen Heimat Fuß gefaßt hatten, zeigten sie ihre christliche Glaubensstärke dadurch, daß sie 1740 im Mittelpunkt ihrer Ansiedlung, in Gumbinnen, das durch den König gegründete „Salzburgerhospital“ errichteten, in das alsbald 40 Alte und Sieche aufgenommen werden konnten. 1752 gründeten sie die Salzburger Kirche in Gumbinnen, die ab 1754 zu Gottesdiensten benutzt werden konnte und etwa 200 Personen faßte. Im Juli 1838 mußte die Kirche wegen Einsturzgefahr abgetragen werden. Aber schon am 15. Oktober 1840 wurde ein neues Gotteshaus eingeweiht. Dieses überstand den Ersten Weltkrieg. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es aber nur noch eine armselige Kraftfahrzeugwerkstatt. Glasnost und Perestroika gaben den Salzburger Vereinigungen nach der Wende die Möglichkeit, mit von allen Seiten herbeigeschafften Geldern den Wiederaufbau einzuleiten. Am 31. Oktober 1995 wurde die Kirche wieder eingeweiht und ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben. Und alle, die seitdem Gumbinnen besuchen, sehen sie in der früheren Salzburger Straße, strahlend gelb gestrichen, und haben ihre Freude an ihr.

Das heutige Gemeindeleben vor Ort beschreibt Pastor Dr. Werner Lanz wie folgt:

„Wir beten darum, Gott möge unserer evangelisch-lutherischen Kirche in Rußland einen klaren Weg vorgeben. Wohin will er unsere Gemeinden führen: Erhalten alter Formen und Arbeitsweisen (Konservierung) oder Entwicklung der Gemeinden zu mehr geistlicher und wirtschaftlicher Selbständigkeit (mündige Gemeinde)? Noch hängt hier vieles am Tropf von Deutschland. In unserem Pfarrbezirk Gussew [Gumbinnen] mit unseren zehn Gemeinden sind wir mit der Entwicklung zufrieden. Wir haben einen guten Gottesdienstbesuch sieht man an den Darbietungen, mit welcher Freude die Kinder dabei sind. Es ist schön zu sehen, wie in den jungen Herzen die Frohe Botschaft von Jesus Christus eingepflanzt wird und sprießt.

Unser Konfirmandenunterricht zweimal in der Woche (für Kinder und Erwachsene) ist unterschiedlich besucht. Die täglichen Morgenandachten um 9 Uhr werden nun auf mehrere Schultern verteilt, der Besuch ist noch mäßig, die Pünktlichkeit mangelhaft.



Marsch der Salzburger Emigranten 1732 — Foto: Archiv

mit 40 bis 50 Personen, bei 72 Gemeindemitgliedern. Unser Kirchenchor ist lebendig und kam gerade von einer Deutschland-Tournee zurück. Wir haben eine gute und beständige Kinder- und Jugendarbeit und noch einige andere Interessengruppen. Auch in unseren neun Außengemeinden mit zehn bis 32 Mitgliedern sind die Besucherzahlen zufriedenstellend und auch das geistliche Interesse. Jede Gemeinde hat eine Kindergruppe, die uns Freude macht. Gerade zu Festtagen Häufig führen wir Taufen im Gottesdienst durch, meist hier in unserer schönen Salzburger Kirche (23 Taufen seit August 2004). Nach wie vor spielt die soziale Arbeit eine wesentliche Rolle, da die Armut hier groß ist und viele Gesichter hat. Oft erfordern die Bearbeitung und die Nachfragen bei Behörden und sozialen Institutionen (Krankheit, Strafdelikte, familiäre Not, Alkoholprobleme und anderes) viel Zeit und Mühe. Unsere Kontakte zu Partnergemeinden und humanitären Hilfsorganisationen sind im Laufe der Jahre intensiviert und erfreulich lebendig. Wir sind dankbar dafür, bringen sie doch beachtliche Hilfe für unsere Gemeinden. Aber deren Steuerung und Distribution erfordert viel Zeitaufwand für Korrespondenz verschiedener Art.

Wir haben eine Männerarbeit begonnen, die uns zu weiterem Tun ermutigt hat (Männerfrühstück). Unsere Gemeinden vor allem auf den Dörfern bestehen zu 95 Prozent aus Frauen. Das Leben im Alltag ist hier bekanntlich einfach und rauh. Die Landschaft draußen ist großflächig versteppt. Städte und Dörfer sind sanierungsbedürftig. Alte Menschen resignieren; junge Leute haben kaum eine Zukunftsperspektive.

Wir haben Hoffnung auf eine positive Aufwärtsentwicklung. Wir wollen Mut machen und hoffen und beten dafür, daß unsere Verkündigung des Evangeliums den Menschen dazu die erforderliche Motivation gibt.“

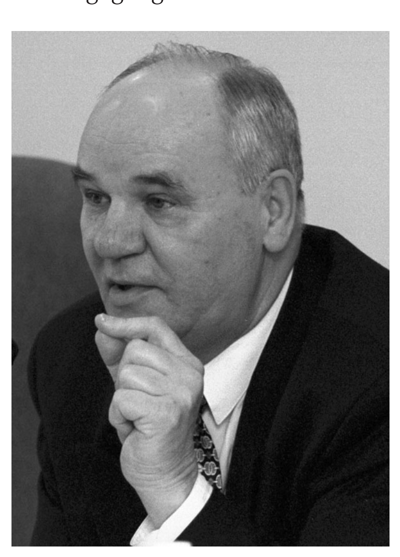
# Königsbergs neuer Gouverneur ins Amt eingeführt

Georgij Boos hatte seit 1991 insgesamt drei Vorgänger mit wechselndem Glück und Geschick / Von Manuela Rosenthal-Kappi

Knapp drei Monate vor dem regulären Ende seiner Amtszeit gab Wladimir Jegorow seinen Sessel für den Nachfolger frei: Am 28. September wurde Georgij Boos in sein Amt als Gouverneur des Königsberger Gebietes offiziell eingesetzt und vereidigt. An der feierlichen Amtsübergabe nahmen 600 geladene Gäste teil. Georgij Boos ist der vierte Gouverneur seit 1991.

Das Gebiet, lange Zeit militärische Sperrzone, wurde von 1991 an im Zuge der Perestrojka wieder für ausländische Besucher geöffnet. Nach der Auflösung der Sowjetunion und der Wiedererlangung der Unabhängigkeit der baltischen Staaten entstand eine neue Situation, in der das Gebiet eine von Rußland abgetrennte Exklave wurde, die von Importen abhängig war. Um die Exklave zu versorgen, beschloß man, eine Sonderwirtschaftszone „Bernsteinland“ einzurichten. Der erste Gouverneur dieser Exklave war Jurij Matotschkin, der aufgrund eines Ukas von Präsident Jelzin am 25. September 1991 im bescheidenen Rahmen einer Sitzung des Volksdeputiertenrates eingesetzt wurde. Er gilt als einer der Begründer des Gesetzes über die Sonderwirtschaftszone, die durch Zoll- und Steuererleichterungen Investoren anlocken und die Wirtschaft des Gebiets ankurbeln sollte. Das mittlere Ostpreußen war zu dieser Zeit eine von den Russen heruntergewirtschaftete und verkommene Provinz. Matotschkins Traum von der blühenden Wirtschaftszone „Bernstein“, quasi einem „Hongkong an der Ostsee“, ging nicht in Erfüllung.

Sein Nachfolger Leonid Gorbenko war der erste aus einer Abstimmung der Gebietsduma mit mehr als einem Kandidaten hervorgegangene Gouverneur. Er übernahm das Amt am 5. November 1996. An der Feier anläßlich seiner Amtseinführung nahmen neben russischen Offiziellen auch Vertreter der baltischen Staaten, Polens und Litauens teil. In seine Amtszeit fällt die russische Finanzkrise 1998, während der Gorbenko das Gesetz über die Sonderwirtschaftszone in Moskau verteidigen mußte. Gorbenko konnte die Annullierung des Gesetzes zwar verhindern, zweifelhafte Kontakte zur Geschäftswelt sowie eine undurchsichtige Politik ließen jedoch den Vorwurf der Korruption gegen ihn aufkommen. Ihm wurden Alkoholprobleme und Selbstüberschätzung angelastet. Gorbenko gelang es dennoch, Kapital ins Königsberger Gebiet zu ziehen, durch nach Westen gerichtete Hilferufe, vor allem Richtung Bundesrepublik Deutschland, wurde der Region große humanitäre Hilfe zuteil. Gorbenko nahm namens der Gebietsverwaltung einen Millionenkredit bei der Dresdner Bank auf, das Geld verschwand in irgendwelchen dunklen Kanälen, über die Rückzahlung wird bis heute prozessiert. Das Königsberger Gebiet stand in dem Ruf, ein Sammelbecken für Kriminelle, Aidskranke und Drogenabhängige zu sein.



Jurij Matotschkin — Foto: KE



Leonid Gorbenko — Foto: KE



Wladimir Jegorow. — Foto: Archiv



Georgij Boos — Foto: Archiv

Wladimir Jegorow, der als Admiral der Baltischen Flotte großes Ansehen genoß, übernahm am 7. Dezember 2000 die Amtsgeschäfte des Gouverneurs. Er setzte sich zunächst mit der bestehenden Korruption und dem belastenden Erbe seines Vorgängers auseinander. Moskau strich einen Teil der Steuervergünstigungen für das Gebiet, was sich prompt in negativen Wirtschaftszahlen für das Jahr 2001 niederschlug. Jegorow zeichnete verantwortlich für eine Neuauflage des Sonderwirtschaftsprogramms, das zur Konsolidierung der Wirtschaft beitrug. Ihm gelang es, das negative Image Königsbergs und das Vertrauen ausländischer Investoren in russische Verträge und Gesetze zu verbessern.

Er sorgte im vergangenen Jahr dafür, daß Moskau seine anfänglich ablehnende Haltung gegenüber den Feiern zum 750. Jubiläum Königsbergs revidierte. Schließlich erhielt er die Erlaubnis, das Jubiläum zu feiern, wenn auch ohne Beteiligung der vertriebenen Ostpreußen.

Der nun amtierende Gouverneur wurde auf Vorschlag des russischen Präsidenten Wladimir Putin und ohne Gegenkandidat von der Gebietsduma gewählt. Zwar war während der 750-Jahrfeier gerüchteweise von einer Kandidatur des Königsberger Bürgermeister Jurij Sawenko die Rede gewesen, doch dazu ist es dann nicht gekommen. Die Gebietsduma mußte den Vorschlag aus Moskau quasi nur abnicken. Boos gehört der Partei des Präsidenten an und wird dessen Politik in der Exklave vertreten. Sie soll bestimmt sein von guten Beziehungen zu den EU-Nachbarländern und dem Westen, von einer Stabilisierung und Modernisierung der Exklave unter Berücksichtigung russischer Interessen.

Auf den neuen Gouverneur warten drängende Probleme: Zu Beginn der Heizsaison Anfang Oktober muß geklärt werden, wie das Gebiet für den Winter mit Wärme versorgt wird. Ein ständig wiederkehrendes, kaum in den Griff zu bekommendes Problem im mittleren Ostpreußen. Einige Städte – Gumbinnen, Zimmerbude/Peyse, Insterburg – haben Schulden in Höhe von 25 Millionen Rubel (rund 730 000 Euro) bei den Öl- und Kohlelieferanten, die sich schon im vergangenen Winter weigerten zu liefern. Darüber, wer dafür aufzukommen habe, streiten sich Regional- und Kommunalverwaltungen. Die Städte werden es nicht schaffen, die Schulden aus eigener Kraft zu tilgen, bis der Winter vor der Tür steht. Sie hoffen, daß Gouverneur Boos aufgrund seiner guten Kontakte in Moskau von dort die notwendigen Mittel bekommen wird. Georgij Boos hat den Menschen im Gebiet eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse versprochen. Wieviel er davon zu verwirklichen vermag, muß er nun unter Beweis stellen.

# MELDUNGEN

## »Verdienter Arbeiter«

Sem Simkin wurde auf Befehl des russischen Präsidenten die Ehrenbezeichnung „Verdienter Arbeiter für die Kultur der Russischen Föderation" für seine „Verdienste auf dem Gebiet der Kultur und seine langjährige gewissenhafte Arbeit" verliehen.

Der inzwischen über die Grenzen Rußlands hinaus bekannte Dichter und Übersetzer leitet seit einigen Jahrzehnten die Literaturvereinigung „Quelle" und verhalf schon vielen jungen Talenten im Königsberger Gebiet zu Veröffentlichungen. Aufgrund seiner Übersetzungen konnten die heutigen Bewohner der Exklave die Gedichte deutscher Autoren kennenlernen, die einst in Ostpreußen lebten. Für diese Verdienste hatte die Landsmannschaft Ostpreußen Simkin bereits im Mai dieses Jahres im Rahmen ihres Deutschlandtreffens mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft ausgezeichnet. *MRK*



**Sem Simkin** Foto: privat

## Besuch in der Bundesrepublik

Auf Einladung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Vorpommern haben das Blasorchester aus Deutsch-Eylau, der Bildhauer Adam Ekiert, die Neidenburger Ritterbruderschaft, die Big Band aus Lötzen, das Collegium Musicum, der Fotoclub aus Allenstein und weitere im südlichen Ostpreußen beheimatete kulturelle Organisationen und Institutionen der Bundesrepublik Deutschland einen einwöchigen Besuch abgestattet. Bogdan Olkowski, der Dirigent des Deutsch-Eylauer Blasorchesters, hatte vor Antritt der Reise wissen lassen, daß man sich bemühen werde, die Region von der besten Seite zu zeigen. Der den Gastgebern präsentierte Einblick in das eigene Schaffen solle dazu animieren, die Republik Polen im allgemeinen und das südliche Ostpreußen im besonderen zu besuchen. *JJ*

## Neue Auslandspässe

Das Königsberger Gebiet wurde für die Erprobung der neuen russischen Auslandspässe ausgewählt. Die ersten Exemplare sollen in der Exklave ausgegeben werden, bevor die Pässe flächendeckend in der Russischen Föderation eingeführt werden. Die Pässe enthalten einen Mikrochip, Angaben über die persönlichen Daten und ein Schwarzweißfoto, das nach einem speziellen Verfahren hergestellt wird. Pläne, einen digitalisierten Fingerabdruck mit in den Auslandspaß aufzunehmen, wurden mit der Begründung verschoben, daß es zur Zeit noch keine entsprechenden internationalen Standards gebe. *MRK*

**Lewe Landslied,**
**liebe Familienfreunde,**

zu dem auf dieser Seite abgedruckten Foto des Kollegiums der Lutherschule in Königsberg schreibt uns die Einsenderin, Frau Berta A. Kolde: „Die Damen und Herren sitzen an einer langen Kaffeetafel in der Gaststätte ‚Vierbrüderkrug': Ein Schild vor dem Lokal wies darauf hin: ‚Hier wird Kaffee gebrüht, Tasse 10 Rpf.' ... Ich erinnere mich noch an die Namen Fräulein Wohlert, Fräulein Forderung, Fräulein Ferber und Fräulein Raabe. Meine Mutter Helene Kolde gehörte auch zu diesem Kollegium. Ich selbst wurde während der vier Grundschuljahre von ihr dort unterrichtet. Neben mir saß lange Zeit die Schülerin Waltraut Kohn. In der ‚Ostpreußischen Familie' wurde seinerzeit dieser Name erwähnt als Mädchenname der Brigitte von Kalben, die jetzt in Montreal, Kanada lebt. Es wäre für mich schön zu wissen, ob Brigitte von Kalben mit meiner ehemaligen Mitschülerin Waltraut Kohn identisch ist. Wahrscheinlich gehört sie zum Jahrgang 1921. Falls Sie mir eine kurze Mitteilung machen könnten, in Bezug auf ihre Adresse in Kanada, wäre ich Ihnen sehr dankbar." (Berta A. Kolde, Windfeld 32, 22559 Hamburg, E-Mail: berta.kolde@hamburg.de.)

Daß bei uns Familienforschung ganz groß geschrieben wird, ist ja schon landläufig bekannt und trägt mit zu unseren Erfolgen bei, von denen ich ja voller Freude in der letzten Ausgabe unserer Zeitung berichten konnte. Was aber **Brigitte Rattay** in Bezug auf die Erforschung der eigenen Sippe geleistet hat, ist geradezu bewundernswert. Das heißt: Die 1952 geborene Westfälin hat in die Familie Rattay „eingeheiratet" und erst 1986 mit der Ahnenforschung im Kreis Johannisburg begonnen. Ihr Schwiegervater, * 1919, erzählte von sechs Onkeln und viele Geschichten aus seiner masurischen Heimat, so daß Brigitte Rattay beschloß, die weitverzweigte Familie zusammen zu bringen. Zwei Jahre später traf sich bereits die Großfamilie in Hiltrup, neun Familienzweige waren anwesend, „es war für mich traumhaft", wie sie schreibt. Und spornte sie an, weiter zu forschen. Heute ist sie dabei, fast 300 Karteikarten den einzelnen Zweigen zuzuordnen. Und kann stolz den Stammvater **Woyciech** Ratay mit 763 Nachkommen sowie 200 Ehen – von 1696 bis 1990 – vollständig urkundlich nachweisbar benennen. Dabei schlummern noch 200 Karteikarten – da wartet viel Arbeit und noch mehr Engagement. Doch das besitzt Frau Brigitte Rattay wohl in reichlichem Maße, wie sie gerade beweist, denn sie ist zur Zeit wieder in Masuren auf der Suche nach dem Ort Rattaywolla oder dessen Resten. Und um den dreht es sich auch in den Fragen und Wünschen, die sie an unsere Ostpreußische Familie richtet, denn sie glaubt, daß nur diese sie erfüllen kann. Brigitte Rattay schreibt:

„Wer ist bereit, mir zu helfen, und hat Interesse, mir Familiendaten der Rattays aus dem Kreis Johannisburg, übergreifend in den Kreis Sensburg, zuzusenden? Wer kennt Orte mit dem Namen Rattay, weiß etwas über das Rittergut Rattay im Kreis Wirsitz? Besonderes Interesse habe ich an dem Ort Rattaywolla im Kreis Sensburg, südöstlich am Mucker See, nördlich von Hirschen gelegen. Dieser Ort, der im Jahre 1502 von **Jacob** Rattay gegründet wurde, ist auf der Karte von 1936 nicht mehr zu finden." Ihr Traum wäre es, diesen Jacob Rattay als Stammvater nachweisen zu können! Über jede Zuschrift würde sich die eifrige Sippenforscherin freuen. (Brigitte Rattay, Ricarda-Huch-Weg 7 in 41469 Neuss, Telefon 0 21 37 / 38 42, E-Mail: bery@freenet.de.)

Im Nachlaß seiner Mutter fand **Hans-Jürgen Schmedding** aus Kiel viele Hinweise auf die Wurzeln seiner Familie. Leider ist keiner darunter, der sich auf das im Kreis Wehlau gelegene Rittergut Adl. Kautern bezieht, das in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts seinem Großvater **Alois Rohwedder** gehörte. Einer der wenigen Beweise, die Herr Schmedding besitzt, ist ein Vorbescheid des Ausschusses zur Feststellung von Kriegsschäden, der am 8. Juni 1920 in Wehlau ausgestellt wurde. Darin sind die schweren Schäden aufgelistet, die das Gut im Ersten Weltkrieg erlitten hatte. Sie betrafen vor allem das Gutshaus, aber auch die Ställe, Scheunen, Speicher und Leutehäuser. Wahrscheinlich hat der Großvater wenig später das Gut verkauft, angeblich an einen Opernsänger. (1932 ist im Landwirtschaftlichen Adreßbuch der Provinz Ostpreußen als Besitzer ein Hauptmann a. D. **Paul Theopold** eingetragen.) Im Internet fand Herr Schmedding einen Grundbuchauszug von dem Gut. Er selber ist vor einigen Jahren dort gewesen und stand auf dem Grundstück. Nun sucht Herr Schmedding weitere Hinweise, vor allem ist ihm aber an Fotos von Kautern gelegen – eine Bitte, die sicherlich aus dem Kreis unserer Ostpreußischen Familie erfüllt wird. (Hans-Jürgen Schmedding, Ringstraße 52b in 24103 Kiel.)



## Die ostpreußische Familie



**Ruth Geede** Foto: Archiv

Seine Hoffnungen, in den vielen Veröffentlichungen von Fotos und Filmen aus dem alten Königsberg sein letztes Wohnhaus zu entdecken, haben sich für **Siegfried Klein** aus Halstenbek bisher nicht erfüllt. Auch eine Suchanzeige mit Stadtplanausriß in seiner Homepage (http://hometown.sol.de/sklnsg) hatte bisher keinen Erfolg. Nun bleibt nur noch – was denn sonst? Natürlich: unsere Familie. So schreibt Herr Klein. Und er ist sehr zuversichtlich, denn er fügt hinzu: „Sollte mich wundern, liebe Frau Geede, wenn die Ostpreußische Familie hier nicht helfen kann." Hoffen wir also mit ihm, daß sich ein Foto von dem Wohnhaus Karschauerstraße Nr. 2-4 in Königsberg-Ponarth findet. Es lag gleich hinter dem Kino „Lichtbildbühne" gegenüber dem Südpark. Am Haus befand sich zwischen Dachunterkante und Fensterreihe bis Ende der 30er Jahre eine die ganze Straßenseite einnehmende Werbeschrift „Buchdruckerei Walter Morr". Herr Klein erinnert sich, daß das Haus auch einmal im „Königsberger Tageblatt" abgebildet war. In den letzten Jahren vor der Zerstörung Königsbergs fand auf dem Platz zwischen Haus und Karschauerstraße im Sommer ein Rummel statt. Vielleicht ist deshalb auf einer Aufnahme, die den Rummelplatz zeigt, auch das Haus zu sehen? (Siegfried Klein, Dockenhudener Chaussee 28 in 25469 Halstenbek, Telefon/Fax 0 41 01 / 4 33 76.)

Die nächsten Fragen werden etwas schwerer zu beantworten sein, denn in dem Schreiben von **Gundula Barron** aus Amerika sind einige ungenaue Angaben, die ich nicht klären kann. Frau Barron ist wohl in Königsberg geboren – vermutlich am 21. März 1941, es ist das einzige Datum, das sie in ihrem Brief erwähnt, aber nicht genau auf eine Person oder Begebenheit fixiert. Ihr Großvater hieß **Eduard Schulz** und war Amtmann bei der Reichsbahn. Sein Bruder **Fritz** Schulz arbeitete nach dem Krieg in Berlin (Charlottenburg?) bei der Paketausgabe der Post. Gundula erinnert sich, daß sie auf dem Oberhaberberg in der Nähe vom Hauptbahnhof wohnten, und das alles zerstört war. Das Kind floh mit Mutter und Großmutter aus Königsberg, „sobald es erlaubt war". Nun spricht Frau Barron aber auch von einer „Evakuierung" nach Arnstein, wohin sie mit Pferd und Wagen gebracht wurden und auf einem Bauernhof unterkamen, dort sogar noch etwas Silber vergruben. Es geht aus dem Schreiben nicht hervor, ob sie nach den Bombenangriffen evakuiert wurden oder ob Arnstein ein Zwischenaufenthalt auf dem Fluchtweg war, was ich aber annehme. Diesen schildert Frau Barron dann so: „Wir wurden auf einen Zug gebracht, der aus leeren Tafelwagen bestand, die von der Front nach Westen fuhren. Dieser Zug wurde durch Anhängen von vielen Waggons sehr, sehr lang und bewegte sich nur langsam voran. Bei Fliegeralarm – die Front verlief angeblich nur zehn Kilometer hinter uns – liefen wir in den Wald, um uns zu verstecken. Mir wurde von einem ganz langen Aufenthalt auf offener Strecke berichtet, wo die Zugführer verschwunden waren. Sie hatten uns aber nicht verlassen, sondern waren vorausgegangen, um befahrbare Gleise auszukundschaften. Tapferen Menschen wie diesen verdanken wir, die Flüchtlinge dieses Transportes, das Leben! Gott hat sie geleitet und uns alle beschützt. Ich weiß nicht, auf welcher Strecke der Zug gefahren ist. Sie führte wohl an der Küste entlang, denn Namen wie Köslin, Stettin, Stralsund sind mir im Gedächtnis geblieben. Wir kamen schließlich nach Schleswig-Holstein, wo ich mich auf einem großen Bauernhof in Heide schnell an das Landleben gewöhnte." Soweit Frau Barron. Sie möchte nun gerne wissen, von welchem Bahnhof dieser Zug abfuhr, kann aber kein genaues Datum angeben. Wenn wir von Arnstein ausgehen, könnte es Heiligenbeil gewesen sein. Sicher gibt es noch Landsleute, die auf dem Schienenweg aus der umkämpften Heimat herausgekommen sind, vielleicht sogar in dem Zug, in dem die kleine Gundula mit Mutter und Großmutter floh. Frau Barron würde sich über jede Zuschrift freuen, die ihre Recherchen unterstützen könnte. (Gundula Barron, 17 Buckingham Lane, Bohemia, NY 11716, USA.)

Seit über 45 Jahren sucht unser Königsberger Landsmann **Gerhard Hochfeld** eine ehemalige Bekannte – bisher vergeblich. Vielleicht klappt es ja nun durch Vermittlung unserer Ostpreußischen Familie. Es handelt sich um **Elfriede Debler**, * 7. Februar 1923, aus Labiau. Dort wohnte sie bis zur Flucht mit ihrer Mutter, dort war sie beruflich auf dem Landratsamt tätig. Es könnte sein, daß sie beim Russeneinfall verschleppt wurde, vielleicht gelang es ihr aber doch rechtzeitig in den Westen zu kommen oder nach überstandener Gefangenschaft nach Deutschland heimzukehren. Weiß jemand etwas über das Schicksal von Elfriede Debler und könnte, wenn sie noch lebt, ihre Anschrift benennen? „Das wäre wunderbar" meint unser Landsmann, der hofft, daß er zu seinem Geburtstag am 31. Oktober – dann wird er 84! – sich über eine Nachricht freuen kann. (**Gerhard Hochfeld**, Neumühler Straße 10 in 77694 Kehl.)

Von einer Dame aus dem Bürgerbüro Idar-Oberstein erfuhr **Marianne Naase**, daß wir uns so rührend um die Zusammenfügung vermißter Angehöriger kümmern – so schreibt sie. Danke für die Anerkennung! Ein solches Problem hat sie auch, allerdings dürfte es weniger mit Krieg und Vertreibung zusammenhängen – oder doch? Denn Frau Naase wurde zwar als **Annemarie Renate Wiechert** am 6. August 1944 in Idar-Oberstein geboren, aber ihre Mutter **Antonie Marie** Wiechert stammt aus dem Kreis Allenstein. Sie wurde am 13. September 1914 in Groß Bartelsdorf geboren, ihr letzter Wohnort war Dietrichswalde. Es könnten doch die letzten wirren Kriegsmonate dazu beigetragen haben, daß das Neugeborene durch Vermittlung zu der Familie **Martin Wolf** in Legebruch, Kreis Orienburg kam. Der Eiserne Vorhang hatte dann wohl eine Mitschuld, daß die junge Frau, die nach ihrer Heirat Marianne Naase hieß, nicht nach ihrer leiblichen Mutter suchen konnte. Sie möchte nun gerne eine Verbindung zu ihr und der Familie Wiechert aufnehmen. Ich weiß zwar nicht, ob das nach so langer Zeit noch möglich ist, aber versuchen wir es doch einmal. Eine Erfüllung ihres Wunsches würde Frau Naase sehr glücklich machen, weil sie gerne ihre Wurzeln finden möchte. Einen schönen Gruß noch an die nette Dame in Idar-Oberstein, die diesen Wunsch vermittelt hat! (Marianne Naase, Weinberge 20a in 15806 Zossen.)

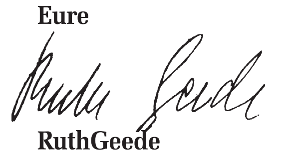


**Kollegium der Lutherschule in Königsberg, aufgenommen bei einem Nachmittagsausflug nach Methgeten, etwa zwischen den Jahren 1928 und 1930: An der rechten Spitze der Tafel sitzt Rektor Scheffler.** Foto: privat

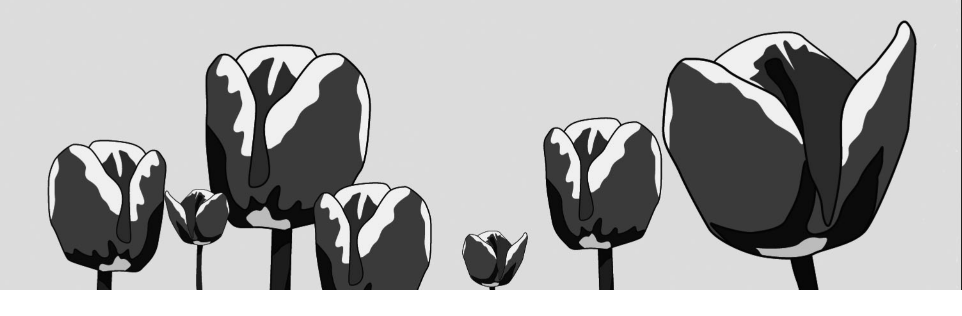
Auch **Willy Rubach** aus Bad Bentheim hat einen Suchwunsch, aber der Grund ist ein erfreulicher, denn er bietet etwas an. Nämlich persönliche Aufzeichnungen des evangelisch-lutherischen Pfarrers **Franz Rauch**, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte, aus Prostken stammte und auch dort verstarb. Nun sucht Herr Rubach Nachkommen des ostpreußischen Pfarrers, weil er ihnen diese Aufzeichnungen zukommen lassen möchte. Alles Nähere, wie beispielsweise die Versandkosten, kann am besten telefonisch besprochen werden. (Willy Rubach, Danziger Straße 10 in 48455 Bad Bentheim, Telefon 0 59 22 / 33 85.)

Die letzte Frage steht in Zusammenhang mit einer Biographie über den Kulturpädagogen und Philosophen Eduard Spranger, an der Herr **Alban Schraut**, Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, arbeitet. Für diese Biographie benötigt der Wissenschaftler auch Angaben über Sprangers Ehefrau **Anna Jenny Susanne (Rufname) Emilie Conrad**, mit der er 1934 in Berlin die Ehe schloß. Susanne Conrad wurde am 19. Februar 1890 auf dem Gut Görken als eine von mehreren Töchter des Besitzers geboren. Von den diversen Gütern und Orten dieses Namens in Ostpreußen dürfte es sich um das zur Gemeinde Knöppelsdorf im Kirchspiel Liska-Schaaken gehörende Gut Görken handeln (im Schreiben angegeben: Görken / Memel bei Schaaken, Königsberg / Ostpreußen). Der zweite Hinweis bezieht sich auf ein Telegramm aus Memel mit Datum vom 28. August 1915, das an Susanne Conrad, Landhausstraße 40 in Berlin-Wilmersdorf gerichtet ist und folgenden Wortlaut hat: „Muttchen heute früh sanft entschlafen. Begräbnis Sonnabend Nachmittag 4 Uhr. Heinz." Bei diesem **Heinz** Conrad dürfte es sich um einen Bruder von Susanne Conrad handeln. Wäre der Absender ihr Vater gewesen, hätte er nicht mit dem Vornamen gezeichnet. Die 25jährige Susanne hatte mindestens zwei weitere Schwestern: **Jenny**, die nach dem Krieg in Alpirsbach / Schwarzwald wohnte, und **Annemarie** in Potsdam. Die Ehenamen dieser Schwestern sind nicht bekannt. Herr Schraut sucht nun Informationen über die Familie Conrad aus Görken, vor allem über Susanne Spranger, wenn möglich Kopien von Dokumenten, Fotos und anderes Material, das für seine Arbeit dienlich ist. (Alban Schraut, M.A., Lehrstuhl für Schulpädagogik, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Regensburger Straße 160 in 90478 Nürnberg, Telefon 09 11 / 53 02 – 5 86 (Sekretariat), Fax 09 11 / 53 02 – 7 18, E-Mail: schraut@ewf.uni-erlangen.de.) Und zum Schluß noch eine Frage, die mit dem Roman von Alfred Karrasch „Die Undes" zusammenhängt. Es handelt sich laut Untertitel um „den Verfall und Aufstieg einer ostpreußischen Sippe". Wer hat sich mit diesem 1838 erschienenen Buch ernsthaft auseinandergesetzt? So fragt Herr Dr. **Günter Lapp**, der sich vor allem für Hinweise auf die Entstehungsgeschichte des Disziplinarverfahrens gegen **Ernst Unde** interessiert. (Dr. Günter Lapp, Röhrichtweg 23 A in 30559 Hannover.)

**Eure**



**RuthGeede**



# Wir gratulieren ...

ZUM 100. GEBURTSTAG

**Krieger,** Walter, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt bei Haferkamp, Zu den Wiesen 43, 47269 Duisburg, am 2. Oktober

ZUM 98. GEBURTSTAG

**Hellmig,** Frieda, geb. Junius, aus Tapiau, Kleinhof, Kreis Wehlau, jetzt Müggenborn 64, 59929 Brilon, am 16. Oktober

ZUM 96. GEBURTSTAG

**Hennig,** Karl, aus Brittanien, Kreis Elchniederug, jetzt Pflugacker 2 B, 22523 Hamburg, am 14. Oktober

**Löwich**, Hedwig, geb. Bandila, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Falkenbergsweg 3, 21149 Hamburg, am 1. Oktober

**Schober,** Emma, geb. Bendrat, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Fasanenweg 14, 01465 Liegau-Augustusbad, am 13. September

ZUM 95. GEBURTSTAG

**Falkowski**, Charlotte, geb. Warda, aus Prostken, Hindenburgstraße 39, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 23, 22941 Bargteheide, am 10. Oktober

**Völkner,** Meta, geb. Eichholz, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hohlbeinplatz 6, 37603 Holzminden, am 15. Oktober

**Wilkewitz,** Luise, geb. Golz, aus Sanditten, Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Leinbergerstraße 4, 44141 Dortmund, am 14. Oktober

ZUM 93. GEBURTSTAG

**Bohrer,** Maria, geb. Kristan, aus Goldbach, Goldbach Nord, Kreis Wehlau, jetzt Martinstraße 60, 77855 Achern, am 13. Oktober 0

**Grassmann,** Günter, aus Stampelken, Luxhaus Forsthaus, Kreis Wehlau, jetzt Edemisser Straße 12, 31234 Edemissen, am 13. Oktober

**Krafzel,** Natalie, geb. Kasper, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Rönnbaum 44, 22965 Tonndorf, am 16. Oktober

**Riechert,** Gertrud, geb. Radau, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Burkhardtsdorfer Straße 18, 09221 Adorf/Erzgebirge, am 11. Oktober

**Weigand,** Emma, geb. Gurgdies, aus Ansorge, Kreis Elchniederung, jetzt Zeystraße 15, 55120 Mainz, am 11. Oktober

ZUM 92. GEBURTSTAG

**Hotow,** Lieselotte Agnes, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Damm 30, 22049 Hamburg, am 14. Oktober

**Krüger**, Charlotte, geb. Ulrich, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Einungsweg 18, 79733 Göhrwihl, am 3. Oktober

ZUM 91. GEBURTSTAG

**Baumann,** Karl, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Siepenschlade 8, 58762 Altena, am 12. Oktober

**Blaas,** Irmgard, geb. Wick, verw. Sablowski, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Merowingerstraße 121, 40225 Düsseldorf, am 11. Oktober

**Fahlke,** Lieselotte, geb. Schergaut, aus Roddau Perkuiken, Adamswalde, Kreis Wehlau jetzt Mulmshorner Weg 13, 27356 Rotenburg, am 10. Oktober

**Giltjes,** Fritz, aus Lötzen, jetzt Kapuziner Straße 9 a, 47533 Kleve, am 14. Oktober

**Heuer,** Meta, geb. Deglau, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Joh.-R.-Becker-Straße 18, 18356 Barth am 14. Oktober

**Koslowski**, Gertrud, geb. Muhlack, aus Allenburg, Schwönestraße, Kreis Wehlau, jetzt Marienhölzungsweg 17 A, 24939 Flensburg, am 14. Oktober

**Kuczinski**, Gerda, geb. Hoffmann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt bei Girasteit, Glückstraße 73, 22081 Hamburg, am 1. Oktober

**Specka**, Elfriede, geb. Gusek, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Weg 11, 29549 Bad Bevensen, am 11. Oktober

**Steiner**, Johann, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Elchweg 6, 44627 Herne, am 10. Oktober

ZUM 90. GEBURTSTAG

**Eloesser,** Ilse, geb. Kucharzewski, aus Ortelsburg, jetzt Bäkkerstraße 39, 32423 Minden, am 16. Oktober

**Gördes,** Elly, geb. Nötzel, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Auf der Beune 7, 35325 Mücke-Merlau, am 16. Oktober

**Liebelt,** Annemarie, geb. Worm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Münsterstraße 9, 46414 Rhede, am 14. Oktober

**Sadlowski,** Charlotte, geb. Brandt, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Döringskamp 18, 38518 Gifhorn, am 15. Oktober

ZUM 85. GEBURTSTAG

**Aukschlat,** Gerda, aus Birkenhausen, Kreis Insterburg-Land, jetzt Dr.-Fr.-Wolf-Straße 1, 08529 Plauen, am 14. Oktober

**Bednarek,** Edith, geb. Minuth, aus Köthen, Kreis Wehlau, jetzt Falkstraße 37, 44809 Bochum, am 15. Oktober

**Drockner,** Dora, geb. Selleneit, aus Itschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt Walterhöferstraße 35, 14165 Berlin, am 10. Oktober

**Franke,** Elfriede, geb. Frühauf, aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Gröblerstraße 45, 39307 Genthin, am 14. Oktober

**Holst**, Berta, geb. Nischik, aus Neu Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Th.-Storm-Straße 24, 24800 Elsdorf, Westermühlen, am 12. Oktober

**Jost**, Emma, geb. Nicolay, verw. Mootz, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Klausdorfer Weg 50, 24148 Kiel, am 12. Oktober

**König**, Kurt, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Friedensstraße 130, 41238 Mönchengladbach, am 14. Oktober

**Krawolitzki**, Karl, aus Wetzhause, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 9, 27624 Kührstedt, am 15. Oktober

**Loos**, Hedwig, geb. Schakat, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 1, 69214 Eppelheim, am 13. Oktober

**Mohrmann**, Maria, geb. Buchholz, aus Königsberg, jetzt Erlestr. 131, 28199 Bremen, am 15. Oktober

**Neumann**, Horst, aus Gnotau/OT, Kreis Paplacken-Insterburg, jetzt Wendenring 14, 38114 Braunschweig, am 15. Oktober

**Römer**, Margarete, geb. Schneider, aus Königsberg-Juditten, Juditter Kirchenstraße 3 jetzt Königsberger Straße 22, 29345 Unterlüß, am 10. Oktober

**Schlichtiger,** Edith, geb. Schmidtke, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Am Bahnhof 7/76, 38448 Wolfsburg, am 13. Oktober

**Wirth**, Edith, geb. Herbig, aus Ortelsburg, jetzt Möllnerstraße 23, 58119 Hagen, am 14. Oktober

**Strysio**, Johanna, geb. Moldzio, aus Lyck, Posener Straße 2, jetzt Geibelstraße 53, 30173 Hannover, am 12. Oktober

ZUM 80. GEBURTSTAG

**Blom,** Erika, geb. Sadowski, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Im Hook 17, 49525 Lengerich, am 10. Oktober

**Bollin**, Georg, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Herderstraße 26, 40882 Ratingen, am 14. Oktober

**Borkowski**, Emil, aus Hartigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Hönebacherstraße 7, 36266 Heringen, am 11. Oktober

**Bürger**, Anna, geb. Schiemenn, aus Bombiten Kreis Heiligenbeil, jetzt Pohlstraße 77, 10785 Berlin, am 07. Oktober

**Dibowski**, Walter, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oldenburger Straße 3, 26349 Jade, am 16. Oktober

**Eberhardt**, Ursula, geb. Rambock, aus Königsberg, Kreis Wehlau, jetzt Lutherstraße 63, 06110 Halle/Saale, am 13. Oktober

**Floßdorf**, Herta, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Oranienstraße 96, 51103 Köln, am 14. Oktober

**Fritz**, Gertrud, geb. Pellenat, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Hohe Luft 8, 21406 Melbeck, am 13. Oktober

**Giese**, Gerhard, aus Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Am Königsberg 69, 29525 Uelzen, am 16. Oktober

**Gottschämmer**, Edith, geb. Krüger, aus Freudenfeld, Krugdorf, Kreis Wehlau, jetzt Rheinstraße 25, 63303 Götzenhain/Dreieich, am 13. Oktober

**Grabosch**, Liebgard, aus Ortelsburg, jetzt Mecklenberg Straße 97, 19053 Schwerin, am 10. Oktober

**Günther**, Waltraut, geb. Pyrags, aus Kämpen, Kreis Elchniederung, jetzt Kanzleistraße 3, 74405 Gaildorf, am 15. Oktober

**Hackethal**, Karla, aus Lyck, jetzt Moskauer Straße 61, 99427 Weimar, am 12. Oktober

**Heise**, Heinz, aus Pobethen, jetzt Mainzstraße 5, 68167 Mannheim, am 4. Oktober

**Hoff**, Lothar, aus Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Unterer Espach 14, 73660 Urbach, am 10. Oktober

**Klose**, Ursula, geb. Kaminski, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Heinr.-Schaper-Weg 4, 30974 Wennigsen, am 14. Oktober

**Knöschke**, Ilse, geb. Janz, aus Berstenigken/Memelland, jetzt Am Heidekotten 23, 49086 Osnabrück, am 12. Oktober

**Kuster**, Paul, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt 5853 Dumfries Street, V5P 3A7 Vancouver, B.C., Canada, am 11. Oktober

**Luszik**, Walter, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 28, 76879 Hochstadt, am 16. Oktober

**Mahrt**, Juliane, geb. Langheim, aus Königsberg Pr., jetzt Gertrudenstift, Prinzenstraße 82, 34225 Baunatal, am 10. Oktober

**Manier**, Gottlieb, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Haselhoffstraße 39, 44269 Dortmund, am 16. Oktober

**Plotzitzka**, Erna, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Danziger Straße 16, 21481 Lauenburg, am 10. Oktober

**Plaga**, Heinz, aus Treuburg, Karl-Freyb.-24, jetzt Im Steinssiepen 1, 58762 Altena, am 13. Oktober

**Rodewald**, Hedwig, geb. Wolff, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Pfannschmidtstraße 52, 13125 Berlin, am 16. Oktober

**Rödel**, Edith, geb. Padubrien, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenallee 155, 26871 Papenburg, am 16. Oktober

**Sambraus**, Lieselotte, geb. Neumann, aus Köllmisch Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Bebensee-Straße 6, 23669 Timmendorfer Strand, am 16. Oktober

**Seutter**, Gerda, geb. Kahlau, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, und Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Solitudestraße 324 b, 70499 Stuttgart, am 13. Oktober

**Skrypniak**, Helmut, aus Gergenhof, Insterburg-Land, jetzt Kasseler Straße 3/1110, 99089 Erfurt, am 15. Oktober

**Schellkes**, Lisa, geb. Wiedom, aus Kumelmen, jetzt Auf der Heide 23 a, 28355 Bremen, am 10. Oktober

**Schimkus**, Siegfried, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lockenricht 12, 92259 Neukirchen, am 11. Oktober

**Schulz**, Edith, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Weidenstraße 7, 79761 Waldshut, am 12. Oktober

**Tiedtke**, Willy, aus Lyck, jetzt Holunderweg 6, 50374 Erfstadt, am 15. Oktober




ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

**Klein,** Karl, und Frau Hella, geb. Sauter, aus Pobethen, jetzt Häßlerstraße 63, 99099 Erfurt, am 15. Oktober

**Siegmund,** Ernst, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, und Frau Hildegard, geb. Jankiwski, aus Angerburg, jetzt Wittlagerstraße 38, 40152 Bad Essen/Kreis Osnabrück, am 23. September

**Tempel**, Fritz, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, und Frau Lieselotte, geb. Mertsch, aus Liegnitz/Schlesien, jetzt Im Dorffeld 25, 30966 Hemmingen, am 15. Oktober

# Einsatz für Treuburg

## Goldenes Ehrenzeichen für Achim Tutlies

Achim Tutlies wurde am 31. Oktober 1926 in Reuß im Kreis Treuburg geboren. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Verlust seiner ostpreußischen Heimat arbeitete er viele Jahre lang in Westdeutschland als Architekt.

Von 1980 bis 1986 war Achim Tutlies Bezirksvertrauensmann im Bezirk Wallenrode im Kreis Treuburg. Sein berufliches Wissen hat er bei der Erstellung von über 100 Dorf-Grundlagenplänen einbringen können. Einzelne Dörfer sind bereits komplett mit Einwohnerlisten ausgearbeitet worden.

Seinen heimatkundlichen Sachverstand hat Achim Tutlies seit 1978 auch bei der Bearbeitung von Orts- und Familienchroniken und Dokumentationen für die Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. So verfaßte er unter anderem die Chronik „Reuß“. Die Ausarbeitung und der Ausdruck der Dokumentation „Wesselowen – Eine ostpreußische Gutsgeschichte 1558–1945“ wurden mit seiner Hilfe erstellt. Auch die Ausarbeitung und der Ausdruck der Dokumentation „Chelchen – Ein Rittergut in Ostpreußen 1558–1945“ sind von ihm unterstützt worden. Seine genealogischen Arbeiten erfahren ihre Wertschätzung nicht nur in der Kreisgemeinschaft, sondern auch im Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen.

Weitere Veröffentlichungen, die Tutlies zum Teil in Zusammenarbeit mit Dr. Klaus Krech erstellt hat, waren bedeutende Meilensteine in der kulturhistorischen Arbeit der Kreisgemeinschaft Treuburg. Mit diesen Arbeiten hat Achim Tutlies für die nachfolgenden Generationen dauerhafte Dokumentationen geschaffen, die wesentlich dazu beitragen werden, den Heimatkreis Treuburg nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Seine jüngsten Arbeiten haben sich mit der Zusammenfassung der „Menschen aus dem Kreise Treuburg/Oletzko“ und den „Gütern und Großbauernhöfen im Kreis Treuburg/Oletzko“ beschäftigt.



Treuburg: Blick auf den Marktplatz — Foto: Archiv

Der Aufbau einer genealogischen Familienforschung des Kreises Treuburg ist ein spezielles Lieblingsprojekt von Achim Tutlies und erfordert hohen zeitlichen Aufwand. Zur Zeit sind über 50 000 Datensätze erfaßt. Die Verkartung von zwei Kirchenbüchern des Kreises Treuburg ist ebenfalls ein bleibender Verdienst von Achim Tutlies.

Im Jahre 1981 rief Achim Tutlies den „Treuburger Heimatbrief“ in Leben und wirkte bis zum Herbst 1987 als Schriftleiter der Kreisgemeinschaft. Auch diese Aufgabe erfüllte er souverän und trug damit seinen ostpreußischen Landsleuten alljährlich ein Bindeglied zur Heimat mit Berichten, Erinnerungen und Ankündigungen ins Haus. Die Heimatbriefe haben maßgeblich dazu beigetragen, eine solide finanzielle Basis für die Herausgabe des ersten Bildbandes der Kreisgemeinschaft Treuburg zu schaffen. Achim Tutlies hat mit seinen PC-Kenntnissen die Herausgabe der Bildbände I und II grundlegend unterstützt.

Mit viel Akribie arbeitet er an der Personen-, Berufsstände- und Güterdatei des Kreises Treuburg. Auch die Aufarbeitung von kulturellen Hinterlassenschaften, wie zum Beispiel einer Sammlung von Fotographien, nimmt er in umsichtiger Art und Weise vor.

Daneben zeichnet Achim Tutlies auch für die Organisation der Treffen des Ortes Reuß und seiner Nachbardörfer sowie für gemeinsame Busreisen in den Heimatkreis verantwortlich.

Bereits 1994 wurde Achim Tutlies für seine Verdienste um den Kreis Treuburg und seine Heimat Ostpreußen mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Im September 2004 ist er in Anerkennung seiner Verdienste um die Kreisgemeinschaft Treuburg zum Kreisältesten ernannt worden.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Achim Tutlies das **Goldene Ehrenzeichen.**

## HÖRFUNK & FERNSEHEN

**Sonntag**, 9. Oktober, 9.20 Uhr, WDR5: Alte und Neue Heimat. Magazin

**Sonntag**, 9. Oktober, 0.00 Uhr, Phoenix: Meine Geschichte: Kriegsende. Doku

**Montag**, 10. Oktober, 21.45 Uhr, ARD: Die Zwanziger Jahre (1). 3-tlg. Doku-Reihe

**Montag**, 10 Oktober, 21 Uhr, 3sat: Was Sie schon immer über die EU wissen wollten (1). 7-tlg. Reihe

**Dienstag**, 11. Oktober, 22.15 Uhr, NDR: Staatsfeinde hinter Gittern. Politische Häftlinge in der DDR. Doku

**Dienstag**, 11. Oktober, 21.40 Uhr, N24: „Butcher Bird“ – Das Jagdflugzeug Focke Wulf 190. Doku

**Mittwoch**, 12. Oktober, 0.00 Uhr, ARD: Ostwärts – Deutsche in Polen. Doku

**Freitag**, 14. Oktober, 20.15 Uhr, WDR: Als die Deutschen weg waren. Doku.

# LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



## BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

**Pforzheim / Enzkreis** – Mittwoch, 19 Oktober, 19 Uhr 119. Preußische Tafelrunde im Parkhotel „Dachgarten“. Thema: „750 Jahre Königsberg – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft der einst deutschen Königsstadt“. Vortrag von Prof. Dr. W. Stribrny (Nur geladene Gäste).

**Schwenningen** – Donnerstag, 20. Oktober, 7.30 Uhr Treffen der Landsleute vor dem Schwenninger Bahnhof zur Fahrt nach Stuttgart in das Planetarium. Mittagessen in Stuttgart Eintritt in das Planetarium kostet 5 Euro. Rückkehr nach Schwenningen gegen 18.10 Uhr.

**Stuttgart** – Dienstag, 18. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Uta Lüttich im Haus der Heimat, Schloßstr. 92. Thema. „Wir haben das Korn geschnitten“ – Gedichte und Geschichten um die Erntezeit in der Heimat sowie Herbstlieder.

**Ulm / Neu-Ulm** – Donnerstag, 20. Oktober, 14.30 Uhr Treffen der Frauengruppe: heimatliche Erntebräuche in den „Ulmer Stuben“.



## BAYERN

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

**Ansbach** – Sonntag, 9. Oktober, 14.30 Uhr Tag der Heimat in Dinkelsbühl. Festredner Mathias Seling, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen. Lichtbildpräsentation „Rundgang durch unsere Heimatgebiete im Osten“ mit René Nehring, Berlin. Busabfahrt: 13 Uhr Ansbach, Schloßplatz, 13.05 Uhr Ansbach, Haltestelle Feuchtwanger Straße, Rückfahrt ab zirka 17 Uhr. – Sonnabend, 15. Oktober, 15 Uhr Treffen zum Königsberger Klopseessen in der Orangerie. Um Anmeldung unter Telefon (09 81) 8 54 25 wird gebeten.

**Augsburg** – Mittwoch, 12. Oktober, 14 Uhr Erntedanknachmittag in den Zirbelstuben. – Sonnabend, 15. Oktober, 14 Uhr Tag der Heimat (BdV Augsburg) Johann Michael Sailer Saal, Hafnerberg 2, (Str.-Bahn-Haltestelle 2 „Stadtwerke“) – Sonnabend, 22. Oktober, 14.30 Uhr Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben mit Fleckessen.

**Bamberg** – Mittwoch, 19. Oktober, 16 Uhr Monatsveranstaltung in der Gaststätte „Tambosi“, Promenade.

**Erlangen** – Dienstag, 18. Oktober, 12 Uhr Treffen der Frauengruppe im „Gasthaus Hallerhof“, Erlangen-Buckenhof. – Bericht: Das Motto der Gruppe Erlangen im September hieß: „Kriegsende vor 60 Jahren und was kam danach?“ – So unterschiedlich wie die Fluchtwege aus Ostpreußen in jenem eisigen Winter 1945 mit den Schiffen oder mit Pferd und Wagen, zum Teil über das zugefrorene Haff und die Nehrung waren, so unterschiedlich waren die Schicksale. So gelangten H. Z. mit Mutter und Schwester auf einem kleinen Minensuchboot nach Dänemark, wo sie unter primitivsten Umständen in kaum geheizten Baracken bei minimalster Verpflegung untergebracht waren. Als besonders bedrückend wurde auch das zweijährige Schreibverbot nach Deutschland empfunden. Nach der Internierung landeten sie in Franken / Bayern, wo es für die meisten Flüchtlinge bei den ärmlichen Bauern auch nur primitive Unterkünfte und schwerste körperliche Arbeit gab, die zudem kein Verständnis für die schlimme Lage der Einquartierten hatten, da sie weder durch Rundfunk noch Zeitungen über das furchtbare Geschehen im Osten unterrichtet worden waren. Landsmann Klein, kriegsversehrt und beinamputiert, lebte mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern in einem Barackenlager in Erlangen, konnte aber in der Stadt Arbeit erhalten, bis es ihm gelang, als Bäckermeister zunächst einen kleinen Laden zu pachten und dann nach Jahren harter Arbeit mit seiner Frau ein Mehrfamilienhaus mit größerer Backstube und Verkaufsraum zu bauen. U.R. die bereits seit Anfang 1945 durch günstige Umstände in Erlangen wohnte, erlebte die Eroberung Frankens durch die Amerikaner mit einer angedrohten Bombardierung der gesamten Stadt, die konnten diesem Massaker nur dadurch entgehen, daß der deutsche Kommandant mit seinen Soldaten Erlangen kampflos übergab. Es folgten Schilderungen der Mitglieder über den mühseligen „Neuanfang“ in der fremden Umgebung.

**Landshut** – Dienstag, 18. Oktober, 14 Uhr Erntedankfeier mit Zusammenkunft in der „Insel“.

**Memmingen** – Mittwoch, 19. Oktober, 15 Uhr Monatsversammlung im Hotel „Weißen Roß“.

**Rosenheim** – Sonntag, 9, Oktober, 14 Uhr (Saaleinlaß 13 Uhr) findet im großen Kurhaussaal Bad Aibling der diesjährige Tag der Heimat statt. Er steht unter dem Motto „Vertreibungen weltweit ächten“. Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen umrahmt die Programmfolge.

**Starnberg / Tutzing** – Mittwoch, 19. Oktober, 15 Uhr Erntedankfeier in der „Undosa-Seestube“. Anschließend liest Astrid von Menges aus ihrem Buch „Königsberg“.

**Ulm / Neu-Ulm** – Donnerstag, 20. Oktober, 14.30 Uhr Treffen der Frauengruppe: heimatliche Erntebräuche in den „Ulmer Stuben“.



## BERLIN

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

HEIMATKREISGRUPPEN

**Gumbinnen** – Donnerstag, 20. Oktober, 15 Uhr Erntedankfest in den Enzianstuben, Enzianstr. 5, 12203 Berlin. Anfragen: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56.

**Pillkallen / Stallupönen – Änderung!** – Treffen am Donnerstag, 13. Oktober, 13.30 Uhr im Haus d. älteren Bürgers.

**Sensburg** – Donnerstag, 20. Oktober, 15 Uhr Lichtbildervortrag im Haus des Sports, Arcostr. 11-19, 10587 Berlin. Thema: Reise Israel. Anfragen: Andreas Maziul, Telefon (0 30) 5 42 99 17.



## BREMEN

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

**Bremerhaven** – Freitag, 28. Oktober, 15 Uhr 79. Stiftungsfest der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen und Heimatkreis Elbing im Barlach-Haus. Über Gäste aus den anderen Landsmannschaften würden wir uns sehr freuen. Nach dem Kaffeetrinken und dem Rückblick wollen wir gemütlich beisammen sein. Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung unter Telefon (04 71) 8 61 76. – Der nächste Kulturnachmittag ist am 18. November. Unser Landesvorsitzender Helmut Gutzeit wird über sein „Haus Königsberg“ berichten und Dias vorführen. – Beim 31. Treffen der Haffdörfer begrüßte der Hauptorganisator Alfred Adebahr, langjähriges Mitglied unserer Landsmannschaft, die zirka 60 Teilnehmer mit „Willkommen leewe Landslüd“. Landsmann Adebahr erzählte von den „Vorzügen des Landlebens“ in herrlichem ostpreußischen Platt: Ich fühlte mich richtig wie „tohus“. Alfred Adebar bekam die Auszeichnung „Preußenadler“ der Ortsgruppe Bremerhaven von der Vorsitzenden Marita Jachens-Paul verliehen. Der Geehrte, der am 6. August seinen 80. Geburtstag feierte und lange Jahre die Haffdörfer-Treffen vorbereitete, war sichtlich gerührt. Er versprach, weiter zu machen, so lange es geht, und im nächsten Jahr das Treffen in ein größeres Lokal zu verlegen. – Die Frauengruppe reiste mit dem Bus zur Reiterstadt Verden. Unsere erste Station war jedoch die Storchenpflegestation. Frau Müller berichtete uns über ihre Arbeit mit kranken Störchen. Wir empfanden Achtung für solch eine ehrenamtliche Tätigkeit. Zwischenzeitlich war noch genügend Zeit, sich die Sehenswürdigkeiten der Stadt Verden anzusehen. Anschließend besichtigten wir das Pferdemuseum unter fachlicher Führung. Wir sahen vor dem Museum ein Denkmal des Trakenerpferdes „Tempelhüter“. Das Trakenergestüt in Trakenen (Ostpreußen) hatte ein Größe von 24 000 Morgen mit 16 Zuchthöfen. Leider mußte es 1945 aufgegeben werden. Die Evolution des Pferdes erstreckt sich über Jahrmillionen vom etwa katzengroßen Urwaldbewohner bis zum heutigen Sportpferd und Nutztier.

## HAMBURG

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

**Sonnabend**, 8. Oktober, 10 bis 17 Uhr 10. Ostpreußentreffen Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin (Sport- und Kongreßhalle Schwerin Wittenburger Str. 118) Abfahrt Hamburg Hbf, Kirchenallee um 7.30 Uhr, Fahrtkosten 10 Euro. Alle 40 ostpr. Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Verwandte und Freunde bitte mitbringen. Für das leibliche Wohl und ein schönes Kulturprogramm ist gesorgt. Anmeldung bei Walter Bridszuhn, Telefon (0 40) 69 33 52 0. – **Freitag**, 28. Oktober, 15 Uhr Gruppenleitertreffen aller Gruppenleiter der LO / Landesgruppe Hamburg im Haus der Heimat, Teilfeld 1 (gegenüber S-Bahn Stadthausbrücke).

HEIMATKREISGRUPPEN

**Insterburg** – Freitag, 14. Oktober, 14.30 Uhr Monatstreffen. Zur Erntedankfeier Gedichte und kleine Vorträge. – Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg in der Patenstadt Krefeld: Freitag, 7. Oktober bis Sonntag, 9. Oktober. Die Jahreshauptversammlung wird am Sonnabend, dem 8. Oktober 2005, vormittags 9 Uhr, und die Kulturveranstaltung am Sonnabend, dem 8. Oktober 2005, um 15 Uhr im Restaurant „Et Bröckske“, Marktstraße 41, Krefeld, stattfinden.

BEZIRKSGRUPPEN

**Harburg / Wilhelmsburg** – Montag, 31. Oktober, 12 Uhr Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle“, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle). Es findet ein Schmand-Schinken-Essen mit einem bunten Rahmenprogramm statt. Anmeldungen für das Essen sind unbedingt erforderlich bei Gertrud Knies, Telefon (0 40) 5 00 09 31.



## HESSEN

Vors.: Margot Noll, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

**Darmstadt** – Bericht: In heimatlichem Tonfall erfreute Erwin Balduhn die Besucher des Monatstreffens im Kranichsteiner Bürgerhaus am See mit dem Gedicht „De god Uträd“. Die Vorsitzenden Gerhard Schröder und Dieter Leitner begrüßten sie und luden zum Kaffeetrinken ein. Brigitte Klemm wünschte den Geburtstagskindern mit einem Gedicht alles Gute. Karin Schnoor hatte zu ihrem wohlfundierten Vortrag über Simon Dach (1605–59) für alle ein schön gestaltetes Faltblatt über den ostpreußischen Dichter und Poetikprofessor mitgebracht, in dem auch das von Friedrich Schiller vertonte Gedicht „Ännchen von Tharau“ in der originalen Fassung in altpreußischer Mundart abgedruckt war. Man hatte es lange Dach zugeschrieben, nach neuerer Forschung soll es jedoch von seinem Freund Heinrich Albert (1604–51) stammen. Herder übertrug das Gedicht 1778 ins Hochdeutsche. Erwin Balduhn besuchte 1999 Tharau. Von der Kirche ist nur noch Mauerwerk vorhanden, das Ännchen auf dem Giebel haben die Russen abgeschossen. Lange Jahre befand sich in der Kirche ein Traktorenwerk. Im Jahr 2000 war er anläßlich eines Treffens der „Wolfskinder“ in Memel. Inmitten einer ruinösen Umgebung hebt sich das mit deutschen Mitteln renovierte Simon-Dach-Haus wie ein Kleinod hervor. Vor dem Brunnen sitzt ständig ein Mann mit einer Harmonika und spielt das Lied vom Ännchen, hoffend auf Almosen. Die Zuhörer dankten beiden Vortragenden mit herzlichem Beifall und sangen zum Abschluß „Ännchen ..., mein Licht, meine Sonn“".

**Gelnhausen** – Bericht: Zur letzten Plachanderstunde konnte die Vorsitzende, Margot Noll, wieder ein volles Haus begrüßen. Erika Schmidt feierte ihren 86. Geburtstag in alter Frische und frohem Gemüt. Alle Anwesenden wurden bewirtet mit nach ostpreußischen Rezepten hergestellten Leckereien. Als geistige Zugabe brachte E. Kröhne einen interessanten Bericht über die Kurische Nehrung und die Vogelwarte Rossitten sowie deren Beginn durch Professor Johann Thienemann. Einen noch von ihm erhalten gebliebenen Bericht, wie er die Kurische Nehrung entdeckte, den großen Vogelzug, wie er seine Forschungsanstalt dort baute, die zur größten Vogelwarte in Ostpreußen wurde. Mit dem Beringungsexperiment konnte Thienemann verläßliche Klarheit darüber gewinnen, woher die Vögel kamen und wohin sie reisten. Ein interessanter Bericht von dem Reporter des Königsberger Rundfunks las Elisabeth Kröhne vor, von der ersten Rundfunkübertragung des Abflugs der Jungstörche im Herbst von Rossitten in die Winterquartiere der Störche. Den Bericht schrieb Hans Burchard, er leitete die Übertragung und war oft Gast bei Prof. Thienemann in Rossitten. Es war ein ziemlicher Jubel und Trubel während der ganzen Plachanderstunde. Dora Stark übernahm den lustigen Teil mit Gedichten und Gratulation. Am 23. Oktober findet der Heimatgottesdienst in der Martin-Luther-Kirche in Bad Orb um 10 Uhr statt. Anschließend wollen wir gemeinsam in Bad Orb zu Mittag essen.

**Kassel** – Bericht: Zum Monatstreffen der Gruppe versammelten sich 45 Mitglieder und Gäste. Der Vorstand berichtete über eine Kleinbusfahrt mit 13 Personen zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg und machte auf kommende Veranstaltungen – Tag der Heimat, eine Zehn-Kilometer-Wanderung am Rande der Stadt und geplante Bus-Ausflüge – aufmerksam. Waltraut v. Schaewen-Scheffler hielt einen Vortrag „Burgen und Schlösser in Westpreußen“. Sie erklärte einleitend die große Zahl von Burgen in Westpreußen, die vornehmlich auf den Deutschen Orden zurückzuführen sind, und gab einen kurzen Überblick über dessen Siedlungsgeschichte an der unteren Weichsel. Daneben sind auch Burgen der Bischöfe und der Domkapitel erhalten. Die bedeutendste Burganlage Westpreußens ist die Marienburg, die von 1309 bis 1456 Sitz der Hochmeister des Deutschen Ordens war und heute zum Weltkulturerbe der Unesco zählt. Anschließend zeigte die Vortragende ausgewählte Dias von zehn wenigstens teilweise erhaltenen Burgen und Schlössern und gab jeweils einen kurzen Abriß ihrer Geschichte. Zum Abschluß verlas sie einen vor ihr verfaßten Artikel über den Besuch der Burg Schönberg, des Gutshauses Januschau und des Schloßes Groß Bellschwitz, alle im Kreis Rosenberg gelegen. An der großen Landkarte von Westpreußen verfolgten die Zuhörer interessiert das soeben Gehörte.

**Wiesbaden** – Donnerstag, 20. Oktober, 18 Uhr Stammtisch im Restaurant „Kleinfeldchen“, Wiesbaden, Hollerbornstraße 9. Serviert wird Grützwurst. Wegen der Platzdisposition **bitte unbedingt bis 13. Oktober anmelden** bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58, auch wer nach der Speisekarte bestellt. ESWE-Busverbindung: Linien 4, 7, 12, 23 und 24 (Haltestelle Kleinfeldchen) – Sonnabend, 22. Oktober, 7.30 Uhr Busfahrt zur Königsberg-Ausstellung nach Duisburg. Anläßlich der 750-Jahrfeier von Königsberg (Pr.) informiert die Ausstellung über die ostpreußische Hauptstadt und ihre Geschichte. Im Duisburger Rathaus ist eine Nachbildung der berühmten Kant-Tafel zu sehen, die seinerzeit am Königsberger Schloß angebracht war. Fahrkosten je nach Teilnehmerzahl zirka 15 Euro. Abfahrt 7.30 Uhr vom Hauptbahnhof, Busbahnsteige. Um noch weitere interessante Erlebnisse mitzubringen, besuchen wir auf der Rückfahrt

## KEINE BERICHTE ZUM TAG DER HEIMAT

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

## Ostpreußen auf Briefmarken

**Wien** – Gegen Kostenbeteiligung kann in Österreich jeder Interessierte eine „eigene“ Briefmarke drucken lassen. Diese Option der österreichischen Post ermöglicht schon jetzt ostpreußische Motive auf offiziellen Briefmarken – bisher allerdings nur österreichischen. Sie können als reguläres Postwertzeichen verwendet werden. Wie die „Sudetendeutsche Zeitung“ berichtet, ließ ein in Graz lebener Sudetendeutscher zum Heimattreffen seiner Gemeinde eine Briefmarke mit der Aufschrift „Unsere Kirche Tellnitz“ mit dem Bild des Gotteshauses anfertigen (siehe Foto). Die Briefmarken können im Internet unter www.meinemarke.at bestellt werden. In der Bundesrepublik Deutschland wird dieser Service noch nicht angeboten.

## Vortrag Flucht und Vertreibung

**Berlin** – Donnerstag, 20. Oktober, 18.30 Uhr lädt das Westpreußische Bildungswerk zu einem Vortrag „Schweres Gepäck. Flucht und Vertreibung als Lebensthema“ in die „Kommunale Galerie“, Hohenzollerndamm 176, 10713 Berlin, ein. Es referiert Dr. Helga Hirsch, Berlin.

## Vortrag des Königsberger Generalkonsuls

**Mönchengladbach** – Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr hält der deutsche Generalkonsul in Königsberg a.D., Dr. Cornelius Sommer, einen Vortrag mit Rückblick auf seine Arbeit in der Gladbacher Bank AG, Bismarckstr. 50-52, Mönchengladbach. Thema der „inoffiziellen Abschiedsveranstaltung“ für Sommer (Pensionierung 1. Oktober): Perspektiven des Königsberger Gebiets. “.

das Städtchen Zons bei Dormagen, auch als „Rothenburg am Niederrhein“ bekannt, und wenn es die Zeit erlaubt, noch das Kloster Maria-Laach. Wer mitfahren möchte, bitte gleich bei Helga Kukwa, Telefon (06 11) 37 35 21, melden.

## MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

**Bericht vom 25. Gesamtdeutschen Heimattreffen Gumbinnen / Ostpreußen** – Es war ein freundlicher, sonniger Tag, 189 Teilnehmer aus Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Hamburg, Berlin, Brandenburg, Friesland und Niedersachsen trafen sich im „Landhotel“ in Spornitz. Vertriebene aus Nord- und Südostpreußen, Pommern, dem Sudetenland, aber auch Mecklenburger erschienen zum 25. Gesamtdeutschen Heimattreffen des Regierungsbezirks Gumbinnen / Ostpreußen. Die Wiege dieser Vertriebenen, die die Schrecken des Zweiten Weltkriegs überlebten, stand einstmals im ostpreußischen Allenstein, Heilsberg, Bartenstein, Osterrode, Mohrungen, Königsberg, Wehlau, Ragnit, Tilsit, Memel, Schloßberg, Rastenburg, Ortelsburg, Neidenburg, Ebenrode, Angerapp, Angerburg, Goldap, Lyck, Lötzen, Labiau, Treuburg, Insterburg, Gumbinnen, in Preußisch Holland, im Ermland, im Samland, in der Elchniederung und Danzig. Unter ihnen waren auch viele jugendliche Nachkommen. Der älteste Teilnehmer war 91 Jahre alt. Der Saal des Hotels war auf die Veranstaltung hin festlich ausgerichtet. Auf den mit Blumengestecken dekorierten Tischen waren Ausgaben der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* sowie Informationsmaterial über das aktuelle Veranstaltungsangebot des Lüneburger und Ellinger Ostpreußischen Heimatmuseums ausgelegt. Nach der üblichen Begrüßung der Landsleute durch Dr. Hahn und dem Gedenken der Verstorbenen der Jahre 2003 bis 2005 wie Heinz Franks (ehem. Groß Gudellen), Jutta Heins (Kleinfeld), Ursula Schmeelkes (1. Schatzmeister der KG Gumbinnen e.V.), Gerhard Meyers (Goldberg), Minna Bauries (Gumbinnen), Cläre Naraschewski (Lyck) und Hans-Peter Mintels (Königsberg/Pr.) wurde der Programmablauf bekanntgegeben. Pastor Erben (Königsberg/Pr.) hielt zunächst eine Andacht. Dann wurde unter der musikalischen Begleitung des Wittenberger Bläserquintetts von Hans Hellriegel gesungen. Oberstudienrat Dieter Dziobaka (Gumbinnen) gab bekannt, daß auch in diesem Jahr ein Gumbinner Heimatpreis an Schüler vergeben werden soll, die sich durch eine außergewöhnliche Arbeit über Ostpreußen auszeichnen, um so das Interesse für Ostpreußen auch bei der jüngeren Generation zu wecken. Traugott von Below (Serpenten) sprach zu den Anwesenden über das Antidrogenprogramm in Disselwethen, Kreis Ebenrode. Er bat hierbei um Unterstützung. Heinz Buchholz (Pillkallen), Autor des Buches „Iwan das Panjepferd – eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden, schilderte seine persönlichen Erlebnisse als Jugendlicher von 1944 bis 1948 in Ostpreußen und erinnerte daran, die Heimat nie zu vergessen. Der Vormittag stand den Teilnehmern zur Verfügung. Während eine Teilnehmerin eine in Reimform selbstverfaßte Schilderung ihrer schrecklichen Fluchteindrücke vortrug, las eine andere ein Kurzgedicht vor. Für ein von einem Landsmann im ostpreußischen Platt vorgetragenes Gedicht über den Pogg gab es viel Beifall. In das von einem anderen Landsmann spontan auf seinem Flügelhorn geblasene Lied Ännchen von Tharau, begleitet von den Wittenberger Bläsern, stimmten die Anwesenden kräftig mit ein. Es war wundervoll! Nachmittags wurde ein Film über die herrliche Rominter Heide, das ostpreußische Gestüt Trakehnen und die Elchniederung mit ihren landschaftlichen Reizen gezeigt. Der Hamburg-Fuhlsbüttler LAB-Chor unter der Leitung von Landsmann Dziobaka erfreute die Landsleute mit einem bunten Liederrepertoire und regte sie zum Mitsingen an. Schwungvoll klang der Tag aus. Ein Folgetreffen ist für den 26. November im gleichen Hotel vorgesehen. Kontakt: Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinckmann-Str. 14b, 19370 Parchim, Telefon: (0 38 71) 22 62 38, friedelhahn @arcor.de



## NIEDERSACHSEN

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

**Oldenburg** – Bericht: Veranstaltung „Frauen brechen ihr Schweigen, um zukünftiges Leid zu verhindern“. Sibylle Dreher berichtete uns von ihrem Projekt und seiner Auswertung, in einer Fragebogenaktion das unaussprechliche Leid der bei Kriegsende 1945 nach Rußland deportierten Frauen zu erfassen und zu dokumentieren. Sibylle Dreher ist Präsidentin des Frauenverbandes im Bund der Vertriebenen e.V. Aber nicht nur das Schicksal der verschleppten Frauen, sondern auch das aller Frauen, die 1945 von der russischen Front überrollt wurden und bis zu ihrer Ausweisung unter polnischer Herrschaft arbeiten mußten, sei es in der Internierung oder wohnhaft bei Privaten, ist das Anliegen von Sibylle Dreher, dem sie sich intensiv widmet. Sehr engagiert erzählte sie vom Ablauf ihres Projekts: 10 000 Fragebögen über viele Frauenorganisationen zu verteilen, deren Auswertung, die von Wissenschaftlern der Freien Universität Berlin vorgenommen wurde und die heute im Internet www.vertriebene-frauen.de nachgelesen werden kann. Die Auswertung wurde unterstützt von der Bundesregierung und umfaßt neben erschütternden Berichten auch Darstellungen, die mehr zwischen als mit den Buchstaben zu lesen waren. Sibylle Dreher verlas einzelne Zitate, die als am schlimmsten die langen und unendlichen Transporte schilderten. Viel Frauen wurden aus den Lagern gezielt in die Sowjetzone / DDR entlassen mit der Auflage, nicht über ihre Erlebnisse zu erzählen. Viele erfuhren erst nach der Wende aus ihren Stasi-Akten, daß sie umfassend auf Einhaltung dieses Verbots bespitzelt wurden.

**Wolfenbüttel** – Donnerstag, 20 Oktober, traditionelles Erntefest in der „Kommisse“ Wolfenbüttel.



## NORDRHEIN-WESTFALEN

Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

**Bochum** – Sonnabend, 15. Oktober, 19 Uhr Erntedankfest im katholischen Pfarrsaal St. Antonius, Antoniusstr. 8a, 44793 Bochum. Der Chor der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Leitung Georg Grams, wird die Teilnehmer mit herbstlichem Liedgut und Gedichten erfreuen. Zuständig für die musikalische Umrahmung und den anschließenden Tanz: Oskar Delberg. Wir möchten Sie, liebe Mitglieder, bitten, bringen Sie auch Ihre Freunde und Bekannten mit zum „Schabbern und Plachandern“.

**Bonn** – Mittwoch, 12. Oktober, 15 Uhr festliche Stunde im Hotel „Bristol“, Salon Berlin, Prinz-Albrecht-Straße / Ecke Poppelsdorfer Allee. Die ostpreußische Frauengruppe im Bezirk Bonn e.V. der Landsmannschaft Ostpreußen feiert im Oktober ihr 30jähriges Bestehen. Unter dem Vorsitz von Alma Stomberg begehen wir diese festliche Stunde im „Hotel Bristol“. Aus organisatorischen Gründen ist eine schnellstmögliche Anmeldung unter Telefon (02 28) 48 24 91 unbedingt notwendig.

**Düren** – Freitag, 21. Oktober, 18 Uhr Erntedankfest. Falls unsere Landsleute wieder Obst und Gemüse übrig haben, damit wir unseren Gabentisch schmücken können, Dank im voraus.

**Düsseldorf** – Freitag, 21. Oktober, 18 Uhr Rußlanddeutsches Tanzfest – Darbietungen junger Tanzgruppen aus Nordrhein-Westfalen. – Sonnabend, 22. Oktober, 17 Uhr Preußische Tafelrunde im Gerhart-Hauptmann-Haus.

**Ennepetal** – Donnerstag, 20. Oktober, 18 Uhr Monatstreff in der Heimatstube.

**Essen** – Freitag, 21. Oktober, 15 Uhr Erntedankfest

**Mönchengladbach** – Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr ist Dr. Cornelius Sommer, Generalkonsul a.D., zu Gast in den Räumen der Gladbacher Bank AG, Bismarckstr. 50-52. Thema: 750 Jahre Königsberg. Der Zusammenarbeit verschiedener Persönlichkeiten ist es gelungen, Sommer, Generalkonsul in Königsberg, zu einem Vortragsabend in Mönchengladbach zu gewinnen. Der Wissenschaftliche Verein von 1849 hat in großzügiger Weise die Aufgabe übernommen, die Veranstaltung (Vortrag und Empfang) zu betreuen. Dr. Cornelius Sommer wird – ganz frisch nach seiner Pensionierung – über seine Erfahrungen als erster deutscher Generalkonsul in Königsberg sprechen. Er will sich zu Perspektiven der russischen Enklave äußern, zu den möglichen jeweiligen Interessenlagen und zu Fragen der gebrochenen Geschichte. Es ist ein glücklicher Zufall, daß es in der Stadt Mönchengladbach zu einer Art Abschiedsempfang kommt, auf dem es sicher nicht an Ermunterungen und auch an Dankbarkeitsbezeugen fehlen wird.

**Münster** – Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr findet ein Erntedanknachmittag mit großer Tombola im „Kolping-Tagungshotel“ in der Ägidiusstr. 21 statt. Alle Gaben zur Tombola mögen bitte bis 14.45 Uhr abgegeben werden. Auch alle Gäste und Freunde sind herzlich eingeladen. Alle Besucher werden gebeten, möglichst pünktlich zu sein.

Ansichtssache



Foto: Archiv

**Der Zugang zum Hof des Schloßes in Bartenstein. Die Anlage entstand 1589 als Wasserschloß vermutlich unter Einbeziehung eines Vorgängerbaus, von dem noch Kreuzgewölbe erhalten sind. Im Zweiten Weltkrieg geplündert, wurde der Bau von 1995 an von dem Warschauer Kosmetikfabrikanten Pan Powiska denkmalgerecht wiederhergerichtet.**



## RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

**Mainz** – Donnerstag, 20. Oktober, 15 Uhr Veranstaltung der Frauengruppe im Bund der Vertriebenen. Treffen der Mitglieder aller Landsmannschaften in der „Mundus-Residenz“, Große Bleiche 44, 55116 Mainz, zum „Heimatlichen Herbstfest“.

**Neustadt a. d. Weinstraße** – Sonnabend, 22. Oktober, 15 Uhr Filmvorführung. Viele Spekulationen mischen sich um das Verschwinden des Bernsteinzimmers. Im Katharinenpalast bei St. Petersburg prangte das Original. In der Heimatstube, Fröbelstr. 26, zeigen wir einen Film über das Bernsteinzimmer, das von Kennern als „Weltwunder“ gerühmt wird.



## SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

**Aschersleben** – Mittwoch, 19. Oktober, 14 bis 16 Uhr Handarbeits-Frauennachmittag im Bestehornhaus.

**Gardelegen** – Freitag, 21. Oktober, 12 Uhr Erntedankfest in der Gaststätte „Zum Krug“ in Weteritz mit einem musikalischen Programm.

**Magdeburg** – Dienstag, 18. Oktober, 15 Uhr Bowling, Lemsdorfer Weg – Freitag, 21. Oktober, 16 Uhr Singeproben im „TUS Neustadt“.



## SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

**Bad Schwartau** – Mittwoch 12. Oktober, 15 Uhr Treffen im Restaurant des Schwartauer Tennisvereins, Ludwig-Jahn-Str. 1. Renate Brauer, „Mitglied des Vorstandes des Fördervereins für Jugendliche und Wirtschaftsbeziehungen Norddeutschland Kaliningrad e. V.“ und des „Hansebüros Kaliningrad“ in Königsberg, das die freundschaftlichen Kontakte zwischen Königsberg und Lübeck unterstützt, berichtet über die Arbeit und über Erfolge in Königsberg. – Bericht: Rund 75 Mitglieder und Gäste kamen, um Luise Wolfram zu erleben. In einem Bericht über eine Ostpreußenreise (Uli Möhler) war zu lesen: „Die Frau des Probstes, Luise Wolfram, die pensionierte Lehrerin aus Sulingen, in Königsberg geboren, bereitete unserer kleinen Delegation einen herzlichen Empfang. Sie sprühte vor Energie und Organisationstalent – unverzichtbare Eigenschaften, wenn man als West-Bürger den russischen Alltag bewältigen will.“ Am 14. September war Luise Wolfram in Bad Schwartau, um über ihre Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit seit 1995, besonders aber aus der Zeit von 1999 bis 2002, zu berichten. In persönlichen Begegnungen ließ sie Mitglieder und Gäste teilhaben am Leben der Menschen und an ihrem Alltag, in dem Not erfinderisch macht und Improvisation über alles geht. Unterstrichen wurde der Vortrag noch durch eindrucksvolle Bilder aus Königsberg, in denen neben den Neuerungen zu den 750-Jahr-Feiern auch die dunklen Seiten der Stadt nicht vergessen waren. Da die Erste Vorsitzende, Regina Gronau, am Tage davor einen runden Geburtstag feiern konnte, bot es sich an, von den Mitgliedern und Gästen als Geburtstagsgeschenk eine Spende für Königsberg zu erbitten, die Luise Wolfram sofort übergeben wurde. Aber es gab auch noch etwas zu feiern. Im Namen der Landsmannschaft durfte die Erste Vorsitzende drei Ehrungen vornehmen. In Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat erhielt Annemarie Löhmann das Verdienstabzeichen. Eine Auszeichnung, die nicht selbstverständlich ist und die mit Rührung angenommen wurde.

**Fehmarn (Burg)** – Bericht: Die Landsmannschaften in Fehmarn gedachten in einer Großveranstaltung im Burger „Haus im Stadtpark“ ihrer 60 Jahre Flucht und Vertreibung. Die Vorsitzenden Ilse Meiske und Manfred Harländer hatten zu diesem Anlaß zu einer Totenehrung und Kranzniederlegung an die ostdeutsche Gedenkstätte im Stadtpark gebeten, an der auch eine Abordnung des hiesigen Marinevereins unter ihrem Vorsitzenden Johannes Norentz teilnahm, die hier ebenfalls durch eine Kranzniederlegung der Toten gedachte. Als Ehrengäste zu dieser feierlichen Veranstaltung waren die Bürgervorsteherin der Stadt Fehmarn Margit Maass, Bürgermeister Schmied, der Landesvorsitzende und Kulturreferent der LMO Edmund Ferner und Abordnungen benachbarter Landsmannschaften erschienen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Pommer und Schlesier Manfred Haarländer ging dieser in seinen Ausführungen in das Jahr 1945 zurück, erinnerte an den 12. Januar, an dem sich zwölf Millionen Menschen auf die Flucht aus ihrer Heimat durch die russische Winteroffensive begaben. Den Festvortrag dieser Feierstunde hielt Edmund Ferner. In seinen Ausführungen erinnerte e zunächst an die verlorenen Provinzen Nieder- und Oberschlesiens östlich der Neiße mit der Hauptstadt Breslau, an Brandenburg östlich der Oder und Neiße mit Frankfurt als Hauptstadt, heute eine geteilte Stadt, an Pommern östlich der Oder mit seiner Metropole Stettin, an Westpreußen mit seinen wundervollen Städten Marienburg, Zoppot, Elbing, Marienwerder und Danzig, an Ostpreußen mit seiner Hauptstadt Königsberg und an das Memelland. Mehr als 15 Millionen Deutsche mußten flüchten, wurden vertrieben oder verschleppt. 2,3 Millionen Menschen verloren dabei ihr Leben. Die Zahl der vielen Toten wäre sicherlich noch sehr viel größer, wenn nicht die Kriegs- und Handelsmarine unter schwersten Bedingungen eingegriffen hätte und dadurch viele Leben hat retten können. Nach der eindrucksvollen Festrede des Landesvorsitzenden, die mit lang anhaltendem Applaus honoriert wurde, wurde zum Abschluß der Veranstaltung noch zu einem Umtrunk gebeten.

**Kiel** – Montag, 17. Oktober, 15 Uhr Mitarbeitersitzung im Haus der Heimat – Donnerstag, 20. Oktober, 15 Uhr Treffen (Beginn 15.30 Uhr) „Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft Unser Königsberg“ im Haus der Heimat. Aus Anlaß der Stadtgründung vor 750 Jahren lassen wir unsere Hauptstadt in Berichten und Bildern aus vielen Lebensbereichen durch Vertreter der Erlebnisgeneration aufleben.

**Neumünster** – Mittwoch, 12. Oktober, 15 Uhr Treffen der Gruppe im „Restaurant am Kantplatz“ mit Liedern und Geschichten zur Erntezeit. – Bericht: Die Septemberveranstaltung fand wieder im „Restaurant am Kantplatz“ statt. Die Erste Vorsitzende Brigitte Profé begrüßte die Anwesenden und fand einführende Worte zum Thema „60 Jahre Flucht und Vertreibung – Zeitzeugen berichten“. Renate Gnewuch verlas die Augustgeburtstage. Mit einem Lied wurde ihnen gratuliert. Noch vor der Kaffeetafel wurden den Mitgliedern Vorschläge für das Jahresprogramm und den Jahresausflug 2006 unterbreitet. Der Ausflug ist nach Lüneburg ins Ostpreußenmuseum geplant. Bei den Menschen, die die Ereignisse verdrängt hatten und vergessen glaubten, lösten diese jetzt nach 60 Jahren wahre Erinnerungsfluten aus. Unsere Zeitzeugen berichteten. Elfriede Schink verlas ihren dramatischen Fluchtbericht. Aus dem Kreis Treuburg waren sie mit dem Treck schon 1944 geflohen – über das Frische Haff, Danzig, Kolberg, unter Tieffliegerbeschuß über die Oderbrücke weiter bis zur Insel Fehmarn. Erika Hintze aus dem Kreis Wehlau fuhr am 14. Dezember 1944 als Reisende mit dem zug nach Breslau – nichts ahnend,

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

daß bald die Flucht beginnen wird. Durch die Tschechei, Frankfurt / Oder, Berlin, Stettin, Rostock bis Heiligendamm war sie bis September 1945 unterwegs. Durch all die Wirren fand sie 1946 Briefkontakt mit der Mutter und den Geschwistern. Zufälle über Zufälle stellten auch 1946 die Briefverbindung mit dem Vater (er hatte gefälschte Papiere) aus Litauen her. So war die Familie auf Irrwegen in Mecklenburg wieder vereint. Hertha Wriedt aus dem Kreis Johannisburg schildert ihre Flucht in Buchform aus der Sicht einer Sieben- bis Achtjährigen. Die hochschwangere Mutter floh mit ihren Kindern in überfüllten Zügen Richtung Pommern. Ein Sohn wurde geboren, die Geschwister kamen auf einen Bauernhof. Nach vier Wochen waren Mutter und Kinder wieder zusammen. Mit Hilfe einiger Soldaten fuhren sie mit dem Zug nach Mecklenburg. Nach vielen Strapazen und Entbehrungen verstarb der Säugling. In Hohenwestedt fanden sie eine neue Bleibe. Bei all dem Elend und der Not, die man stündlich, täglich vor Augen hatte, die körperliche und geistige Ermüdung – du mußt, du willst, dieser Gedanke gab wohl die Stärke zum Überleben. Einige „Nachschabberchens“ zum Thema gaben den Ausklang.

**Uetersen – Fortsetzung des Berichts von der Monatsversammlung der Gruppe vom September –** Daneben aufgereiht wie an einer Perlenkette Dutzende von Städten und Orten wie Goldap, Angerburg, Rößel, Rastenburg, Lötzen, Treuburg, Lyck, Johannisburg, Nikolaiken, Sensburg, Ortelsburg und Neidenburg mit ihren Sehenswürdigkeiten und Merkmalen. Einmal in Schwarz-Weiß aus der Vorkriegszeit und farbig, was jetzt noch davon übriggeblieben ist. Die gezeigten Bilder hatten alle Zuschauer in ihren Bann gezogen. Trotz Zeitüberschreitung blieben die meisten bis zum Schluß dabei. Der reiche Beifall bewies dem Vorführer, daß er mit diesem Film die richtige Wahl getroffen hatte. Die Vorsitzende Ilse Rudat bedankte sich bei den vielen Gästen für ihr Kommen und bei allen Helfern. Sie erinnerte dann noch an die nächste Zusammenkunft am Freitag, dem 7. Oktober, um 15 Uhr im Haus „Ueterst End“.

## Ausstellung

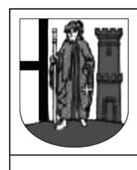
**Ellingen** – Freitag, 14. Oktober, 16 Uhr öffnet das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen die Ausstellung „Kurt Schumacher – Deutscher und Europäer“. Anläßlich des 50. Todestages Schumachers, des ersten Vorsitzenden der SPD nach dem Zweiten Weltkrieg, erstellt das Westpreußische Landesmuseum eine Ausstellung zum Lebenswerk des 1895 in Kulm an der Weichsel geborenen Politikers. Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen (Bayern); Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10-12 Uhr und 14-16 Uhr.




**Berühmter Westpreuße: Kurt Schumacher**
Foto: Westpreußisches Landesmuseum

# AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



## ALLENSTEIN STADT

Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31 und Fax (02 09) 4 08 48 91, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

**Doppeltes Jubiläum** – Beim 50. Jahrestreffen in Gelsenkirchen konnte auch das 50jährige Bestehen der Stadtgemeinschaft gefeiert werden. Am 20. Februar 1955 wurde die „Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.“ gegründet und mit der ersten Satzung am 29. März 1955 in das Vereinsregister beim Amtsgericht Gelsenkirchen eingetragen. Ein Jahr zuvor hatte die Stadt Gelsenkirchen die Patenschaft für die Stadt Allenstein übernommen und zur 600-Jahr-Feier der Heimatstadt waren nahezu 7 000 Allensteiner nach Gelsenkirchen gekommen. Welch schwierige Bedingungen es in den ersten zehn Jahren nach Kriegsende auf der Suche nach einer neuen Existenz und welche Fortschritte es dann mit den Vertriebenen und für die Heimatkreise gegeben hatte, das betonten auch alle Festredner in der Feierstunde in Schloß Horst. In seiner Begrüßungsansprache kam Gottfried Hufenbach nach dem Totengedenken noch einmal auf die Vereinbarung zu sprechen, die er vor einem Jahr für die Stadtgemeinschaft Allenstein mit der Patenstadt Gelsenkirchen und mit der Heimatstadt Allenstein zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit unterzeichnet hat. „Damit hat sich der Kreis geschlossen, die ehemaligen und heutigen Bewohner der Stadt Allenstein und ihre gemeinsame Partnerstadt Gelsenkirchen wollen nach vorne schauen und gemeinsam am Haus Europa bauen.“ Der Oberbürgermeister von Gelsenkirchen Baranowski lobte den Zusammenhalt der Allensteiner und ihren ständigen Kontakt zu Allenstein. Damit sei schon im Kalten Krieg eine Brücke über den eisernen Vorhang geschlagen und der Abschluß einer Städtepartnerschaft zwischen Gelsenkirchen und Allenstein im Jahr 1992 erleichtert worden. „Deutschland und Polen sind Partner in der Europäischen Union, Freunde und Nachbarn, die aufeinander angewiesen sind. Ein reger Handel, der zunehmende Tourismus und der stetige Austausch insbesondere in grenznahen Gebieten machen deutlich, wie sehr sich die Länder einander angenähert haben. Dazu haben auch Verbände wie die Stadtgemeinschaft Allenstein beigetragen, die die Chance einer konstruktiven Zusammenarbeit Anfang der 90er Jahre ergriffen haben.“ Von der Stadt Allenstein war der stellvertretende Stadtpräsident Dr. Grzymowicz zu dem Jubiläumsfest der ehemaligen Einwohner Allensteins gekommen. In seiner auf deutsch gehaltenen Rede stellte er das gemeinsame Streben nach einer polnisch-deutschen Aussöhnung in den Vordergrund. Allenstein sei eine besondere Stadt, denn seine außergewöhnlichen Einwohner tragen ungeachtet der Grenzen und Entfernungen auch weiterhin zu seiner Geschichte bei. Dr. Grzymowicz dankte den vertriebenen Allensteinern für die Mitwirkung am Leben der Stadt Allenstein durch die Teilnahme an dortigen Feierlichkeiten und Veranstaltungen, durch den Beitrag zur Errichtung des Denkmals des hl. Nepomuk sowie den Kauf des Kopernikus-Hauses und seiner Renovierung. Aus Mitteln deutscher Stiftungen konnte in Allenstein auch ein Altenpflegeheim und eine multimediale Bibliothek errichtet werden. Dies alles diene der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge und der Bildung sowie einer positiven Entwicklung unserer gemeinsamen Zukunft. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, nannte als beliebteste deutsche Worte „Liebe“ und „Heimat“. Liebe zur Heimat verbinde auch die früheren Bewohner von Allenstein und die jetzigen Bewohner von Olsztyn. Dennoch sage das gebotene Realitätsbewußtsein: Es führt kein Weg zurück von Olsztyn nach Allenstein. Bei aller Erinnerung an die Vergangenheit als eine schreckliche Zeit mit Unrecht auf beiden Seiten habe die zwischenzeitliche Entwicklung das Tor zu einer besseren Zukunft geöffnet. Alle Reden endeten mit Glückwünschen zum 50jährigen Bestehen und wurden umrahmt von den machtvollen Klängen des Bläser- und Posaunenchores Erle unter der Leitung von H.G. Nowotka. Das Ostpreußenlied und die Nationalhymne wurden von den nahezu 500 Besuchern der Festveranstaltung mitgesungen. Umrahmt wurde die Veranstaltung aber auch von vielen Verkaufsständen und Ausstellungen. Zu den Büchern, Landkarten und Stadtplänen, die von der Stadtgemeinschaft angeboten wurden, gehörte auch das rechtzeitig fertig gewordene Werk von Dr. Ernst Vogelsang „Kopernikusschule Allenstein“, das auf 127 Seiten im DIN-A4-Format die Geschichte dieser Schule von ihrer Gründung als Knaben-Mittelschule 1895 bis zu ihrem Ende als Oberschule für Jungen 1945 mit etlichen Bildern von Lehrern und Schülern widerspiegelt. Das auch zeitgeschichtlich interessante Buch kann zum Preis von 17 Euro von der Geschäftsstelle bezogen werden. Christel Bekker zeigte alte Ansichtskarten und neue Großfotos von Allenstein. Heinz J. Will stellte seine graphischen Arbeiten „Allensteiner und ostpreußische Motive“ vor. Große Beachtung fanden auch die „Ostpreußischen Impressionen“, eindrucksvolle und z.T. ungewöhnliche Fotos im Großformat von Klaus Dietrich. Musikfreunde und Tanzlustige kamen dagegen bei den vielschichtigen Klängen und Gesängen von Oskar Delberg auf ihre Kosten. Mit ernsteren Liedern wurde das Jahrestreffen schon bei einer ökumenischen Gedenkandacht eingeleitet, die Propst Paas in der Propsteikirche hielt und bei der Gottfried Hufenbach vor der Allensteiner Gedenktafel einen Kranz zu Ehren der Allensteiner Toten niederlegte. Gottesdienste in der evangelischen Altstadtkirche und in der katholischen Propsteikirche schlossen am Sonntag das 50. Jahrestreffen ab. Das 51. wird am 16. September 2006 stattfinden.

## Ausstellung Ostpreußisches Landesmuseum


Foto: Ostpreußisches Landesmuseum

**Lüneburg** – Seit Freitag, 7. Oktober, ist im Ostpreußischen Landesmuseum eine Ausstellung zu Gustav Boese (1878-1943), dem „Hausmaler“ des Memellandes zu sehen. So wie hier Schwarzort, fing der Maler aus Schwerin an der Warthe Stimmungen und landschaftliche Schönheit ein. Die Bilder sind bis zum 29. Januar zu sehen.

## Salzburger Verein

**Hamburg** – Am Sonnabend, dem 8. Oktober, 13 Uhr findet ein Treffen des Salzburger Vereins im „Hotel St.Raphael“ in Hamburg, Adenauerallee 41 (zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor) statt. Der Landesvorsitzende und Landeskulturreferent der LO Schleswig-Holstein Edmund Ferner spricht über „Vertreibung der Hugenotten im 17. Jahrhundert aus Frankreich und Aufnahme durch den Großen Kurfürsten von Brandenburg“. – Sonntag, 9. Oktober, 10 Uhr ist Erntedanktreffen der Salzburger in Schöneiche bei Berlin, Heimathaus, Dorfaue 8, Schöneiche, Telefon (0 30) 6 49 11 05. – Sonnabend, 15. Oktober, 10 Uhr Treffen im Restaurant „Das Kartoffelhaus“, Am Strande 3a, 18055 Rostock. Thema: Erntebräuche und Erntefeste in Ostpreußen und im Salzburger Land.

## Tagung Arbeitskreis Deutsche Dichtung

**Duderstadt** – Freitag, 21. Oktober, bis Montag, 24. Oktober lädt der Arbeitskreis für deutsche Dichtung e.V. zu einer Herbsttagung in Duderstadt ein. Unter anderem wird Dr. Marianne Kopp, Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V. zu neuen Aspekten der Agnes-Miegel-Forschung Stellung nehmen. Nähere Informationen in der Geschäftsstelle des Arbeitskreises, Telefon (0 52 61) 38 97

## Stammtisch und Vortrag

**Berlin / Rottach-Egern** – Donnerstag, 13. Oktober, 19 Uhr Bayerisch-Preußischer Stammtisch der Preußischen Gesellschaft Berlin-Brandenburg im „Kirch-Bräu, Rottach-Egern am Tegernsee. – Mittwoch, 19. Oktober, 19 Uhr Vortrag „Die Schloßfreiheit und ihre Bedeutung für die städtebauliche Entwicklung Berlins“ im Berliner Hotel „Hilton“.



## ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme)

**Neuer Kreistag** – Die Angerburger haben einen neuen Kreistag. Die Amtszeit des im Jahr 2001 gewählten Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg e.V. endete nach vier Jahren am 10. September 2005. In neuer Zusammensetzung kam der Kreistag (Delegiertenversammlung) am 10. September im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg (Wümme) zusammen und bestätigte einstimmig die Gültigkeit der Wahl. In der Wahlperiode 2005 bis 2009 werden die einzelnen Kirchspielgemeinden durch insgesamt 29 Mitglieder vertreten. Angerburg Stadt (8): Andulonis, Herta, seit 1998, 6. Juni 1935 in Schwenten, Kol Rybacka 42, 11-600 Wegorzewo Polen; Gustmann, Dieter, seit 2001, 8. Mai 1931 in Hochsee, Langer Kamp 110, 22850 Norderstedt; Friese, Oswald, seit 2001, 7. August 1928 in Angerburg, Blumenstr. 22, 69509 Mörlenbach; Hoffmann, Joachim, seit 2005, 19. November 1937 in Angerburg, Am Wolfsloch 11, 61381 Friedrichsdorf (Taunus); Kibbas, Gerhard, seit 2005, 20. Februar 1935 in Angerburg, Geisenheimer Str. 54, 14197 Berlin; Laser, Wolfgang, seit 1997, 19. August 1921 in Angerburg, Ebstorfer Str. 31, 29525 Uelzen; Sadlack, Hans, seit 1985, 23. Februar 1931 in Angerburg, 198 Birnwood Drive, Burnsville, MN 55337 USA; Steinke, Eberhard, seit 2005, 6. April 1938 in Guttstadt, Borsbüllfeld 1, 25821 Breklum; Angerburg Land (3): Bieber, Horst, seit 1999, 20. Dezember 1928 in Agertal, Parkweg 6, 31137 Hildesheim; Michalzik, Harry, seit 1993, 21. März 1931 in Ogonken, Im Herrenkamp 3, 31228 Peine; Schwarz, Lothar, seit 2004, 5. August 1937 in Angertal, Am Wassergraben 15, 34393 Grebenstein; Rosengarten (1): Sager, Alfred, seit 1997, 25. Dezember 1933 in Possessern, Reinbeker Weg 4a, 21465 Wentorf; Engelstein(2): Rosin, Arno, seit 2002, 10. Juni 1938 in Leopoldshof-Engelstein, Wählingsallee 4, 22459 Hamburg; Grislawski, Erwin, seit 2001, 4. Februar 1933 in Angerburg, Mozartstr. 11, 44534 Lünen; Kanitz (1): Nehrenheim, Alfred, seit 2001, 1. Mai 1938 in Angerburg, Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen; Buddern (3): Drost, Bernhard, seit 2005, 22. April 1965 in Hamburg, Stieglistzweg 17, 21629 Neu Wulmstorf; Labusch, Horst, seit 1961, 24. August 1923 in Grünfelde, Münchhausenweg 12, 22453 Hamburg; Gawlik, Horst, seit 2001, 19. Februar 1934 in Benkheim, Kleine Wallstr. 18, 19306 Neustadt-Glewe; Benkheim (4): Kischkeit, Helmut, seit 1989, 28. Dezember 1925 in Benkheim, Wehlstr. 21, 29221 Celle; Kutz, Gustav, seit 1993, 25. April 1928 in Benkheim, Cleverhofer Weg 156, 23611 Bad Schwartau; Malz, Georg, seit 2004, 17. Februar 1937 in Benkheim, Springerzeile 6, 13591 Berlin; Sadowski, Kurt-Werner, seit 1963, 4. März 1934 in Insterburg, Reddersenstr. 75, 28359 Bremen; Kutten (2): Junker, Brigitte, seit 1981, 14. April 1940 in Heidenberg, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg; Maleyka, Wolfgang, seit 1977, 22. Dezember 1935 in Steinwalde, Im Siek 11, 31707 Heeßen; Großgarten (2): Hagen, Susanne, seit 2001, 27. Dezember 1963 in Detmold, Meisterstr. 2, 49406 Eydelstedt; Skowron, Norbert, seit 2003, 6. Juni 1965 in Wanne-Eickel, Käthe-Schaub-Weg 14, 44388 Dortmund; Kurlanken (3): Büttner, Günter, seit 2001, 15. Juni 1939 in Lötzen, Pustekowstr. 29, 18273 Güstrow; Preuß, Horst, seit 2001, 5. Juli 1934 in Borkenwalde, zur Steller Burg 9, 25795 Stelle-Wittenwurth, Postanschrift: Postfach 1644, 25736 Heide; Stuhr, Astrid, geb. Schiemann, seit 2005, 9. Juni 1961 in Wismar, Admannshäger Damm 8 A, 18211 Bargeshagen; Mitglieder des Kreisausschusses (Vorstandes) der Kreisgemeinschaft Angerburg e.V. 2005 bis 2007: Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski, seit 2001; Stellvertretende Kreisvertreter: Alfred Nehrenheim, seit 2001, Brigitte Junker, seit 2005; Mitglieder: Horst Bieber, seit 1999, Susanne Hagen, seit 2003; Horst Labusch, seit 1985; Norbert Skowron, seit 2005. Perspektiven für die Kreisgemeinschaft müssen nicht nur durch den am 10. September 2005 gewählten Vorstand und den Kreistag entwickelt werden. Ehrenamtliche Mitarbeit, Engagement, Kreativität und Phantasie sind aller sind gefragt. Die Weichen für die Gestaltung und die Arbeit einer kleiner und älter werdenden Kreisgemeinschaft von Morgen werden an der Basis gestellt – auch in der Kreisgemeinschaft Angerburg.



## GERDAUEN

Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (01 71) 5 27 27 14. Gst.: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Tel. und Fax (0 50 31) 25 89

**Hauptkreistreffen mit Stadtjubiläum Nordenburg –** „600 Jahre Stadtrechte Nordenburg“ – unter diesem Motto stand das diesjährige Hauptkreistreffen, zu dem am 10. und 11. September fast 300 Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und aus dem Ausland, sogar aus dem fernen Kanada, den Weg in unsere Patenstadt Rendsburg fanden, um Freunde, Verwandte und Bekannte aus unserem Heimatkreis wiederzusehen. Erster Anziehungspunkt im Hotel „Conventgarten“ – und das nicht nur für die Nordenburger – war die von Marianne Hansen liebevoll zusammengestellte Ausstellung, die in Fotos und Dokumenten die Geschichte der Stadt an der Aschwöne und ihrer Bewohner erzählte und dabei auch die heute russische Gegenwart nicht ausspart. Wer mehr über Nordenburg und den gesamten Kreis Gerdauen erfahren wollte, fand im reichhaltigen Angebot unseres Verkaufsstandes, der wieder in bewährter Weise von Hannelore und Hans Eckart Meyer betreut wurde, die passende Lektüre. Viele Landsleute nutzten das schöne Spätsommerwetter zudem zu einem Abstecher in die neue Heimatstube, die jetzt wieder am früheren Standort in der Königinstraße ihren Platz gefunden hat. Zum Diavortrag über „Nordenburg auf alten Postkarten“, der von Karl Fischer zusammengestellt und von Marianne Hansen präsentiert wurde, steuerten von

allem die Nordenburger zu den zahlreichen Bildern eigenes Wissen und Erlebnisse bei, so daß die Diareise auch für Nichtkenner des Städtchens ein Gewinn wurde. Am Sonnabend sorgte die Tanz- und Trachtengruppe aus Lütjenwestedt mit ihren traditionellen Tänzen im gefüllten großen Saal für beste Stimmung. Anschließend konnte sich jeder selbst auf der Tanzfläche ausprobieren, wovon auch ausgiebig Gebrauch gemacht wurde. Der Sonntag begann mit der Feierstunde im großen Saal, die ganz im Zeichen des Nordenburger Stadtjubiläums stand. Kreisvertreter Dirk Bannick begrüßte die vielen Landsleute, Gäste und unsere Patenschaftsvertreter auf das herzlichste und gedachte auch der Landsleute, die nicht mehr kommen konnten. Rendsburgs Bürgervorsteher Karl-Eberhard Goll würdigte in seiner Festrede die Leistungen der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau und der Integration in der neuen, fremden Heimat. „Wir konnten viel von ihnen lernen" meinte der CDU-Politiker, der allerdings auch nicht verschwieg, daß die einheimischen Schleswig-Holsteiner über die Neuankömmlinge aus dem Osten nicht immer glücklich waren – Beide Volksgruppen vereinige allerdings die Liebe zur Heimat, betonte auch der Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Professor Dr. Carl Ingwer-Johannsen, in seinem einfühlsamen Grußwort. Pastor im Ruhestand Martin Staschelt sprach bewegende geistliche Worte mit Totengedenken. Besonders viel Beifall erhielt der am weitesten angereiste Ehrengast der Festveranstaltung, Nordenburgs russische Bürgermeisterin Valentina Purikowa. Sie wies darauf hin, daß das heutige Krylowo für die jetzigen russischen Bewohner genauso Heimat sei, wie es als Nordenburg für die ehemaligen deutschen Bewohner immer bleiben wird. Es komme jetzt darauf an, die Zukunft gemeinsam zu gestalten. Dabei soll ganz bewußt an die deutsche Vergangenheit angeknüpft werden. So überreichte die Bürgermeisterin dem Patenschaftsbetreuer des Kreises Rendsburg / Eckernförde Hans-Werner Toop, Kreisvertreter Dirk Bannick und der Nordenburgerin Marianne Hansen, die den Schüleraustausch zwischen Nordenburg und Hanerau / Hademarschen ins Leben gerufen hat, eine Ausführung des gerade erst von St. Petersburg genehmigten neuen Gemeindewappens von Nordenburg. Es enthält das springende Pferd ebenso wie die beiden Sterne aus dem alten Nordenburger Wappen, umkränzt von goldenen Ähren und den russischen Nationalfarben. In seinem Schlußwort brachte Dirk Bannick den Wunsch zum Ausdruck, daß der Patenkreis Rendsburg-Eckernförde und die Patenstadt Rendsburg mit der Heimatkreisgemeinschaft darüber nachdenken, ob nicht offizielle Partnerschaften mit dem heute noch weitgehend vernachlässigten Teil unserer europäischen Kulturlandschaft im allseitigen Interesse lohnenswert wären. Mit einem Sektempfang ging der feierliche Akt zu Ende, noch nicht aber das Hauptkreistreffen. Bis in den Nachmittag saßen viele Landsleute noch in gemütlicher Runde zusammen, sahen sich Bilder aus ihren Heimatorten an und tauschten Erinnerungen aus.



## HEILIGENBEIL

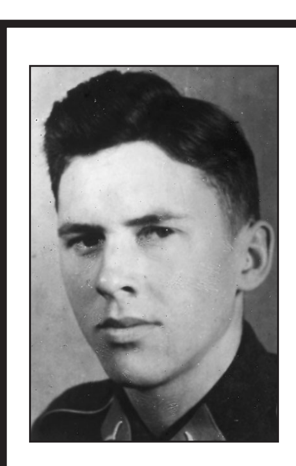
Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

**Neuwahlen zum Kreistag der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil** – Im Rahmen des Hauptkreistreffens in Burgdorf fanden am 10. September 2005 Neuwahlen zum Kreistag (Gesamtvorstand) statt. Hierbei wurden für jedes der 17 Kirchspiele des Kreises Heiligenbeil je ein Vertreter und ein möglicher Stellvertreter gewählt. Für die Stadt Heiligenbeil wurden die drei Stadtvertreter, für Zinten zwei Stadtvertreter gewählt. Bei diesen Wahlen wurden als Stadtbeziehungsweise Kirchspielvertreter gewählt: Kirchspiel Balga: Günter Neumann-Holbeck, Stv. Erwin Ohnesorge, Kirchspiel Bladiau: Konrad Wien, Stv. Gisela Ludewig, Kirchspiel Brandenburg: Andreas Knitsch, Stv. Ernst Perbandt, Kirchspiel Deutsch-Thierau: Heinz Klein, Stv. Fritz Hellwig, Kirchspiel Eichholz: Peter Burchert, Stv. Karl Balasejus, Kirchspiel Eisenberg: Dietrich Mattern, kein Stv., Kirchspiel Grunau-Alt-Passarge: Bruno Wichmann, Stv. Günter Schött, Kirchspiel Heiligenbeil-Land: Martin Coch, Stv. Christian Perbandt, Kirchspiel Heiligenbeil Stadt: als gleichrangige Stadtvertreter: Ursula Godzina, Herbert Meier, Siegmar Sassermann, Kirchspiel Hermsdorf-Pellen: Horst Neumann, Stv.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 20

Anzeigen

## Familienanzeigen



IN MEMORIAM



Zum 80. Geburtstag

Fahnenjunker

# Günter Ulrich

Student

geb. 10. 10. 1925 in Tilsit/Ostpr. Kleffelstr. 1b
gefallen April 1945 in Italien

außerdem wohnhaft Schanzenkrug, Kreis Tilsit/Ragnit

Halbgeschwister

**Sabine Koseck,** geb. Zimmermann – 34369 Hofgeismar-Sababurg
**Hanns-Joachim Zimmermann** – Mörser Weg 32, 38442 Wolfsburg

---

Ihr Leben war ein Sorgen um ihre Familie, war Arbeit, Liebe und immer ein geduldiges Verstehen. Ein großes Herz hat aufgehört zu schlagen

# Christel Pilaski

geb. Naraschewski

∗ 3. Juli 1914 in Thorn/Westpreußen
† 21. September 2005 in Oldenburg

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie

Ingeborg, geb. Pilaski und Ernst Mensing
mit Karin, Birgit und Jörg, Axel und Anke
Dr. Jürgen † und Jutta Pilaski, geb. v. Keudell-Hasselmann
mit Milan und Johanna, Martin, Moritz
Sabine, geb. Pilaski und Adolf Dobrat
mit Cornelia und Stefan
Peter Pilaski und Frauke, geb. Jens
mit Katharina und Constanze
Dr. Klaus Pilaski und Maria, geb. Pracher
mit Katharina, Antonia und Mark
und 7 Urenkel

Die Trauerandacht fand am Freitag, 30. 09. 2005, in der Auferstehungskirche zu Oldenburg, Neuer Friedhof, Friedhofsweg 61, statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Traueranschrift: Peter Pilaski, Chemnitzer Straße 2, 26209 Hatten

---



Befiel dem Herrn Deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird es wohl machen
Psalm 37.5

Gott der Herr nahm am 02. September 2005 meinen lieben Ehemann, unseren treusorgenden Vater und Schwiegervater, unseren guten Opa, Uropa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

# Kurt Raeder

im Alter von 78 Jahren zu sich
geb. in Altbruch, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
Lieselotte Raeder
Familie Hans-Joachim und Marianne Raeder
Familie Winfried und Bettina Rader
Erna Maaß, geb. Raeder, als Schwester

Die Beisetzung fand am 07. Sept. 2005 um 14 Uhr in Sonnenberg statt.

---

*Am 6. Oktober 2005
dürfen wir unsere*
***Diamantene Hochzeit***
*feiern.*

***Erich Lissewski und Frau Katharina***
*geb. Michels*

*aus Heldenfelde, Kreis Lyck
jetzt Friedensstraße 42,
51147 Köln*

---



Ihren 80. Geburtstag

feiert am 10. Oktober 2005
meine Freundin

***Juliane Mahrt***
geb. Langheim
aus Königsberg (Pr)
Jetzt: Gertrudenstift,
Prinzenstraße 82, 34225 Baunatal

Es gratuliert von Herzen
*Sabine Dräger*

---

Ein geliebter und herzensguter Mensch
ist von uns gegangen

# Gustel v. der Osten

geb. Schwarz

∗ 1. Juni 1924 † 25. September 2005
Königsberg (Pr), Speichersdorfer Straße 163

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Hanns-Harald v. der Osten**

32120 Hiddenhausen-Sundern, Mozartstraße 7

Die Beerdigung findet im engsten Familienkreis statt.

Anstelle von Kränzen und Blumen erbitten wir eine Spende für die Stiftung „Edelhof" auf das Konto 695 091 bei der Hallbaum Bank Hannover (BLZ 250 601 80)

Bestattungen Detzmeier, Inh. Heinrich Stranghöner, Hiddenhausen

---

Schaue das Schöne, träume das Glück...

Ein Sonntagskind wird
85

Am 10. 10. 1920 erblickte
mein Mamachen,
**Margarete Römer**
geb. Schneider
in der Juditter Kirchenstraße 3,
in Königsberg-Juditten,
das Licht der Welt.
Alles Liebe und Gute sowie
Gottes Segen und
noch einige schöne Jahre
wünscht Dir von Herzen
**Dein Sohn Bernd**

Königsberger Straße 22, 29345 Unterlüß



## Bekanntschaften

Welche rüst. ostpr. Rentnerin, 70–76 J., gern m. Führerschein (Auto vorh.), mö. mit einer über 80-j. Ostpreußin in einem schönen Wohnhaus u. Garten in Hausgemeinschaft leben? Zuschr. u. Nr. 51395 an die Preußische Allgemeine Zeitung, 20144 Hamburg

## Urlaub/Reisen

Heinz Sommer, Kirchspiel Hohenfürst: Elke Ruhnke, Stv. Hartmut Nichau, Kirchspiel Lindenau: Manfred Hoepfner, kein Stv., Kirchspiel Pörschken: Artur Labrenz, Stv. bis 31.12.2006 Otto Grohnert, ab 1.1.2007 Horst Labrenz, Kirchspiel Tiefensee: Kurt Woike, Stv. Herbert Schmidtke, Kirchspiel Waltersdorf: Lieselotte Ollmann, Stv. Erika Hartmann, Kirchspiel Zinten-Land: Irmgard Lenz, Stv. Erich Volkmann, Kirchspiel Zinten-Stadt: als gleichrangige Stadtvertreter Hans-Georg Brandt und Viola Reyentanz.



## JOHANNISBURG

Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Telefon (0 51 71) 1 77 51, Fax (0 51 71) 80 59 73. Schriftführerin: Marlene Gesk, Unewattfeld 9, 24977 Langballig, Tel. (0 46 36) 15 60, Fax (0 46 36) 88 33

**Zum 70. Geburtstag von Willi Reck, Kreisvertreter am 1. Oktober** – Zu Anfang eine Frage: Haben die Eltern Jakob Reck und seine Ehefrau Auguste, geb. Blöhs, für ihr am 1. Oktober 1935 geborenes drittes Kind immer schon „Willi" und nur zur Taufe am 28. Oktober 1935 in der Kurwiener Kirche den Vornamen „Wilhelm" angegeben? Es kann sein, daß seine Schulkameraden in Meerdorf, Kreis Braunschweig, wo er nach Flucht und Vertreibung ankam, bei dem kurzen, prägnanten Vornamen blieben. Auch später, als der Diplomingenieur in der Stahlindustrie unter anderem auch in der Erwachsenenbildung und in der Meister- und Technikerausbildung Lehrtätigkeiten übernahm, blieb es bei diesem Namen. Seit 1966 ist Willi Reck verheiratet und in der Folge Vater von zwei Töchtern geworden. Mittlerweile erfreut er sich dreier Enkelkinder. Wir in der Kreisgemeinschaft Johannisburg haben ihn 1999 kennengelernt, wo sein fundiertes Wissen um Fragen der Flüchtlinge und Vertriebenen auffiel; was sich erklärte, als offenbar wurde, daß er seit 1982 beim Bund der Vertriebenen Mitglied – zum Teil an führender Stelle – ist und am 1. Februar 2005 auch für 20jährige Treue zu diesem Bund mit der silbernen Verbandsnadel ausgezeichnet wurde. Wenn uns auffällt, daß Willi Reck in seinen Ansprachen gerne auch Gedichtpassagen oder besondere Stellen aus einem Psalm, Choral oder Lied verwendet, verwundert das nicht, wenn man von seiner Sangestätigkeit erfährt, für die er im Januar 2005 vom Deutschen Sängerbund geehrt wurde. Im Umgang mit seinen Landsleuten, den Kreistagsmitgliedern und bei Treffen auf Ebene der Partner-, beziehungsweise Patenschaft mit dem Kreis Schleswig-Flensburg, der Landsmannschaft Ostpreußen oder im Kreis Johannisburg und damit zusammengehörenden Gremien stellen wir fest, daß seine Sprache und seine Rede vom Wissen um die Fragen, Grenzen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit geprägt sind. Gut vorbereitet nach geistiger und emotionaler Durchdringung der Materie, bringt er seine Feststellungen und Anliegen den Zuhörern nahe, orientiert sich am Vergangenen, Machbaren und wägt alle Chancen für die Zukunft ab. Oft leuchtet der Schalk in seinen Worten auf; in freundlichen, oft in humorvoller Weise dargebotenen Doppelsinnigkeiten streut er Wahrheiten ein, um damit den Nagel auf den Kopf zu treffen. Wir schätzen seine Gabe, eines jeden Anliegen aufzunehmen, seine Mitmenschen zu würdigen und zu verstehen. Sein Blick für das Wesentliche hilft ihm, Erklärungen zu geben, Zusammenhänge aufzuzeigen, den Kreistag zu führen (seit August 2003) und unsere Anliegen auf höherer Ebene zu vertreten. Wir sind dankbar, daß wir Willi Reck unter uns haben, wünschen ihm viel Glück und beste Gesundheit und wollen in diesem Zusammenhang auch einen Dank an seine Frau Ingrid aussprechen, die ihm seit fast 40 Jahren tatkräftig zur Seite steht. Alles Gute unserem Kreisvertreter Willi Reck wünscht seine dankbare Kreisgemeinschaft Johgannisburg!

## KÖNIGSBERG LAND

Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24

**Ostpreußenkalender 2006** – Herbert Laubstein hat für unsere Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land e.V. erstmals einen Ostpreußenkalender mit sehenswerten Motiven aus unserer Heimat erstellt. Dieses schmucke Werk kann ab sofort bei Herbert Laubstein, Amselstraße 29, 58285 Gevelsberg, Telefon / Fax (0 23 32) 8 05 77 zum Sonderpreis von 10,50 Euro inklusive Versand bestellt werden. Es bietet sich an, den Kalender zum Beispiel zu Weihnachten zu verschenken. Der finanzielle Erlös wird ausschließlich für die Ausstattung unseres Heimatmuseums in Minden verwendet.

## SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

**11. Treffen der Schirwindter am 19. und 20. August in Meiningen** – Für das diesjährige Treffen hatte sich Gerhard Preikschat eine besondere Überraschung für die Schirwindter ausgedacht. Gemeinsam mit seinem Neffen Torsten Sachs, der für die technischen Belange zuständig war, konnte er den Besuchern einen Bildband über Schirwindt vorstellen, der die heute verschwundene Stadt mit zirka 80 Aufnahmen vor dem Ersten Weltkrieg, die Zerstörungen im Ersten Weltkrieg, den Wiederaufbau bis 1925, und das 200. Jubiläum der Stadt in den 30er Jahren zeigt. Weiterhin sind Bilder von der litauischen Nachbarstadt Kudirkos-Naumiestis, dem früheren Neustadt, zu sehen, die während des Besuches der Schirwindter Reisegruppe im Juni 2003 gemacht wurden. Die letzten 18 Seiten des Bildbandes sind eine Dokumentation der zehn Regionaltreffen in Meiningen, die reich mit guten Fotos illustriert ist. Die ersten Treffen in Meiningen waren Regionaltreffen, die gemeinsam von den Kreisgemeinschaften Ebenrode (Stallupönen) und Schloßberg (Pillkallen) durchgeführt wurden. An dem ersten Treffen 1995 nahmen 500 Landsleute teil. Später entwickelten sich die Treffen zu kleinen Schirwindter Treffen, die zwar geringere Teilnehmerzahlen aufwiesen, aber intensivere Kontakte ermöglichten. So konnte Gerhard Preischkat am 19. und 20. August 60 Schirwindter Landsleute begrüßen, die den Bildband **„Schirwindt / Ostpreußen – Verschwunden aber nicht vergessen!"** käuflich erwerben konnten, so daß die geringe Auflage bald vergriffen war. Der Kreisvertreter Arno Litty teilte den Teilnehmern des Treffens noch die aktuelle Entwicklung im Verhältnis zum Patenkreis mit, aus der sich starke finanzielle Belastungen für die Kreisgemeinschaft ergeben. Hella Giesler, eine gebürtige Schirwindterin, schilderte die Emotionen, die sie heute empfindet, wenn sie Fotos von dem ausgelöschten Schirwindt sieht. Ihre Stadt, ihre Wurzeln, ihre Identität wären ausgelöscht. „Wir haben nur noch uns selbst und unsere jährlichen Treffen hier in Meiningen, wo Gerhard Preischkat uns einmal im Jahr das Gefühl von zu Hause gibt." Gerhard Preischkat, der für 48 Stunden aus dem Klinikum beurlaubt war, konnte mit einer großen Energieleistung das Treffen bis zum Ende gestalten. Bürgermeister Kupietz und auch die Meininger Presse zeigten durch ihre Anwesenheit und den Redebeitrag beziehungsweise Bericht im „Meininger Tageblatt" ihr Interesse an dem Schicksal der Schirwindter. Mit Dankesworten und Würdigung der Organisationsarbeit von Gerhard Preischkat trennte man sich in der Hoffnung, daß es auch ein 12. Schirwindter Treffen im nächsten Jahr in Meiningen geben werde.



## TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

**Realgymnasium / Oberschule für Jungen** – Die Schulgemeinschaft widmet seit fünfzehn Jahren der Situation in Tilsit große Aufmerksamkeit. Die langjährige Auswertung der dortigen örtlichen Presse erlaubt interessante Einblicke in die wirtschaftliche, kommunalpolitische, kulturelle und soziale Entwicklung der Stadt. In einer zwanzigseitigen Broschüre wurden nun chronologisch die Ereignisse und Probleme der vergangenen fünfzehn Jahre zusammengestellt. Die Dokumentation unter dem Titel „Die Stadt, die einstmals Tilsit war, schaut wieder nach Europa" erfreute sich auf dem Schultreffen in Dresden reger Nachfrage. Restexemplare sind noch vorhanden und können gegen Einsendung eines Fünfeuroscheins bei der Schulgemeinschaft SRT, Postfach 0120, 09001 Chemnitz angefordert werden.

# Gefunden nach 64 Jahren

## Wer schrieb die Flaschenpost im Dargainen-See?



Botschaft aus einer anderen Zeit: die Flaschenpost Foto: f1online

Von Ruth Geede

Um eine Flaschenpost ranken sich immer Geheimnisse. Selbst wenn sie nur eine heitere Mitteilung enthält, einen fröhlichen Gruß an einen Unbekannten, der an einem fremden Ufer die Flasche am Strand findet. Manchmal sind es aber auch Mitteilungen, die nachdenklich machen, weil sie ein letztes Lebenszeichen sein könnten. Und dann gibt es welche, die sind wie ein Gruß aus der Vergangenheit, die auf einmal wieder lebendig wird, auch wenn sie rätselhaft ist. So wie die Flaschenpost, die Fischer im ostpreußischen Dargainen-See gefunden haben, und die nach 64 Jahren ihr verschlossenes Geheimnis preisgibt, das durch uns vielleicht gelöst werden kann. Das wäre dann aber schon eine wunderbare Geschichte.

### Die Grüße an die Feldpostnummer kamen nie an

Beginnen wir zu berichten. In Angerburg lebt unsere Leserin Gerda-Krystyna Jakubowska, geborene Blask. Sie hat uns schon öfters geschrieben, liest auch so gerne unsere „Ostpreußische Familie", die ihr leider bisher auf ihrer Suche nach Verwandten nicht helfen konnte – doch darüber später. Ihr Enkel Konrad erhielt von polnischen Fischern die im Dargainen-See gefundene alte Bierflasche, in der sich ein Zettel mit deutscher Schrift befand. Sie wurde bereits im Februar 2004 gefunden, kam aber erst jetzt in die Hände der deutsch sprechenden Familie. Großmutter und Enkel staunten, als sie den Inhalt lasen. Er enthielt die Bitte, daß der Finder doch Grüße an die Feldpostnummer 09933 senden sollte. Die Unterschrift lautet Tuschke oder Luschke. Datum: 18. Juli 1941. Die Bierflasche stammt von der Brauerei Bischofsburg (F. Daum).

Vielleicht wurde diese Flaschenpost aus einem spontanen Entschluß heraus geschrieben, vielleicht steckt eine junge Liebe dahinter, vielleicht war es auch nichts anderes als der Gruß eines jungen Mädchen an einen Freund – man kann vieles vermuten, sollte aber nicht zuviel in die Ursprungsgeschichte hineingeheimnissen. Viel interessanter ist das Finden, das wie ein Gruß aus der Vergangenheit, aus einem noch heilen Land, ist. Da schwamm eine Flaschenpost 63 Jahre lang in einem ostpreußischen See, unberührt von allem zerstörenden Geschehen. Nie hat der deutsche Soldat den Gruß erhalten, wahrscheinlich hat auch die Absenderin längst diese kleine Begebenheit vergessen, Krieg und Flucht sind darüber hinweggegangen. Aber vielleicht taucht sie jetzt in der Erinnerung der Frau auf, falls sie diese Zeilen liest. Tuschke – das könnte eine zärtliche Abwandlung von Gertrud sein, Luschke – eine von Liese, Elisabeth, jedenfalls ist dieser Kosename typisch ostpreußisch. Und wer hatte die Feldpostnummer 09933? Es

### Von welchem Ufer nahm die Botschaft ihren Weg?

könnte auch sein, daß mehrere junge Leute dabei waren, als die Flaschenpost abgesandt wurde. Vielleicht erinnert sich jemand daran? Es muß ja nicht am Dargainen-See gewesen sein. Sie könnte durchaus von Angerburg oder von Lötzen her in den Dargainen-See gelangt sein, der ja mitten in der masurischen Seenplatte zwischen Mauer- und Schwenzeit-See im Norden, Doben- und Kissain-See mit der Verbindung zum Löwentin im Süden liegt. Es könnte also in Steinort wie in Jägerhöh oder an einem noch weiter gelegenen Ufer gewesen sein? Also wenn diese Flaschenpost noch nach über einem halben Jahrhundert Absender oder Adressat finden würde - das wäre schon mehr als eine interessante Geschichte

Unmöglich ist sie nicht. Ich erinnere mich an einen Fall, der noch weniger lösbar schien. Da hatte vor etwa fünfzehn Jahren ein russischer Offizier in Kreuzburg einen Ring gefunden, der die Inschrift HILLA 24.12.42 enthielt. Er übergab ihm einen deutschen Besucher mit der Bitte, den rechtmäßigen Besitzer oder dessen Angehörige zu finden. Dieser Wunsch erreichte uns über einen Leser, und wir veröffentlichten ihn in unserer „Ostpreußischen Familie". Natürlich geschah nichts, wie wir auch vermutet hatten, denn es wäre schon mehr als ein Zufall gewesen, wenn sich jemand gefunden hätte, der wenigstens Auskunft über den Ringträger – der vermutlich in Kreuzburg verwundet oder gefallen war – geben konnte.

### Über 60 Jahre danach: die Tochter erhält Nachricht

Aber unser Leser ließ nicht locker und bat um eine weitere Veröffentlichung. Und dann geschah das Wunder: Es meldete sich die Tochter des damaligen Unteroffiziers Otto Albat, der seit 1945 vermißt wurde. Seine Frau „Hilla" hatte ihm diesen Ring Weihnachten 1942 geschenkt, leider war sie schon verstorben. Aber nun trägt der Schwiegersohn den Ring und hat ihn mir auf einem Ostpreußentreffen in Leipzig stolz gezeigt.

Zurück zu unserer Angerburgerin, die – in Lötzen geboren – noch immer nach Angehörigen ihrer väterlichen Familie Blask sucht. Jetzt fand ihr Enkel im Internet Angaben über den ehemaligen Olympiasieger im Hammerwerfen, Erwin Blask. Da der Vater von Frau Jakubowska, Julius Blask, * 2. Juni 1902 in Schwiddern, Kreis Lötzen, auch Sportler war, nimmt sie an, daß hier eine Verwandtschaft besteht. Erwin Blask ist leider 1999 verstorben, aber ich konnte ihr schon einige Angaben über den ostpreußischen Sportler zukommen lassen. Auch unser Leser Siegfried Mett, dessen Ausbilder Erwin Blask gewesen war, übersandte der Angerburgerin bereits Informationen und ein Foto. Der große Sportler war übrigens das zehnte Kind eines kaiserlichen Gardesoldaten, da sollte es also noch Verwandtschaft geben. Frau Jakubowska würde sich über Zuschriften freuen, vor allem ihr Enkel Konrad, der aber vor allem auf Zuschriften zu der von ihm sorgsam gehüteten Flaschenpost hofft. Zu richten an Gerda Krystyna Jakubowska, ul. plac. wolnosci 12/4 in 11-600 Wygorzewo, Polen.

## Deutschbaltische Jugend

**Darmstadt** – Freitag, 28. Oktober bis Sonntag, 30. Oktober, veranstaltet der Deutschbaltische Jugend und Studentenring e.V. eine Arbeitsfreizeit im Haus der Deutsch-Balten in Darmstadt. Nähere Informationen und Anmeldung bei Anna von Krshiwoblozki, Essener Straße 15, 10555 Berlin, Telefon (0 30) 39 74 75 75, anna@dbjustr.de

# Wie das Saarland zur Bundesrepublik kam

## Wie jüngst bei der EU-Verfassung konterkarierte das Volk auch vor 50 Jahren die Pläne der Regierenden

Von MANUEL RUOFF

Vor 50 Jahren tobte der Abstimmungskampf an der Saar, dessen Wurzeln weit in die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen zurückreichen. Während die Deutschen den Rhein für „Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ hielten, unterschieden die Franzosen zwischen den „alten Grenzen“, die an etwa ihren heutigen entsprechen, und den anzustrebenden „natürlichen Grenzen“, zu denen auch der Rhein gezählt wurde. Aus diesem Grunde war das linksrheinische Deutschland traditionell französischen Begehrlichkeiten ausgesetzt. Besonders galt dieses für das Saarland mit seiner exponierten geographischen Lage und seinen Steinkohlevorkommen, die ungefähr einem Drittel der französischen entsprachen.

Das zeigte sich auch nach dem Ersten Weltkrieg, als Frankreich sich nicht mit Elsaß-Lothringen zufriedengab, sondern erneut seine Hände nach dem Rheinland im allgemeinen und dem Saarland im besonderen ausstreckte. Erst nach einer Volksabstimmung unter dem Schutz einer Völkerbundstruppe kam am 1. März 1935 das Saarland wieder an das Deutsche Reich.

Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte Frankreich erneut, den linksrheinischen Teil von Deutschland abzuspalten. Diese Pläne waren insofern erfolgreich, als die US-Amerikaner der abermaligen Abtrennung des Saarlandes zustimmten. Am 12. Februar 1946 wurde das Gebiet aus der französischen Besatzungszone ausgegliedert und damit der Zuständigkeit des alliierten Kontrollrates entzogen. Paris verlor keine Zeit und integrierte noch im selben Jahr das saarländische Territorium in das französische Zollgebiet. Im darauffolgenden Jahr wurde am 20. November der französische Franc als Währung eingeführt und am 15. Dezember eine Verfassung erlassen, die von einer Lostrennung von Deutschland und einem wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich ausging. Wie die Besatzungsmacht in Mitteldeutschland stützten sich dabei auch im Saarland die Besatzer auf die Mitarbeit einer von deutschen Emigranten und NS-Verfolgten geprägten Regierung. Die eigentliche Macht übte jedoch von 1948 an ein französischer Hochkommissar aus.



Schwere Tumulte vor der Saarabstimmung zwischen Gegnern des Saarstatuts und der Polizei in Neunkirchen Foto: picture-alliance / dpa

Wenn die 1949 gegründete Bundesrepublik Deutschland als Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches, als Kern eines deutschen Nationalstaates und als Wahrer deutscher Interessen ernstgenommen werden wollte, durfte sich ihre Kritik nicht nur auf die Behandlung Ost- und Mitteldeutschlands durch die Sowjets beschränken, sondern mußte die Verletzung der Meinungsfreiheit und anderer Menschenrechte im Saarland durch die Franzosen mit einbeziehen. So forderte die Bundesrepublik wie für die Mitteldeutschen auch für die Saarländer das Selbstbestimmungsrecht.

Da sich die Saarfrage zu einer längerfristigen schweren Belastung des deutsch-französischen Verhältnisses und einem ernsthaften Hindernis auf dem Weg zur angestrebten deutsch-französischen Freundschaft zu entwickeln drohte, schlug Frankreichs Außenminister Robert Schuman 1952 eine „Europäisierung“ des Saarlandes vor. Die Franzosen machten ihre Zustimmung zur Beendigung des Besatzungsregimes in der Bundesrepublik, deren Beitritt zur Nato sowie der Aufstellung der Bundeswehr von einer sie befriedigenden Lösung der Saarlandfrage im Sinne des Schumanschen Vorschlages abhängig. Der frankophile deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer ließ sich darauf ein, und so kam es am 23. Oktober 1954 zur Unterzeichnung einer entsprechenden Vereinbarung zwischen dem bundesdeutschen und dem französischen Regierungschef. Danach sollte das Saargebiet bis zu einem Friedensvertrag Teil des französischen Währungs- und Zollgebietes bleiben, politisch jedoch einen europäischen Status im Rahmen der Westeuropäischen Union erhalten. Diesem politischen Status – nicht der wirtschaftlichen Anbindung an Frankreich – sollten die Saarländer in einer Volksabstimmung ihren Segen geben.

Nachdem im Anschluß an die französische Nationalversammlung am 27. Februar 1955 auch der Deutsche Bundestag der Vereinbarung zugestimmt hatte, ließen die Franzosen nun auch bis dahin verbotene prodeutsche Parteien zu, die sich im „Heimatbund“ zusammenschlossen. Nach einem sehr leidenschaftlich geführten, erhitzten Abstimmungskampf fand am 23. Oktober 1955 die von einer Kommission der Westeuropäischen Union beaufsichtigte Abstimmung statt. So planmäßig die Abstimmung verlief, so unplanmäßig war ihr Ergebnis. Eine deutliche Mehrheit von 67,7 Prozent sprach sich gegen das Statut aus. Damit trafen die Saarländer die Regierenden in der Französischen Republik und der Bundesrepublik ebenso unvorbereitet, wie es Jahrzehnten später den Franzosen und den Niederländern bei der Abstimmung über die EU-Verfassung gelang. Darauf, daß das Volk den von der politischen Klasse vorgezeichneten Weg nicht beschreiten könnte, hatte man sich nicht vorbereitet.

Die Bundesrepublik hatte mit ihrem Artikel 23 („Dieses Grundgesetz gilt zunächst im Gebiete der Länder ... In anderen Teilen Deutschlands ist es nach deren Beitritt in Kraft zu setzen.“) zumindest eine grundgesetzliche Regelung für diesen Fall, doch die Französische Republik tat sich mit der Umsetzung von Volkes Wunsch sehr schwer.

Ähnlich wie Jahrzehnte später die Sowjetunion den Beitritt der DDR ließ sich auch Frankreich den Beitritt des Saarlandes zum Geltungsbereich des Grundgesetzes gemäß Artikel 23 mit Konzessionen und Übergangsregelungen versüßen. Im Luxemburger Vertrag vom 27. Oktober 1956 stimmte Frankreich der kleinen Wiedervereinigung endlich zu. Nach der politischen erfolgte am 6. Juli 1959 schließlich auch die wirtschaftliche Vereinigung.

## Erfolgreicher Flug der V2

Am Tag der Deutschen Einheit jährte sich zum 63. Mal der erste erfolgreiche Flug der V2-Rakete. Nach drei vorausgegangenen Fehlversuchen startete am 3. Oktober 1942 von Peenemünde ein Exemplar der ersten funktionierenden Groß-Rakete der Welt, um nach einem Flug von 130 Kilometer Weite und 296 Sekunden Dauer planmäßig ins Meer zu stürzen.

Dieses war ein Etappensieg auf einem langen Weg, der schließlich zur US-amerikanischen Mondrakete führte. Den Weganfang bildete spätestens der Wunsch Adolf Hitlers, auf die alliierten Terrorangriffe auf deutsche Städte mit einer „Vergeltungswaffe“ antworten zu können. Bei der Entwicklung einer derartigen Vergeltungswaffe gingen Luftwaffe und Heer unterschiedliche Wege. Bei der von der Luftwaffe in nur einem Jahr entwickelten V1 (Vergeltungswaffe 1) handelte es sich um ein unbemanntes Flugzeug von 2,2 Tonnen Startgewicht mit einer Tonne Sprengstoff, das nach einem Katapultstart von einem intermittierenden Staustrahltriebwerk, dem sogenannten Schmidt-Argus-Rohr, angetrieben wurde.

Im Gegensatz zur Luftwaffe setzte das Heer auf eine mit einem Alkohol-Sauerstoff-Gemisch angetriebene Fernrakete. Sie hatte ein Startgewicht von zwölf Tonnen und wie die V1 eine Tonne Sprengstoff. Während von den rund 8000 eingesetzten V1 jedoch acht von zehn durch Flak und Jagdflugzeuge abgeschossen wurden, besaßen die Alliierten gegen die V2 keine Abwehrmöglichkeit.

Kriegsentscheidend wurde die Waffe jedoch nicht mehr, doch machten die US-Amerikaner mit ihr und ihrem wichtigsten Konstrukteur, dem technischen Direktor des Raketenwaffenprojektes der Heeresversuchsanstalt in Peenemünde, Wernher Freiherr von Braun, eine Beute, die sie schließlich bis auf den Mond brachte. *M. R.*

# »Die Liebe Christi drängt mich«

## Vor 125 Jahren wurde »Vertriebenenbischof« Maximilian Kaller geboren

Vor einem Jahrhundert, am 10. Oktober 1880, kam Maximilian Josef Johannes Kaller im oberschlesischen Beuthen als zweites von acht Kindern einer Kaufmannsfamilie zur Welt. Nach dem Abitur, das er 1899 am staatlichen Gymnasium seiner Heimatstadt ablegte, begann er in Breslau eine theologische Ausbildung, die er bereits vier Jahre später mit der Priesterweihe abschließen konnte. Nach einem nur zweijährigen Vikariat wurde er Pfarrer auf Rügen. Bereits in dieser Stellung zeigten sich seine besonderen Fähigkeiten im Bereich der Diasporaseelsorge. Hier schuf er den Katholiken, in der Mehrzahl Kurgästen und polnischen Saisonarbeitern, religiöse Zentren in Bergen sowie in Sellin und Garz, wo er neue Kirchen baute.

Im Kriegsjahr 1917 folgte er dem Ruf seines Bischofs als Pfarrer von St. Michael nach Berlin-Kreuzberg. Er bewies nun, daß er auch in der Großstadtseelsorge erfolgreich zu wirken vermochte, sowohl durch Belebung der Religiosität als auch durch soziales Engagement. Unter schwierigsten Diasporaverhältnissen entfaltete er bei den ihm anvertrauten 17000 Katholiken eine weit über die Pfarrgrenzen hinausstrahlende Seelsorgetätigkeit. Als pastorale Schwerpunkte pflegte er die lebendige Feier der Liturgie, die zeitnahe, richtungsweisende Verkündigung und eine alle einschließende Caritasarbeit. Diese umfaßte unter anderem Küchen zur Armenspeisung, Werkstätten für Arbeitslose, Asyl für Obdachlose und entlassene Strafgefangene. Seiner Zeit voraus, rückte er mit dem Aufbau des Laienapostolates weitsichtig die Seelsorge als Aufgabe aller Getauften in den Blick.

Die zweite Lebensphase führte Kaller nach Ostdeutschland. Vermutlich auf Empfehlung des damaligen Nuntius in Berlin Eugenio Pacelli, dem späteren Pius XII., bestellte ihn der Heilige Stuhl 1926 zum Oberhirten der Apostolischen Administratur Tütz für die nach dem Ersten Weltkrieg beim Deutschen Reich verbliebenen Teile der Bistümer Gnesen-Posen und Kulm in der Grenzmark Posen-Westpreußen. Wiederum war Kaller mit einer Diasporasituation konfrontiert. Hinzu kam diesmal als weiteres Problem der deutsch-polnische Nationalitätenkonflikt. Er unterstützte die katholische Tageszeitung „Grenzwart“, gab ein Kirchenblatt heraus, förderte das katholische Vereinswesen und bemühte sich um Hauswirtschaftsschulen, eine Landvolkshochschule, Caritasheime und Krankenhäuser.

1930 erfolgte seine Wahl zum Bischof von Ermland mit Dienstsitz in Frauenburg. Als Wahlspruch wählte er das Wort des Apostels Paulus. „Die Liebe Christi drängt mich.“ Der Nichtermländer, der wohl vom Heiligen Stuhl für dieses Amt favorisiert worden war, mußte in seiner Diözese zunächst Widerstände bei Klerus und Volk abbauen. Voller Eifer machte er sich an seine ihm neu zugewiesene Aufgabe. Durch eine Vielzahl von Aktivitäten versuchte er die Seelsorge in seinem Sprengel zu beleben. Er besuchte alle Pfarrgemeinden, warb für den häufigen Kommunionempfang, führte das Ewige Gebet ein, förderte die Exerzitien wie die Volksmissionen und den Kirchenbau, rief das „Ermländische Kirchenblatt“ ins Leben und weihte ein neues Priesterseminar in Braunsberg ein.

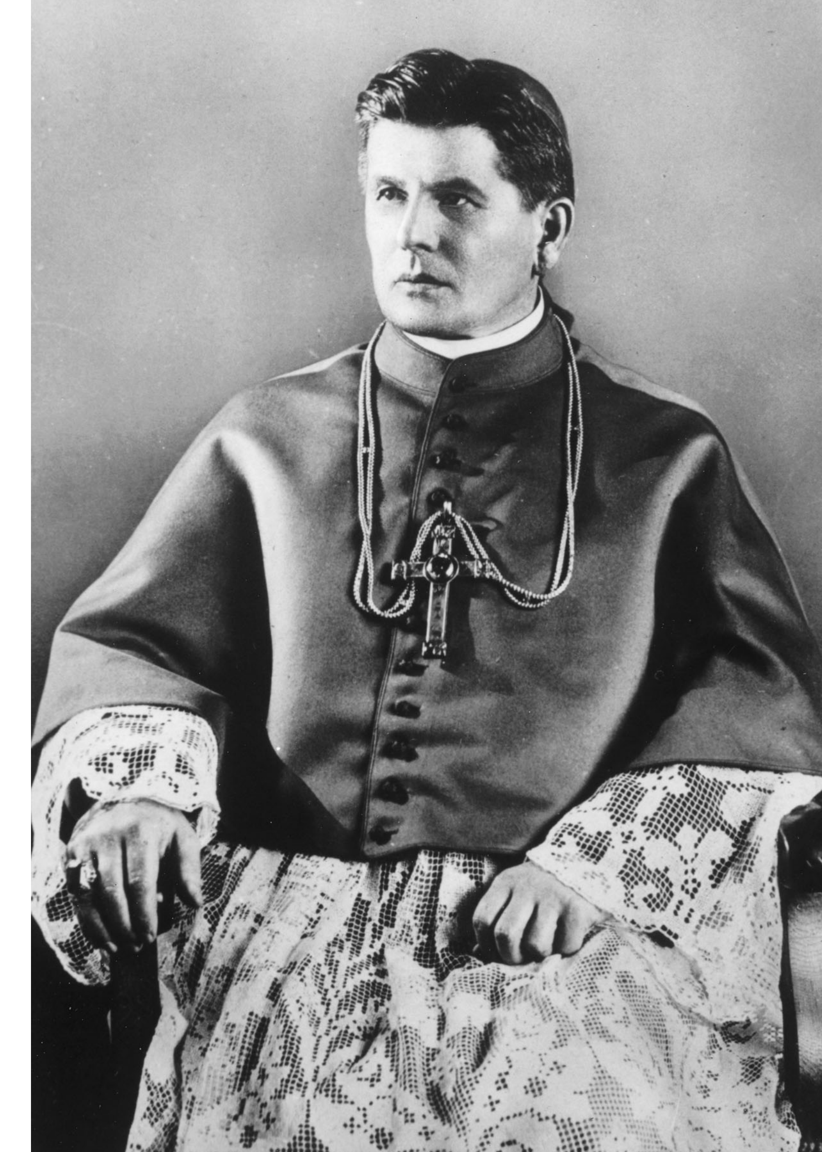
Auf einer von ihm anberaumten Diözesansynode stellte er 1932 das Programm der sogenannten Katholischen Aktion vor, die den Kern seines Seelsorgekonzepts bildete. Deren programmatische Ziele faßte er ein Jahr später auf dem Christkönigskongreß in Mainz in die Worte: „Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat, Mitarbeit und Mithilfe der Laien an der Sendung der Kirche. Die Katholiken stehen nicht mehr in Verteidigungsstellung wie früher, sondern leisten positive katholische Aufbauarbeit, und so in frohem Bekenntnis und fruchtbringendem Schaffen arbeiten sie zugleich mit für Volk und Vaterland.“

Obwohl sich das Verhältnis der Kirchen zu den nationalsozialistischen Machthabern im Laufe der NS-Zeit verschlechterte, konnte Kaller 1938 ein neues Gebet- und Gesangbuch und 1939 ein neues Ritual im Geiste der liturgischen Bewegung herausgeben. Bis zu einem gewissen Grade war es ihm auch möglich, sich für den polnischsprachigen Bevölkerungsteil seines Sprengels einzusetzen. Wie weit seine Bereitschaft ging, den Unterprivilegierten beizustehen, zeigt sein Angebot an Nuntius Cesare Orsenigo in Berlin aus dem Kriegsjahr 1942, die Seelsorge im Konzentrationslager Theresienstadt zu übernehmen. Das Anerbieten wurde abgelehnt.

Kallers dritte Mission begann mit dem Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen. Im Februar 1945 zwang ihn die deutsche Staatsmacht, seinen Amtssitz Frauenburg zu verlassen. Über Danzig gelangte er nach Halle an der Saale. Noch im Sommer des Jahres machte er sich auf den Weg zurück in sein Bistum. Nachdem der polnische Primas Kardinal August Hlond ihm gegenüber den falschen Eindruck erweckt hatte, der Papst wolle es so, verzichtete Kaller jedoch auf sein Bischofsamt und verließ das Ermland.

Nach einem kurzen Aufenthalt im westfälischen Wiedenbrück begann er von Frankfurt am Main aus, seine Schäfchen zu sammeln sowie eine Flüchtlingsseelsorge aufzubauen und zu organisieren. Vertriebene, so seine bereits in den ersten Nachkriegshirtenbriefen vertretene These, seien keine „Gottverlassenen“, sondern von Gott „Auserwählte“.

Papst Pius XII. berief Kaller 1946 zum Päpstlichen Sonderbeauftragten für die heimatvertriebenen Deutschen und empfing ihn wenige Monate später in der Ewigen Stadt. Gezeichnet von seelischen und körperlichen Strapazen predigte er auf den großen Wallfahrten der Heimatvertriebenen in Werl und Vierzehnheiligen. Am 7. Juli 1947 erlag er plötzlich an seiner letzten Wirkungsstätte Frankfurt einem Herzversagen. Seine letzte Ruhestätte fand Manfred Kaller in Königstein im Taunus, wo sein Grab Ziel von zahlreichen Gläubigen ist. *E. B.*



Bischof Maximilian Kaller Foto: Visitator Ermland



# Als Menschen und Herrscher

## Unterhaltsame Doppelbiographie über Friedrich den Großen und Maria Theresia

Sie waren erbitterte Feinde, standen sich jedoch nie persönlich gegenüber: Maria Theresia und Friedrich der Große. Die habsburgische Kaiserin nahm es dem Preußenkönig auf immer übel, daß er, als sie nach ihrer Thronbesteigung von lauter Feinden umgeben war, Schlesien überfiel und es ihrem Herrschaftsbereich entzog. Friedrich II. hingegen verübelte es der 16fachen Mutter, daß sie trotz ständiger Schwangerschaften und Regierungsgeschäften noch die Zeit fand, ihm seinen Neuerwerb streitig zu machen. Auch wenn ihr das nie ganz gelang, so fügten doch ihre Truppen und die ihrer Verbündeten den Armeen des Preußenkönigs immer wieder äußerst schmerzvolle Verluste zu.

Daß die beiden trotz ihres Hasses aufeinander durchaus die Leistungen des anderen zu würdigen wußten, verschweigt Klaus Günzel, Autor von „Der König und die Kaiserin – Friedrich II. und Maria Theresia“, jedoch nicht. Einfühlsam zeigt Günzel die Lebensläufe der beiden Herrscher auf, versucht ihren späteren Werdegang auch mit Erlebnissen aus ihrer Kindheit zu erklären. Während Friedrich der Große von seinem Vater, dem Soldatenkönig, nur Härte, militärischen Drill und Schmähungen erwarten durfte, hatte Maria Theresia zu ihrem Vater Karl VI. ein für die damalige Zeit außergewöhnlich herzliches Verhältnis. Auch hatte die Habsburgerin das ungewöhnliche Glück, daß ihre aus politischen Gründen arrangierte Ehe sehr glücklich war, während Friedrich II. seine ihm angetraute Elisabeth Christine aufgrund gegenseitiger Antipathie vom Hof verbannte.

Günzel schreibt unterhaltsam und bringt die beiden Lieblingsfeinde dem Leser als Menschen und als Herrscher gleichermaßen nahe. Dabei wird allerdings ziemlich offensichtlich, daß dem Autor die Habsburgerin um ein vielfaches sympathischer ist als der als kalt kalkulierend dargestellte Hohenzoller. Allerdings deutet der freischaffende Publizist leider nur an, daß die Kaiserin ihrem nördlichen Konkurrenten an Kälte keineswegs nachstand. Bei der Bewertung beider historischen Persönlichkeiten muß man jedoch stets bedenken, daß sie Kinder ihrer Zeit waren, die „mit den Prinzipien späterer Epochen kaum gerecht beurteilt werden“ können. Eine Erkenntnis, die der Autor fast immer bei seinen Ausführungen im Blick hat. *R. B.*

*Klaus Günzel: „Der König und die Kaiserin – Friedrich II. und Maria Theresia“, Droste, Düsseldorf 2005, geb., 271 Seiten, 17,95 Euro*



# Die etwas andere Vertreibung

## Junger Tscheche flieht vor sowjetischer Verfolgung aus seiner Heimat

Seine Heimat war ein kleines Städtchen, Durnov, nördlich der Goldenen Rute, dieser gesegneten böhmischen Landschaft, von der es früher geheißen hat, sie fließe über von Milch und Honig ... Dort, im Gebirge und an seinem Fuß, wohnten früher einmal Deutsche. Doch das Städtchen Durnov war seit jeher so gut wie rein tschechisch; kaum ein Nemec hat sich hierher verirrt.“

Gertrud Fussenegger beschreibt in dem Roman „Jirschi oder Die Flucht ins Pianino“ die Lebensgeschichte des tschechischen Pianinofabrikanten Jirschi Ronhard.

Geboren in Böhmen und aufgewachsen in der jungen Tschechoslowakei, erlebt Jirschi das Hitlerregime und das durch den Einmarsch der Russen besiegelte Ende des Zweiten Weltkrieges. Von den Sowjets aufgrund seiner Tätigkeit als Pianinofabrikant als „Kapitalist“ verfolgt, muß Jirschi fluchtartig seine Heimat verlassen. „Auch die eigenen Eltern in Durnov sind voll Angst ... Sie sind mit Jirschi einer Meinung: Er muß aus dem Land. Doch wohin? ‚Nach Deutschland.‘ Die Mutter ächzt: ‚Doch nicht nach Deutschland!‘ Der Vater murmelt: ‚Die bringen euch womöglich um.‘ Aber Jirschi hat schon Informationen: ‚Wir stehen unter dem Schutz der Amis, die werden uns weiterschleusen.‘“

Und so kommt es auch. Ein Schiff bringt Jirschi erst einmal nach Deutschland, wo er die nächsten Jahre leben wird. Ein Land, zu dem er als Arbeiter und Tagelöhner nie die geringste Bindung wird aufbauen können.

Ein verzweifeltes Bittschreiben an Mamie Eisenhower, deren Ehemann zu der Zeit die Vereinigten Staaten von Amerika als Präsident regiert, führt Jirschi in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Doch auch dort kann er seine Heimat, sein über alles geliebtes Böhmen nicht vergessen. Und der Wunsch, noch ein letztes Mal durch die Straßen seiner Jugend wandeln zu dürfen, wird mit der Zeit zu einem beinahe übermenschlichen Verlangen heranwachsen.

Anrührend und mit einem Hauch von Ironie beschreibt Gertrud Fussenegger eine für diese Zeit typische Lebensgeschichte, die dem Leser deutlich zeigt, wie machtlos viele Menschen zu jener Zeit ihrem Schicksal ausgeliefert waren. *A. Ney*

*Gertrud Fussenegger: „Jirschi oder Die Flucht ins Pianino“, Langen Müller, München 2005, geb., 267 Seiten, 18,90 Euro*

# Schönes Bautzen?

## Ein seltsames Buch mit eindeutigen Absichten

Verheizt und Vergessen“ lautet der Titel des Buches, welches die Geschichte eines einstigen CIA-Agenten und seines späteren Stasi-Untersuchungsführers schildert. Beide, die bis 1989 verfeindet waren, trafen sich später wieder und schrieben das vorliegende Buch. Es hatte die große Chance, erstmals das damalige Geschehen von beiden Seiten zu beleuchten; leider ist dies nur teilweise geglückt, wird die ehrliche Aufarbeitung auf recht vielen Seiten doch von einer allzu starken Propaganda überdeckt.

Das Thema: Ein junger Österreicher wurde 1976 von der CIA angeworben und arbeitete dann als Agentenführer in der DDR, wo er Spione für die USA anwarb und auch ausbildete. Oktober 1982 verhaftete ihn das Ministerium für Staatssicherheit. Nach sieben Monaten Untersuchungshaft verurteilte ihn ein DDR-Militärobergericht zu 15 Jahren Haft. Obwohl ihm der US-Geheimdienst zugesagt hatte, ihn in einem solchen Fall nach wenigen Monaten auszutauschen, so erfolgte nach seiner Darstellung nichts: „Ich war anscheinend abgeschrieben, verbrannt, tot.“

Die Verbitterung des Verurteilten scheint sehr groß gewesen zu sein, denn sie bricht immer und immer wieder durch, so daß man den Eindruck gewinnen muß, seine Attacken auf die CIA seien ein Hauptzweck des gesamten Buches. Indes muß er selber einräumen, daß er nach zwei Jahren von eben den USA im Wege eines Agenten-Austausches freikam.

Das andere Motiv des Buches, so erscheint es zwangsläufig, ist die letztlich eher positive Darstellung der DDR-Haftanstalten. Glaubt man den Seiten, konnten die politischen Gefangenen in Bautzen II während ihrer Freistunden Fußball und ebenso Tischtennis spielen und, sofern sie über Gutscheine verfügten, in der HO „frische Brötchen am Morgen“ sowie Kuchen bestellen. Die vielen gegenteiligen Schilderungen von Ex-Häftlingen seien von einer „objektiven Darstellung noch weit entfernt“; ohnehin sollte man sich davor „hüten“, die damaligen Haftbedingungen in der DDR „als besonders schrecklich und menschenverachtend zu bezeichnen.“

Nach der Wiedervereinigung entstand besagter Meinungsaustausch zwischen den beiden Autoren. Aufschlußreich sind schon dabei die Passagen über den beruflichen Werdegang des Stasi-Untersuchungsführers und auch seine Darstellungen über die Gründe, die zur Aufdeckung des CIA-Mannes führten. Der Leser hätte sich dazu allerdings eine ausführlichere Darlegung gewünscht. Ohnehin sollte man davon ausgehen, daß manches ebenfalls noch heute verschwiegen wird ... *F.-W. Schlomann*



*Hannes Sieberer / Herbert Kierstein: „Verheizt und Vergessen“, edition ost, Berlin 2005, broschiert, 224 Seiten, 14,90 Euro*

# Kontrapunkt zur »political correctness«

## Zum 50. Geburtstag der Bundeswehr werden deren öffentliche Wahrnehmung und Standing hinterfragt

In vier Wochen wird die Bundeswehr ein halbes Jahrhundert alt. Einen Kontrapunkt zu offiziellen Festschriften setzt jetzt der in Berlin und Hamburg lebende Autor Clemens Range mit einem Buch, das alle Anlagen trägt, Streitschrift zu werden und die „political correctness“ nachhaltig zu stören; sein Titel: „Die geduldete Armee – 50 Jahre Bundeswehr“.

Range, Jahrgang 1955, lange Jahre Experte für wehr- und sicherheitspolitische Themen bei der „Welt“, später Sprecher des Deutschen Atomforums und des Bundesverbands Mittelständische Wirtschaft in Berlin, derzeit Chefredakteur der *PAZ*, liefert neben einem opulenten Abriß über ihre Geschichte vor allem eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Stellenwert, den sich die Bundeswehr in der bundesrepublikanischen Gesellschaft von der Adenauerzeit über die Wiedervereinigung bis zu Balkan und Sudan erkämpfen mußte. In weiten Teilen ein hochinteressanter, lesenswerter Insider-Report, denn der Autor diente selber bis zum Oberstleutnant der Reserve, war zuletzt Kommandeur eines Panzergrenadierbataillons. Kurz nach dem Millenium verließ er die Bundeswehr – nach eigenem Bekunden eines von ihm ausgemachten „Kulturkampfes zwischen rechts und links“ in deren Führung und politischem Umfeld überdrüssig geworden.

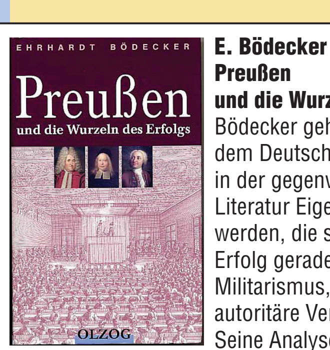
Thesen und Provokationen, Wahrheiten und Überzeichnungen, Schärfen und Unschärfen fügen sich in „Die geduldete Armee“ zu einer Bilanz, die sich passagenweise zwischen Aufrechnung und Abrechnung bewegt. Manche Ausführungen kommen dabei als sehr persönliche Werteskala des Autors siriusfern dessen daher, was man auf der Hardthöhe und im Bendlerblock zum 50. Geburtstag hören oder lesen möchte:

- „Mehrere deutsche Armeen wie die preußische, sächsische, bayerische oder württembergische konnten auf eine ruhmvolle Existenz zurückblicken. Die Bundeswehr ist, wie auch die Reichswehr und Wehrmacht, ein Glied in dieser langen Traditionskette.“
- „Niemals zuvor gab es in der deutschen Geschichte eine Armee, die so lange wie die Bundeswehr an keinem kriegerischen Einsatz beteiligt war. Stolz kann sie deshalb für sich in Anspruch nehmen, allein durch ihre Existenz während des fast 40 Jahre dauernden Kalten Krieges den Frieden durch Abschreckung erhalten zu haben. Etwa zehn Millionen deutsche Männer machten dies möglich.“
- „Das Fundament zur Auftragserfüllung ist der Geist der Truppe. Erst danach kommen Bewaffnung und Ausrüstung.“
- „Die Armee wird mit halbem Herzen begleitet, sie ist geduldet, aber nicht geachtet, sie wird vorgezeigt, aber nicht gewürdigt oder gar geliebt.“
- „Die Gesellschaft offenbarte von Mitte der 60er Jahre an ein dramatisch gestörtes Verhältnis zu Patriotismus und nationaler Identität. Alles Militärische wurde betont abgelehnt, bisweilen sogar militant bekämpft ... Die Politik gefiel sich darin, die Deutschen in eine durch und durch pazifistische Gesellschaft umzuerziehen.“
- „Im inneren Gefüge der Armee wurde von Anfang an ein neuer Typ des Soldaten gefordert: nicht der kämpfende Krieger war erwünscht, sondern der zivil auftretende Bürger-Soldat ... Die Armee paßte sich geradezu unterwürfig der zivilen Industriewelt an und warb für sich wie ein Chemiekonzern: Die Soldaten produzierten nun Sicherheit, der Soldatenberuf wurde zu einem Job wie jeder andere degradiert.“
- „Seit Mitte der 90er Jahre wird die Bundeswehr stärker denn je für nicht klar definierte politische Ziele im Rahmen internationaler Vereinbarungen genutzt. Um endlich einen Platz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen erhalten zu können und im Konzert der Mächtigen mitspielen zu dürfen, erbringt Deutschland seit Jahren aufwendige Vorleistungen und wurde zu einem der größten Truppensteller bei UN-Einsätzen. Die Bundeswehr wird für dieses politische Machtstreben instrumentalisiert. Gleichzeitig erfolgte die Abkehr von ihrer ureigensten Hauptaufgabe, der nationalen Landesverteidigung ... Der patriotische Kämpfertyp wird heute nicht so recht gewünscht. Vielmehr scheint gewollt, daß deutsche Soldaten in ihren Auslandseinsätzen vor allem Polizeiaufgaben wahrnehmen und so etwas wie uniformierte Entwicklungshelfer sind. Zweifelsfrei leisten sie viel und erfreuen sich einer internationalen Wertschätzung, doch ist fraglich, ob dies Aufgaben einer klassischen Armee sind.“
- „Die wenigen Wehrpflichtigen erfüllen nur noch eine Feigenblatt-Funktion. Denn die Führung kann weiterhin offiziell erklären, an dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht festzuhalten. Tatsächlich aber sind die Wehrpflichtigen längst zu Soldaten zweiter Klasse geworden. In den Planungsstäben des Verteidigungsministeriums wird mit ihnen kaum noch ernsthaft gerechnet.“
- „Wenige Jahre nach der Wiedervereinigung wurden militärische Traditionen als Belastung empfunden. In den Kasernen begann ein regelrechter Bildersturm. Fotos, Gemälde, Uniformen, die aus der Wehrmachtszeit, aber auch aus früheren Epochen stammten, wurden systematisch aus den Unterkünften entfernt, Kasernen umbenannt. Der innere Wandel vollzieht sich in äußerst subtiler Form. War schon in den Jahren des Kalten Krieges der Typ des zivilen Soldaten gewünscht, so wird die Bundeswehr inzwischen systematisch entmilitarisiert ...“
- „Die Gegner der Bundeswehr haben längst begriffen, daß man die Legitimation der heutigen deutschen Streitkräfte in Zweifel ziehen kann, indem ihre historischen Vorläufer diffamiert werden.“
- „Anders als die Streitkräfte der Bündnispartner USA, Großbritannien oder Frankreich ist die Bundeswehr eine Armee ohne geschlagene Schlachten. Dies hat Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl – auf den Geist der Truppe. Ein Korpsgeist indes fehlt. Doch Korpsgeist gehört nun einmal zu einer bewaffneten Macht. Die Tugenden des Kampfes sind nicht obsolet geworden – dies gilt auch für die Bundeswehr.“

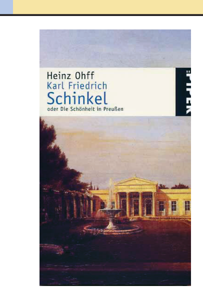
Das Buch und sein Autor laufen ob der apodiktischen Sprache gelegentlich Gefahr, als deutschnational mißverstanden zu werden – was beide belegbar nicht sind. Ranges zentrales Anliegen ist es, öffentliche Wahrnehmung und Standing der Truppe zu hinterfragen und (auch wenn er es expressis verbis nicht schreibt) von Normalnull substantiell nach oben in Richtung gesellschaftliche Relevanz zu führen. Als Mitstreiter und Kronzeugen, moderater als der Autor selber, konnte Range für ein Geleitwort zur „Geduldeten Armee“ General a. D. Dr. Günter Kießling gewinnen. Kießling war einst Galions-, dann tragische Figur der Bundeswehr, zwischen 1982 und 84 stellvertretender Oberster Befehlshaber der Nato-Streitkräfte Europa und am Ende seiner Karriere unschuldiges Opfer einer Doppelgänger-Intrige im Kölner Rotlichtmilieu, die der Bundeswehr, deren wohl liberalster Kopf Kießling in seiner aktiven militärischen Zeit war, annähernd soviel Aufmerksamkeit bescherte wie einst die „Spiegel“-Affäre. Kießling schreibt zum 50. Jubiläum: „Da wird es Tagesbefehle und Reden der Repräsentanten unseres Staates geben und auch nicht an Lippenbekenntnissen zur Allgemeinen Wehrpflicht fehlen. Das dürfte kaum etwas daran ändern, daß diese Bundeswehr ein wenig geliebtes Kind dieses Staates und seiner Gesellschaft ist. Es besteht kein Zweifel, daß die Bundeswehr an einem Kreuzweg angelangt ist: Was uns abverlangt wird, ließe sich unter dem Begriff der Transformation zusammenfassen. Dabei geht es schlicht um die Anpassung der Bundeswehr an die grundlegend veränderten sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen. Diese erfordern eine Reduzierung des personellen Umfangs, eine neue Struktur und eine andere Ausrüstung. Zu Recht erwartet jedermann, daß die verminderte Quantität durch eine gesteigerte Qualität kompensiert wird. Eine solche Herausforderung könnte zu einer Sternstunde in der Geschichte der Bundeswehr werden ...“

Man darf gespannt darauf sein, ob diese Sternstunde Realität wird und aus Duldung Achtung erwächst. Ebenso gespannt darf man darauf sein, wie die politische Klasse, die Bevölkerung und die immer von Verteidigungsminister Peter Struck so gerühmte „demokratischste Armee der Welt“ mit dem sogar von Generalinspekteur Schneiderhan empfohlenen Buch umgehen wird. *jtj*

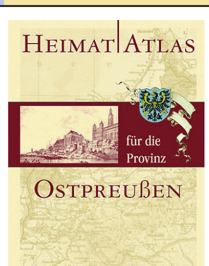
*Clemens Range: „Die geduldete Armee – 50 Jahre Bundeswehr“, Verlag Translimes Media, Berlin 2005, geb., 314 Seiten, 45 Euro*



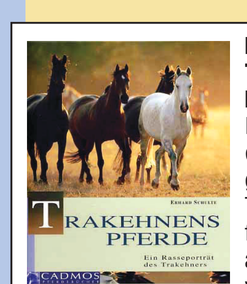
**E. Bödecker**
**Preußen**
**und die Wurzeln des Erfolgs**
Bödecker geht der Frage nach, warum dem Deutschen Kaiserreich trotzdem in der gegenwärtigen historischen Literatur Eigenschaften unterstellt werden, die seinem wirtschaftlichen Erfolg geradezu entgegenstehen: Militarismus, obrigkeitsstaatliche und autoritäre Verformung des Volkes. Seine Analysen reichen bis zu den Wurzeln: Adel, Pietismus und Aufklärung.
Geb., 376 Seiten **Best.-Nr.: 4116, € 22,00**



**Heinz Ohff**
**Karl Friedrich Schinkel**
**oder die Schönheit in Preußen**
„Schinkel ist kein Name, sondern ein Baustil", das sagt so mancher Berlin-Tourist – denn wer heute Berlin und Brandenburg bereist, stößt überall auf seine Spuren.
TB, 284 Seiten
**Best.-Nr.: 3863, € 9,90**



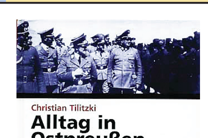
**REPRINT**
**Eindrucksvoll! Ostpreußen in prachtvollen Karten und Bildern!**
Historischer Heimat-Atlas für die Provinz Ostpreußen.
Dieser Heimatatlas möchte jedem Ostpreußen und jedem interessierten Leser zeigen, welch ein Land die ehemalige Provinz Ostpreußen einmal war. Auch möchte der Atlas für jeden Ostpreußen eine liebgewonnene Erinnerung an die vertraute Heimat sein. Besuchen Sie Schloß und Stadt Marienburg, Elbing und die Trunzer Höhen, das Frische Haff, Königsberg, das Samland, das Kurische Haff und die Bernsteinküste, das Memelgebiet, Masuren, das Oberland und schließlich Pomesanien und Marienwerder. Karten, Text und Bilder geben zusammen einen glanzvollen und interessanten Rückblick in eine Zeit vor über 80 Jahren.
Geb., Format 24 x 32 cm, 54 Seiten. Mit 54 Karten und Plänen sowie 81 Abb. u. 14 Kartenausschnitten.
**Best.-Nr.: 4802, nur € 19,95** (anstatt Originalausgabe € 54,00)



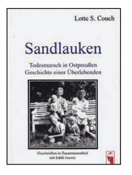
**Erhard Schulte**
**Trakehnens Pferde**
**Ein Rasseporträt des Trakehners**
Reinzucht über 250 Jahre bei konsequenter, harter Leistungsauslese prägen das Trakehner Pferd unserer Tage, das als elegantes, leistungsfähiges und intelligentes Reitpferd in aller Welt geschätzt ist. Die wechselvolle Geschichte dieser Rasse ist wohl einzigartig.
Geb., 95 Seiten
**Best.-Nr.: 4407, € 32,00**



**Marianne Kopp**
**Agnes Miegel**
Leben und Werk, Biographie
Kart., 127 Seiten
**Best.-Nr.: 3476, € 6,95**



**Christian Tilitzki**
**Alltag in Ostpreußen 1940-45**
Die geheimen Lageberichte der Königsberger Justiz.
Die Königsberger Gerichtslageberichte gestatten für die Zeit von 1940-45 Einblick in eine vielschichtige Lebenswelt.
Geb., 323 Seiten
**Best.-Nr.: 4142, € 14,95**

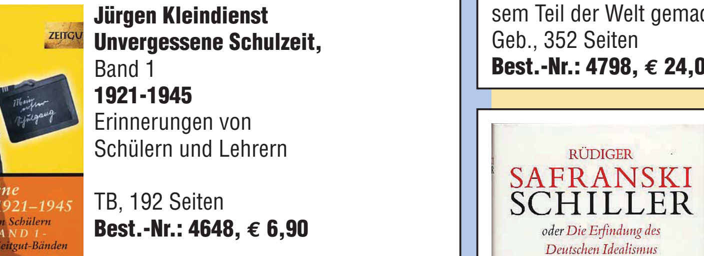


**Couch**
**Sandlauken – Todesmarsch in Ostpreußen**
Geschichte einer Überlebenden.
Kart., 176 Seiten
**Best.-Nr.: 2434, € 8,90**

**Neu!**

**Rainer Barzel**
**Was war, wirkt nach**
**Wohin geht's mit Deutschland?**
Der Autor nimmt die aktuellen Ereignisse, die besorgniserregenden Entwicklungen in Deutschland zum Anlass, die Frage zu stellen: Wohin gehts mit Deutschland? Und: kommt Weimar wieder?
Geb., 160 Seiten
**Best.-Nr.: 4816, € 18,50**

**Friedrich Merz**
**Nur wird sich ändert, wird bestehen**
Vom Ende der Wohlstandsillusion – Kursbestimmung für unsere Zukunft
Geb. 223 Seiten, 22 cm
**Best.-Nr.: 4677, € 19,90**



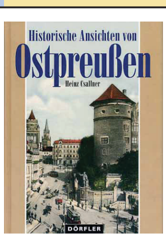
**Jürgen Kleindienst**
**Unvergessene Schulzeit,**
Band 1
**1921-1945**
Erinnerungen von Schülern und Lehrern
TB, 192 Seiten
**Best.-Nr.: 4648, € 6,90**

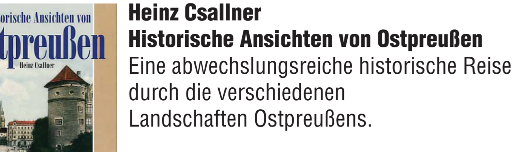


**Fritz Czymmek**
**Schicksalsstunden, die man nicht vergisst**
Ein Ostpreuße in Krieg und Frieden.
Kart., 143 Seiten
**Best.-Nr.: 2649, € 8,00**

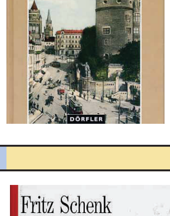


**Dieter Boenke**
**Verlorene Heimat, gefangene Träume**
Ein Ostpreuße erinnert sich an Kindheit, Kriegsjahre und Gefangenschaft, Ostpreußens Schönheit und seine unverwechselbaren Charaktere scheinen auf charmante, manchmal wehmütige Weise durch, wenn Dieter Boenke von Kindheit und Jugend in der alten Heimat, von den Kriegsjahren und der Zeit der Gefangenschaft erzählt.
Kart. 272 Seiten
**Best.-Nr.: 1296, € 12,40**





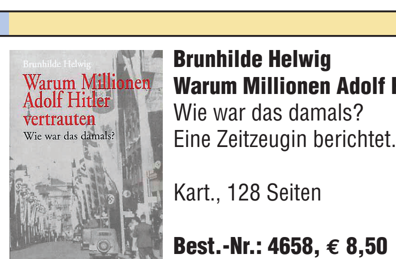
**Heinz Csallner**
**Historische Ansichten von Ostpreußen**
Eine abwechslungsreiche historische Reise durch die verschiedenen Landschaften Ostpreußens.
Geb., 176 Seiten
**Best.-Nr.: 3726, € 10,95**



**Fritz Schenk**
**Der Fall Hohmann…**
**und kein Ende**
Die Dokumentation.
Mit dem Text des „Sondervotums" des Bundesparteigerichts der CDU. Ein einmaliger Vorgang in der deutschen Parteiengeschichte. Parteibasis gegen Entscheidung der Parteiführung.
Geb., 320 Seiten
**Best.-Nr.: 4698, € 16,90**

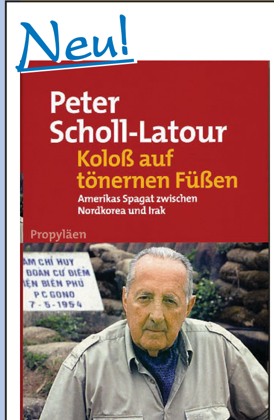


**Hans Hellmut Kirst**
**08/15**
Trilogie:
In der Kaserne - Im Krieg - Bis zum bitteren Ende.
Geb., 892 Seiten
**Best.-Nr.: 2605, NUR € 8,95**



**Brunhilde Helwig**
**Warum Millionen Adolf Hitler vertrauten**
Wie war das damals?
Eine Zeitzeugin berichtet.
Kart., 128 Seiten
**Best.-Nr.: 4658, € 8,50**

**Neu!**



**Peter Scholl-Latour**
**Koloß auf tönernen Füßen**
**Amerikas Spagat zwischen Nordkorea und Irak**
Wie kein zweiter versteht es Peter Scholl-Latour, persönliche Erfahrung, tiefes historisch-kulturelles Verständnis und eindringliche Erzählkraft zu verbinden, um aktuelle Schauplätze der Weltpolitik zu beleuchten. Während alle Welt gebannt auf Amerikas unheilvolle Verstrickungen im Nahen und Mittleren Osten blickt, bahnen sich die weltpolitischen Konflikte der Zukunft anderswo an. „Das Gravitationszentrum der Politik verschiebt sich in den pazifischen Raum", beobachtet der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger. Der unaufhaltsame Aufstieg Chinas zur Weltmacht weist die Supermacht USA schon jetzt in die Schranken. Mit der ihm eigenen visionären Kraft richtet Scholl-Latour seinen Blick nach Fernost und beschreibt die gigantischen machtpolitischen Kraftproben, die hier in naher Zukunft zu gewärtigen sind. Dabei greift er auf Erfahrungen zurück, die er seit dem Koreakrieg vor fünfzig Jahren in diesem Teil der Welt gemacht hat.
Geb., 352 Seiten
**Best.-Nr.: 4798, € 24,00**

**Rüdiger**
**Safranski**
**Schiller**
**oder die Erfindung des Deutschen Idealismus**
Biographie, Rüdiger Safranski entstaubt in seiner Schiller-Biographie eine der schwungvollsten Gestalten unserer Literatur.
Geb., 559 Seiten
**Best-Nr.: 4421, € 25,90**

**Sandra Kalniete**
**Mit Ballschuhen**
**im sibirischen Schnee**
Auf der Grundlage persönlicher Erlebnisse und von Archivquellen erzählt sie in eindrücklicher Weise die Geschichte ihrer Familie, die das Schicksal all jener teilen musste, deren Leben durch die Entscheidungen zweier totalitärer Regimes nach 1939 eine dramatische Wendung nahm. Die Autorin war eine aktive Schlüsselfigur im Unabhängigkeitskampf Lettlands und führte ab 2002 als Außenministerin Lettland in die EU.
Geb., 352 Seiten
**Best.-Nr.: 4678, € 22,90**

**– wieder lieferbar! –**
**Heinz Nawratil**
**Schwarzbuch der Vertreibung**
**1945–1948**
**Das letzte Kapitel**
**unbewältigter Vergangenheit**
Gestützt auf Materialien des Bundesarchivs, des Statistischen Bundesamtes und des früheren Vertriebenenministeriums versucht der Autor, den historischen Tatbestand jener apokalyptischen Ereignisse herauszuarbeiten und von entstellenden Legenden zu befreien.
Geb., 248 Seiten
**Best.-Nr.: 1022, € 9,90**



**Jetzt auch als Taschenbuch:**
**Heinz Buchholz**
**Iwan, das Panjepferd**
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Geb., 256 Seiten,
**Best.Nr.: 1333, € 19,90**
Taschenbuch, 256 Seiten
**Best.Nr.: 4795, nur € 8,95**

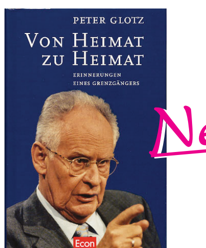
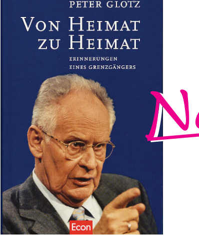
**Neu!**



**Stefan Scheil**
**1940/41**
**Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs**
Der vorliegende Band ist eine fundierte Analyse, die sich soweit wie möglich der historischen Wahrheit nähert, indem sie sich u. a. auf neue erschlossenes Archivmaterial und die Befragungen von Zeitzeugen stützt. Darüber hinaus werden aber auch seit längerem bekannte, jedoch in Vergessenheit geratene oder unterdrückte Quellen neu durchdacht und interpretiert und in eine schlüssige Gesamtdarstellung eingearbeitet. Mit zahlreichen Fotos sowie Abbildungen von Dokumenten und Karten.
Geb., 528 Seiten
**Best.-Nr.: 4797, € 34,00**

## Aktuell

**Andreas Kossert**
**Ostpreussen. Geschichte und Mythos**
Von Ostpreußen geht eine besondere Faszination aus. Nicht nur die herbe Schönheit seiner Landschaft zieht Menschen in seinen Bann, Ostpreußens Kultur- und Geistesgeschichte haben ganz Europa bereichert. Der junge Historiker Andreas Kossert legt nun in „Ostpreußen. Geschichte und Mythos" eine moderne und wunderbar erzählte Gesamtgeschichte Ostpreußens vor, die sich historiographisch auf höchstem Niveau bewegt. Erstmals wird hier die tausendjährige Vergangenheit des Landes in seiner kulturellen und ethnischen Vielfalt dargestellt. Nicht nur für die Deutschen, auch für Polen, Litauer und Russen spielt Ostpreußen eine zentrale Rolle im kollektiven Gedächtnis. Auf allen Seiten überwog bis 1989 eine einseitige, nationale Geschichtsschreibung. Die Auseinandersetzung mit der ehemaligen östlichsten Provinz Preußens war das Paradebeispiel für eine ideologisch motivierte Forschung, die der politischen Legitimation dienen sollte.
2005, Hardcover.
Geb., 448 Seiten
**Best.-Nr.: 4865, € 24,90**


**Neu!**

**Peter Glotz**
**Von Heimat zu Heimat**
Peter Glotz war ein Grenzgänger par excellence. Als Heimatvertriebener, der sich nie in das konservative Lager der Vertriebenen fügte, als Linker, der mit den Achtundsechzigern nur wenig anfangen konnte, aber auch als Wissenschaftler, Politiker und Publizist saß er oft zwischen allen Stühlen. In den 80er-Jahren galt er als der Vordenker und intellektuelle Kopf der SPD. Hier erzählt er aus seinem bewegten Leben und zieht eine persönliche Bilanz.
Geb., 350 Seiten
**Best.-Nr.: 4804, € 24,90**

**McGuirl/ Spezzano**
**Geschichte der Panzergrenadierdivision „Großdeutschland"**
**An der Ostfront 1942-1944**
Mit vielfach erstmals veröffentlichtem, exzellentem Bildmaterial wird einer der härtesten Einsatzzeiträume der Division zwischen 1942 und 1944 an der Ostfront dokumentiert. Schwerpunkte sind hier Taktik und Organisation, Technik und Ausrüstung sowie Szenen aus dem Frontalltag.
Geb., 225 Seiten mit zahlr. Abb.
**Best.-Nr.: 4535, € 19,95**

**Anton Meiser**
**Die Hölle von Tscherkassy**
Des Autors Tagebuchaufzeichnungen schildern ungeschminkt die grauenvollen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel aus der Sicht eines einfachen Landsers.
Kart., 384 Seiten
**Best.-Nr.: 1990, € 19,50**

**Paul Kehlenbeck**
**Schicksal Elbe**
Im Zweifrontenkrieg 1945 zwischen Heide, Harz und Havelland.
Ein Bericht nach alten Tagebüchern.
Kart., 237 S.
**Best.-Nr.: 4506, € 12,68**



**McGuirl/ Spezzano**
**Geschichte der Panzergrenadierdivision „Großdeutschland"**
**An der Ostfront 1942-1944**
Mit vielfach erstmals veröffentlichtem, exzellentem Bildmaterial wird einer der härtesten Einsatzzeiträume der Division zwischen 1942 und 1944 an der Ostfront dokumentiert. Schwerpunkte sind hier Taktik und Organisation, Technik und Ausrüstung sowie Szenen aus dem Frontalltag.
Geb., 225 Seiten mit zahlr. Abb.
**Best.-Nr.: 4535** **€ 19,95**

**Wolfgang Paul**
**Der Endkampf –**
**Deutschlands Untergang 1945**
Der Autor führte den Endkampf als Oberleutnant mit und sein Buch schildert – aus der Sicht verschiedener Soldaten und beginnend mit der Zerstörung Dresdens am 13. Februar – die letzten hundert Tage bis zum Untergang des Dritten Reichs.
Geb., 420 S., 30 Karten
**Best.-Nr.: 4681, € 26,00**

**Reinhard Scholzen**
**KSK**
**Das Kommando Spezialkräfte der Bundeswehr**
Nach langwierigen Verfahren erhielt der Autor vom Bundesminister der Verteidigung die Genehmigung, erstmals ausführlich über die exklusive Sondereinsatztruppe zu berichten. So entstand diese reich bebilderte Dokumentation über einen Bundeswehr-Eliteverband. Geb., 174 S., Format: 19,5x25 cm
**Best.-Nr.: 3578, € 29,90**

**Franz Kurowski**
**Hans-Joachim Marseille**
Der erfolgreichste Jagdflieger des Afrikafeldzuges
Die Biographie
Geb., 222 Seiten,
141 s./w. und farb. Abb.
**Best.-Nr.: 4740, € 14,95**



**Adolf Galland**
**Die Ersten und die Letzten**
Der Verfasser, während der entscheidenden Phase des Luftkrieges General der Jagdflieger, berichtet von den Zusammenhängen und Hintergründen dieses Kapitels des Zweiten Weltkriegs.
Geb., 392 S.
**Best.-Nr.: 4739** **€ 14,95**

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

| Best.-Nr. | Menge | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: ______ Name: ______
Straße, Nr.: ______
PLZ, Ort: ______ Telefon: ______

# MELDUNGEN

## SPD-Linke gegen Bahr-Rede bei Burschenschaft

**Berlin** – Die Ankündigung des bekannten SPD-Politikers Egon Bahr, bei der Berliner Burschenschaft „Gothia" zum Thema „Europa und die Türkei" zu referieren, sorgte in seiner Partei für Wirbel. Der ehemalige Chef von Willy Brandts Kanzleramt wurde sogar in einem „Offenen Brief" der SPD-Linken unter Federführung zahlreicher Jungsozialisten und der Bundestagsabgeordneten Niels Annen und Sebastian Edathy darum gebeten, den Termin abzusagen. Grund: Burschenschaften seien nicht mit den Grundwerten der Sozialdemokratie vereinbar, da sie Elitedenken und Nationalismus propagierten. Hintergrund: Die Burschenschaften hielten am Ziel eines in Freiheit vereinten Deutschland auch in Zeiten fest, als dies der linke Flügel der SPD als „Revanchismus" diffamierte und Jusos an Hochschulen mit dem Studentenbund der DKP kooperierten. Hieraus rühren bis heute tiefe Abneigungen zwischen den Burschenschaften und der äußersten Linken in der SPD.

## Debatte um Hauptstadt

**Berlin** – Das Landesparlament von Berlin, das Abgeordnetenhaus, hat zum 15. Jahrestag der deutschen Vereinigung eine breite gesellschaftliche Debatte über den Status der deutschen Hauptstadt gefordert. Es müsse endlich geklärt werden, „welches Verständnis die Bundesrepublik Deutschland von ihrer Hauptstadt hat und welche verfassungsrechtlichen Konsequenzen damit verbunden wären", heißt es in der Resolution der Abgeordneten.

# ZUR PERSON

## Die Macht der Anklage



Die Kritik der Chefanklägerin des UN-Kriegsverbrechertribunals in Den Haag, **Carla del Ponte**, an Kroatien hat den Beginn von EU-Aufnahmeverhandlungen mit dem südmitteleuropäischen Land monatelang verzögert. Erst ihr überraschendes Eingeständnis am vergangenen Montag, daß Zagreb bereits seit Mai gut kooperiere, ebnete den Kroaten nun den Weg zu offiziellen Konsultationen mit der EU.

Carla del Ponte wurde 1947 im schweizerischen Tessin geboren. Nach dem Studium in der Schweiz und Großbritannien arbeitete sie zunächst als Rechtsanwältin, bis sie 1981 Staatsanwältin des Kantons Tessin wurde. Dort erwarb sie sich einen Ruf als Mafia-Jägerin und Kämpferin gegen Geldwäsche und Korruption. Von 1994 an Bundesanwältin der Schweiz wechselte del Ponte 1999 als Anklägerin des Internationalen Gerichtshofs ins niederländische Den Haag, zuständig damals für das Ruanda-Tribunal, das nach dem Völkermord in dem afrikanischen Land einberufen worden war. Seit Jahren fungiert sie auch als Chefanklägerin in den Kriegsverbrechertribunalen zu den Balkankriegen wie zuletzt im Kosovo.




»... wir senden Arbeiterlieder.« Zeichnung: Götz Wiedenroth

# Einmal umrühren

## »Du bist Deutschland«: Aufmunterungsübungen am Stelenfeld

Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Papst waren wir schon, das wissen wir aus der „Bild-Zeitung", stand groß drin damals im April. Was wir noch sind, erfahren wir seit neuestem aus dem Fernsehen. „Du bist Deutschland" – fast können wir es nicht mehr hören. Es soll nun wieder vorwärts gehen – „ohne Geschwindigkeitsbegrenzung" – jubelt man uns an.

Doch irgendwie will keine rechte „Vorwärts"-Stimmung aufkommen beim Betrachten der aufmunternd gemeinten Filmchen. Schon die Melodie im Hintergrund scheint aus der Klangtherapie für Schwersttraumatisierte entnommen zu sein. Sie suggeriert: „Alles nicht so schlimm, heul' dich ruhig aus. Jeder macht mal so eine Krise durch." Kurz: Sie verbreitet ein Gefühl wohliger Melancholie statt des Drangs nach dynamischem Aufbruch.

Was eigentlich kein Wunder ist: Die Musik von „Du bist Deutschland" stammt nämlich aus dem US-Spielfilm „Forrest Gump" von 1994. Da geht es um einen Jungen, der nicht bloß leicht körperbehindert ist, sondern auch noch einen Intelligenzquotienten von mageren 75 aufweist. Das ist mehr als dürftig und taugt eigentlich kaum zum Lesen und Schreiben. Dennoch macht Klein-Forrest seinen Weg durch's Leben und wird sogar reich. Er ist dermaßen lieb und vertrottelt, daß ihm keiner richtig böse sein kann. Erfolg hat er jeweils bloß durch glückliche Zufälle, die, obwohl reichlich konstruiert, vom Drehbuchautor recht nett eingefädelt wurden. US-Darsteller Tom Hanks spielte den tragikomischen Helden in einmaliger Weise.

Einer wie Forrest Gump hat der Armada von Werbe- und Medienleuten offenbar vorgeschwebt, als sie an Deutschland 2005 dachte: Ziemlich bekloppt, völlig durch den Wind und leicht behindert, im Kern aber vielleicht doch zu irgend etwas nütze und eigentlich ganz lieb. Man muß ihm nur gut und sanft zureden.

Angeblich haben die Macher allesamt für Umsonst gearbeitet und nur an den zu umlullenden Patienten Deutschland gedacht. Ganz mag man ihnen die Selbstlosigkeit aber nicht abnehmen. Der Verdacht schleicht sich ein, daß sie den Streifen hier nur probelaufen lassen, um ihn später an andere Völker zu verkaufen, die ebenfalls auf die Couch gehören. Woher dieser düstere Verdacht rührt? Da ist beispielsweise von Fahnen die Rede – nur zu sehen sind keine! Auch sonst fehlt es an gängigen deutschen Symbolen. Alles ist völlig austauschbar. Kein Adler, schon gar keine deutschen Soldaten, von deutschen Helden der Geschichte ganz zu schweigen. Offenbar ist der gesamte Film eigens darauf getrimmt, so austauschbar wie möglich zu sein, damit man ohne den Text gar nicht merkt, um welches Land er sich dreht. So gerät das Deutschlandbild zu einem Sammelsurium, das sich in süßem Geseier erschöpft, das man überall auf der Welt mit denselben Bildern anbringen könnte.

> Die Kampagne könnte zum Exportschlager werden: Alles ist austauschbar

Aber seien wir nicht zu hart. Jede Äußerung enthüllt bekanntlich mehr über ihren Urheber als über das, worüber er spricht. Das müssen wir auch für die Produzenten von „Du bist Deutschland" gelten lassen. Einflußreiche Meinungsbildner in unserem Land, die ja auch hinter dieser Kampagne stecken, haben sich über Jahrzehnte alle Mühe gegeben, „Deutschland" in der Kanalisation der Geschichte zu versenken. Mit sagenhafter Energie durchstreiften sie und ihre Nachahmer an der Basis die Gegend auf der Pirsch nach „fragwürdigen Traditionen".

Ein Verdikt, das vom Schützenverein bis zur Studentenverbindung alles zu vertilgen trachtete, was „deutsch" roch. In Panik versetzt begann jede Trachten- oder Sängertruppe, den „völkerverbindenden Charakter" ihrer Arbeit herauszukehren, was ohne beträchtliche Beschneidungen ihres deutschen Repertoirs nicht glaubhaft war. Blieb höchstens der Sport. Eine deutsche Nationalmannschaft mußte man leider tolerieren, weil die anderen Länder ja auch noch welche hatten.

Die Jahrzehnte des Auskehrens waren äußerst erfolgreich. Bei der Feier eines ländlichen CDU-Kreisverbandes zum 3. Oktober vergangenen Montag spielte die jugendliche Musikkapelle zwar recht gekonnt allerlei Jazziges. Die Nationalhymne mußten die Anwesenden jedoch allein vom Blasinstrument des „Bandleaders" begleitet anstimmen. Die jungen Musiker hatten das Stück nie gelernt.

Kurz: Die Entdeutschung des Landes hat sich bis in die letzten Winkel der Republik hinein durchgesetzt. Alles ist bis zu seiner völligen Zerstäubung „hinterfragt", „kritisch durchleuchtet" und seiner „Fragwürdigkeit" überführt worden. Was übrigbleibt, gibt es bei „Du bist Deutschland" am abendlichen Bildschirm zu besichtigen. Mehr fiel den Produzenten zu dem Thema einfach nicht mehr ein.

Was wir dort als erstes lernen: „Deutschland" ist das Netteste, Harmloseste und Formloseste, das diese Welt kennt. Jetzt geht es nur darum, die graue Masse ein wenig schneller umzurühren, und schon blubbert aus ihr der nächste Aufschwung hervor.

Damit der Pampe aber keine „Geister der Vergangenheit" mehr entsteigen, feuert uns der Sänger Xavier Naidoo vorsorglich vom Berliner Holocaustmahnmal herab an. So kann nicht vergessen werden, daß Deutschland vor allem etwas zum Grämen und Schämen bleibt. Das Stelenfeld ist neben der im Hintergrund vorbeihuschenden Dresdner Frauenkirche das einzige „nationale Symbol".

Also muß immerhin die Einsicht gereift sein, daß ein Vaterland schon irgendwie sein muß. Man kommt aber offensichtlich mit der Tatsache nicht zurecht, daß es sich dabei um Deutschland handelt und versucht daher, dieses sperrige Ding weichzuspülen, damit es leichter runtergeht.

Das benachbarte Ausland beobachtet die deutsche Verrenkung aufmerksam. Die Londoner „Times" fühlt sich an ähnliche Propaganda-Übungen in England Ende der 60er Jahre erinnert. Damals ging es mit dem Abstieg Großbritanniens gerade erst so richtig los. Die Aussichten für die Berliner Politik lassen vermuten, daß „Du bist Deutschland" ebenfalls den Beginn einer ähnlich lausigen Epoche einläutet.

Die Briten hatten indes einen entscheidenen Vorteil: Sie waren zwar politisch und wirtschaftlich ermattet, die Nation regelrecht verboten hatte ihnen jedoch keiner. So blieben manche Traditionen wunderbar intakt. Londons Politik knüpft noch heute – trotz aller Kolonial- und Kriegsverbrechen – mühelos an ihre alten Muster an.

Der Jubel des britischen Außenministers über den am Horizont aufscheinenden EU-Beitritt der Türkei war daher vollkommen echt. Die deutsch-französische Achse als Rückgrat der Europäischen Union lag den Briten schon lange wie eine Gräte im Hals. Paris und Berlin zu entzweien wollte nicht gelingen, der klassische „Festlandsdegen" mußte woanders hineingeschoben werden. Für Berlin–Paris und die gesamte EU ist das Türkei-Abenteuer im Londoner Kalkül nun so etwas wie Napoleons Marsch nach Moskau: Mit großem Gepäck sollen sie losziehen, in den Untiefen Anatoliens alles verlieren und danach geschwächt und zerstritten zurückkehren. Das ist dann Großbritanniens große Stunde als „Ordnungsmacht", die einen neuen Plan für Europa entwirft, mit den USA im Rücken.

Deutschland öffnet sich vorsorglich für die Kulturen ferner Länder, um weiteren EU-Erweiterungen gelassen entgegensehen zu können. In manchen islamischen Regionen werde „Demokratie" so verstanden, daß nur einmal jemand gewählt werde und der dann aber für immer, erklärte der Orient-Experte Peter Scholl-Latour. Wer Kanzler Schröder in diesen Tagen beobachtet hat, merkt: Die Wahlergebnisse sind dem Kanzler ebenso egal wie einem altorientalischen Pascha, der sich nur zum Schein auf dieses Spiel eingelassen hat.

# ZITATE

*__Peter Glotz__ konnte streiten wie kaum einer – ohne dabei persönlich zu werden. Sein scharfer Verstand war geachtet und gefürchtet: Der Tod des großen Deutschen aus Böhmen am 25. August traf auch die Überlebenden der Vertreibung schwer. Bis zum Schluß setzte sich der Sozialdemokrat Glotz mit ihnen für ein „Zentrum gegen Vertreibungen" in Berlin ein, obwohl er nicht selten heftige Kämpfe mit seinen Leidensgenossen von einst ausgefochten hatte.*

*Noch auf dem Sterbebett schrieb Peter Glotz seine letzten Zeilen nieder. „Spiegel-online" dokumentierte den Text, den wir in Auszügen wiedergeben:*

„Eigentlich hoffte man ja, man lebe noch den ganzen Abend. Bei mir zerschlug sich diese Illusion zu Anfang des Jahres 2005."

„... Ich war ein Fechtmeister und ein Sänger, der die Mythen zu Geschichten verarbeitete, aber kein Condottiere, kein Fähnleinführer einer Herrschaft. Darauf bin ich stolz. Es war lohnender, sich mit Biedenkopf und Geißler, Dahrendorf, Dohnanyi und Ehmke, mit Martin Walser und Hans Magnus Enzensberger herumzuschlagen als mit den grünen Trachtenjoppen, den roten Pullovern und den Politikern, die Bergmannskapellen dirigierten (‚Der Steiger kommt')."

„... Den Tod eines 66jährigen kann man nicht ‚tragisch' finden, weil er statt 22 nur 21 Bücher schreiben konnte."

„... Die Zerweiterung und Zerweichung der EU ist eine schwere Enttäuschung für diese Generation. Dafür ist es jetzt zu spät."

„... die deutsche Politik ... ist zu einem rabulistischen Exerzierreglement gemacht worden. Wenn Frau Merkel gefragt wird, was sie von einer großen Koalition denkt, bellt sie zurück: ‚Sie wird nicht kommen; CDU/CSU und FDP gewinnen die Wahl.' Will Frau Merkel die Mehrwertsteuer erhöhen – was die SPD auch über kurz oder lang müßte –, bellt Schröder: ‚Merkel-Steuer'."

„... Die deutsche Politik ist so lieblos polemisch, wie man sich die rumänische Publizistik langweilig vorstellt. So dick übewürzt wie die kroatisch-montenegrinische Küche, so exaltiert erdverbunden wie die Romane von Gisela Elsner oder Juli Zeh und so langweilig wie ... bei uns in der Familie sagte man dazu: ‚wie toter Friseur' ... "

## Strichkunde Fortsetzung

*Hab' ich nicht, ihr lieben Leute,*
*drüber kürzlich erst sinniert?*
*Melden kann ich hier und heute:*
*Ja, tatsächlich ist's passiert!*

*Diesen Schlußstrich, den ersehnten,*
*gibt es jetzt in Wirklichkeit,*
*und die Greuel von Jahrzehnten*
*werden zur Vergangenheit.*

*Amnestie wird Extremisten*
*ganz im gleichen Maß gewährt*
*wie Soldaten, Polizisten –*
*üble Taten sind verjährt.*

*Dies als christlich zu verstehen*
*wäre aber weit gefehlt,*
*denn ich hab' euch vom Geschehen*
*in Algerien erzählt.*

**Pannonicus**